

# G L O T T A

*Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache*

Herausgegeben von

Gerhard Meiser,  
Klaus Nickau und Klaus Strunk

**LXXIV. Band**  
**1997/98**

Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht 1999

*Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch  
Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell*

Printed in Germany by Hubert & Co., Göttingen

## Inhalt

Clarke, Michael: <i>πινύσχω</i> and its cognates: a note on Simonides, fr. 508 Page . . . . .	135
Curbera, Jaime B.: AUMA . . . . .	143
Davidson, Matthew: Object Position in Herodotus . . . . .	146
Dettori, Emanuele: <i>προσεψιά</i> (Hesych. π 3727 Schm.) . . . . .	159
Fögen, Thorsten: Der Grammatiker Consentius . . . . .	164
Fortes Fortes, José: Hispanische Pflanzennamen im Pseudo- Dioskurides und Pseudo-Apuleius . . . . .	1
García-Castillero, Carlos: Zur Herkunft des italischen Präverbs <i>re(d)-</i> . . . . .	12
Hackstein, Olav: Sprachgeschichte und Kunstsprache: Der Perfekttyp <i>βεβαρηότες</i> im frühgriechischen Hexameter (und bei den späteren Daktylikern) . . . . .	21
Hagen, Hansludwig: Zu inschriftlichem <i>ἰππέης</i> (394 ante) . . . . .	193
Hamp, Eric P.: <i>fidēs</i> and the Latin 5th declension . . . . .	54
Hamp, Eric P.: <i>δράκων</i> . . . . .	57
Hamp, Eric P.: * <i>uerbh-/urembh-</i> and Prehellenic <i>ρέμβομαι, ῥύμβος</i> . . . . .	58
Hilton, John: The role of discourse and lexical meaning in the grammaticalisation of temporal particles in Latin . . . . .	198
Holmes, Nigel: Perinde and Proinde . . . . .	59
Kudlien, Fridolf: <i>quactiliarius, quatiliarius</i> . . . . .	211
Kuhlmann, Peter: <i>Εἷς</i> als Indefinitpronomen im Griechischen in diachroner Sicht . . . . .	76
Lindeman, Fredrik Otto: A "laryngeal" note on Greek <i>ἠῦρον</i> . . . . .	94
Meier-Brügger, Michael: Zu griechisch <i>τόπος</i> . . . . .	99
del Valle Muñozerro, María: Troy and Ilios in Homer: Region and City . . . . .	213
Nowicki, Helmut: Zu Plautus Bacch. 887ff.: Versuch einer Deutung . . . . .	101
Orel, Vladimir: Phrygian <i>χίμερος</i> . . . . .	111
Ramírez de Verger, Antonio: Erotic Language in Pliny, <i>Ep.</i> VII 5 . . . . .	114
Rochette, Bruno: La langue des Cariens à propos de B 867 . . . . .	227
Schade, Gerson: Zu einigen Dialekterscheinungen bei Theokrit und Alkman . . . . .	237

Tsitsibakou-Vasalos, Eva: Gradations of science. Modern Etymology versus ancient. Nestor: Comparisons and Contrasts	117
Stichwörterverzeichnis (Gerrit Kloss) . . . . .	242

# GLOTTA

Zeitschrift für  
griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von  
Gerhard Meiser,  
Klaus Nickau und Klaus Strunk

LXXIV. Band · 1.-2. Heft · 1997/98

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

# GLOTTA

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache.  
Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch  
Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell

---

## INHALT

José Fortes Fortes, Hispanische Pflanzennamen im Pseudo-Dioskurides und Pseudo-Apuleius . . . . .	1
Carlos García-Castillero, Zur Herkunft des italischen Präverbs <i>re(d)-</i>	12
Olav Hackstein, Sprachgeschichte und Kunstsprache: Der Perfektyp <i>βεβαρηότες</i> im frühgriechischen Hexameter (und bei den späteren Daktylikern) . . . . .	21
Eric P. Hamp, <i>fidēs</i> and the Latin 5th declension . . . . .	54
Eric P. Hamp, <i>δράκων</i> . . . . .	57
Eric P. Hamp, * <i>uerbh-/yrembh-</i> and Prehellenic <i>ρέμβομαι, ῥύμβος</i> .	58
Nigel Holmes, Perinde and Proinde . . . . .	59
Peter Kuhlmann, <i>Εἰς</i> als Indefinitpronomen im Griechischen in diachroner Sicht . . . . .	76
Fredrik Otto Lindeman, A "laryngeal" note on Greek <i>ἡῦρον</i> . . . . .	94
Michael Meier-Brügger, Zu griechisch <i>τόπος</i> . . . . .	99
Helmut Nowicki, Zu Plautus Bacch. 887ff.: Versuch einer Deutung	101
Vladimir Orel, Phrygian <i>κίμερος</i> . . . . .	111
Antonio Ramírez de Verger, Erotic Language in Pliny, <i>Ep.</i> VII 5	114
Eva Tsitsibakou-Vasalos, Gradations of science. Modern Etymology versus ancient. Nestor: Comparisons and Contrasts . . . . .	117
Hinweise für Autoren zur Texterfassung . . . . .	133
Notes for Authors on Word Processing . . . . .	134

---

Manuskriptsendungen werden nur nach vorheriger Anfrage mit kurzer Zusammenfassung des Inhalts an folgende Anschriften erbeten: Prof. Dr. Gerhard Meiser, Martin-Luther-Univ., FB Sprach- u. Literaturwiss., E.-Abderhalden-Str. 9, 06099 Halle / Prof. Dr. Klaus Nickau, Seminar f. Klass. Philologie, Humboldtallee 19, 37073 Göttingen / Prof. Dr. Klaus Strunk, Institut für Allgemeine u. Indogermanische Sprachwissenschaft der Univ. München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München. Die Zusammenfassungen werden mit den Beiträgen veröffentlicht und sollten nicht mehr als etwa 75–100 Wörter umfassen. Manuskripte müssen die deutlich lesbare Privatadresse des Verfassers tragen.

---

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Abbestellungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie innerhalb 8 Wochen nach Ausgaben des Schlussheftes eines Bandes beim Verlag vorliegen.  
Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37070 Göttingen, Zweigstelle Schweiz: Steinacker Str. 11, CH-8302 Kloten/ZH. - Druckerei: Hubert & Co., Göttingen

---

Verlag und Herausgeber bedauern die durch verschiedene ungünstige Umstände eingetretene Verzögerung im Erscheinen der Glotta. Sie werden, alles daransetzend, daß die Zeitschrift künftig wieder in regelmäßigen Abständen erscheinen kann.

---

# Hispanische Pflanzennamen im Pseudo-Dioskurides und Pseudo-Apuleius

Von JOSÉ FORTES FORTES, Barcelona  
unter Mitarbeit von M<sup>a</sup> Jesús Fortes Fortes

## I. Einführung

Eine große Anzahl der Hss. von Dioskurides *De materia medica*<sup>1</sup> enthält Glossen, die man *notha* nennt und die hauptsächlich Synonyme sind.

Wellmans aktuelle Standard-Ausgabe<sup>2</sup> sondert sie als alternative Lesungen ab, so daß man heute zwischen Dioskurides (Dsc.) und Pseudo-Dioskurides (Ps-Dsc.) zu unterscheiden pflegt<sup>3</sup>. Die Frage der Glaubwürdigkeit und Ursprung der *notha* ist aber noch nicht endgültig beantwortet und es ist nicht sicher, daß sie von *De plantis* des Grammatikers Pamphilos (2. Hälfte des 1. Jhd. n. Chr.) abstammen, wie mehrere Autoren vorgeschlagen haben. In dem ersten erhaltenen Manuskript, dem berühmten *Codex Constantinopolitanus*, heute *Vindobonensis med. gr. 1*, das vor 512 geschrieben wurde, sind die Synonyme schon vorhanden und zwar von der selben Hand, die den übrigen Text geschrieben hat. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Glossen mehrere Jahrhunderte davor eingefügt worden sind<sup>4</sup>.

Diese Synonyme von Pflanzennamen (PflN/PfINN) sind entweder griechisch oder werden verschiedenen Völkern zugewiesen (den Römern, Ägyptern, Hispaniern, usw.). Es gibt außerdem griechische und nicht-griechische Namen, die mehreren Persönlichkeiten (Andreas, Osthanes, usw.) zugeschrieben werden<sup>5</sup>.

Zahlreiche PfINN kehren auch im *Herbarius* des Pseudo-Apuleius wieder, der in der Spätantike verfaßt wurde, dessen genaues Datum

---

<sup>1</sup> Über den Autor und sein Werk, s. Wellmann (1903), Singer (1927) 19 ff., Dubler (1953) und Riddle (1980) und (1985).

<sup>2</sup> Dioskurides (1906–14). Cf. Sprengels Ausgabe (1829–1830).

<sup>3</sup> Einschließlich der allgemeinen oder der Pflanzen-Lexika: Liddell/Scott (1968), Adrados (1980–), André (1956) und (1985), usw.

<sup>4</sup> Dazu Wellmann (1898) bes. 369 ff. und (1903) 1138 ff., Berendes (1902) 5 ff., Bologa (1930), Detschew (1957) 541, Vácsy (1968–72) 1,59 ff., 2,115 ff. und Vattioni (1976) 516 ff. Über Pamphilos selbst s. Wendel (1949).

<sup>5</sup> Eine vollständige Liste bei Wellmann 3,327 ff.

aber unbekannt ist<sup>6</sup>. Die Beziehung des Textes zu den Hss. des Dioskurides ist komplex, und das gilt auch für die Frage des Ursprungs der Synonyme<sup>7</sup>.

Es ist in Betracht zu ziehen, daß der Text der Mss. des Dsc. griechische oder lateinische Namen verschiedenen Völkern zuschreibt. Falsche Zuweisungen, und Namen, die von den unter diesen Völkern ansässigen Griechen oder Römern verwendet wurden, und Ersetzung der einheimischen Sprachen sind denkbar. Zum Beispiel στέφανοι als ägyptischer Name für θύμος (Ps-Dsc. 3,36); πίπερ ἄπιουμ (i. e. *piperaium*) als gallischer Name für ἄκορον (Ps-Dsc. 1,2); κεντουμκάπιτα (i. e. *centum capita*) als hispanischer Name für ἡρόγγιον (Ps-Dsc 3,21; s. unten).

Ähnliche Phänomene findet man bei Pseudo-Apuleius: zum Beispiel *absentium* (i. e. *absinthium*) *rusticum* als dakischer Name (19,27).

## II. Untersuchung der Pflanzennamen

### 1. ἀπαρία

*Quelle.* Ps-Dsc. 4,29: ἄγρωστις . . . Σπάνοι ἀπαρία (ἀπερία A: ἀπαρία superscr. A). S. Etymologie.

*Bestimmung.* *Cynodon dactylon* (L.) Pers. „Hundszahngas“ und wahrscheinlich auch *Elymus repens* (L.) Gould (*Triticum repens* L., *Agropyron repens* (L.) Beauv.) „gemeine Quecke“<sup>8</sup>.

*Etymologie.* Die Etymologien und die bisher vorgeschlagenen Vergleiche sind unbegründet, und es lohnt sich kaum, sie zu referieren. Holder (1896–1907) vergleicht dieses Wort mit den PfINN ἀπαρίνη und ἀπαργία in 1,165 und mit den Ortsnamen Abiré (dep. Vienne) und Nabirat (Ebiracum 1283, Nabirac 1489, dep. Dordogne) in 3,640. Schulten (1963) 398 sagt: „Man könnte den Namen *aparia* von *apis* ‚Biene‘ im Sinne von ‚Bienenkraut‘ herleiten, da die Bienen Spartogras

<sup>6</sup> Die Standard-Ausgabe ist die von Howald/Sigerist (1927). S. auch Sigerist (1930) und Opsomer (1989) (die unter anderem die lateinischen und latinisierten griechischen PfINN des Ps- Apul. sammeln).

<sup>7</sup> Howald/Sigerist's Ausgabe (1927) XIX, Wellmanns Ausgabe des Dioskurides (1906–14) *passim* (z. B., 3,5), Singer (1927) 37 ff., Detschew (1957) 542, Vácsy (1968–72) 1,59 ff., 2,115 ff.

<sup>8</sup> S. Olck (1893) 904 ff., Orth (1912) 1699 ff., André (1956) und (1985) s.v. *agrōstis* und Gennadios (1959) 1,11 ff. S. auch T. G. Tutin (1964–80) 5,259 und A. Melderis *ib.* 196.



aufnehmen (...), aber das einzige bekannte Adjektiv von *apis* ist *apiarius*<sup>9</sup>.

Ἀπαργία ist ein griechischer PflN, der eine unbestimmte Pflanze bezeichnet<sup>9</sup>. Ἀπαρίνη ist ein zweiter PflN, der Pflanzen bezeichnet, die völlig anderer Art als das Hundszahngras sind, insbesondere das *Galium aparine* L. „Klebkraut“ und *Xanthium strumarium* L. „gewöhnliche Spitzklette“<sup>10</sup>. Der Vergleich mit Ortsnamen und das Zitat aus Schulten bedürfen keines Kommentars.

Abgesehen von -ία/-ια, dem normalen griechischen oder lateinischen Suffix, das für die Adaptierung des PflNs verwendet werden könnte, paßt ἀπαργία (die Aussprache, wenn es sich um eine lateinische Adaptierung handelt, ist logischerweise [apária]) sowohl formal als auch semantisch gut zu dem berberischen Namen *affar* / *afar*<sup>11</sup>.

Die berberische Form ist einerseits schon in einem arabischen anonymen Werk des 12. Jhds. belegt, das sie von Ḃdallāh ben Šāliḩ, einem Verfasser einer nicht festgelegten Epoche, übernimmt, andererseits im *Tafsīr Kitāb Diyusqūrīdūs* („Kommentar zum Buch des Dioskurides“) von Ibn al-Baiṯār aus der ersten Hälfte des 13. Jhds.<sup>12</sup>.

Die Form *āfār*, die in beiden Texten vorkommt, mag als *affar* (*ff* = *f tensa*) und *afar* verstanden werden. Diese Formen sind völlig lebendig im heutigen Berberischen, wo sie dialektal verteilt auftauchen. Beide bezeichnen, wie auf Griechisch, Spanisch und in anderen Sprachen, die zwei oben erwähnten Pflanzenarten<sup>13</sup>.

Es ist in Betracht zu ziehen, daß die berberische Sprache drei phonematische Vokale (*a*, *i*, *u*) und einen phonetischen Vokal (ə, normalerweise *e* notiert) mit verschiedenen dialektalen Entwicklungen hat (das Tuareg, z. B., unterscheidet fünf phonematische Färbungen des ə). Es ist als sicher anzunehmen, daß es keinen phonematischen Unterschied in bezug auf die Vokalquantität gibt (mit der Ausnahme

<sup>9</sup> Die bei Liddell/Scott (1968) (mit W. T. Thiselton-Dyer) und Adrados (1980–) s. v. angenommene Gleichsetzung mit *Crepis columnae*, bzw., *Crepis aurea* (L.) Cass. ist unbegründet.

<sup>10</sup> S. Liddell/Scott (1968), Adrados (1980–) und André (1956) und (1985) s. v.

<sup>11</sup> Dietrich (1988) 2,539 ff., arabischer Text in 1,127.

<sup>12</sup> Dietrich (1991) 226, arabischer Text in 332.

<sup>13</sup> Mit *f tensa*: Dallet (1982) 218 (Kabylisch), Taifi (1991) 120 (Dialekte aus dem marokkanischen Binnenland), Esteban Ibáñez (1944) 234 und (1949) 13 (Rifisch); mit *f* nicht *tensa*: Destaing (1920) 63 (Dialekte vom Sus) und A. ḩdiddu und J. Bynan in Dietrich (1988) 2,540 (Dialekte des Zentrums Marokkos).

des Tuaregs)<sup>14</sup>. Die ursprüngliche Vokalquantität von ἀπαρ- kennen wir nicht.

Andererseits hat das berberische Lautsystem wie das lybische und protoberberische *b*, *f*, aber kein *p*<sup>15</sup>, wohingegen das griechische φ schon zu Beginn der christlichen Zeitrechnung eine spirantische Realisierung verallgemeinert hat<sup>16</sup>. Deswegen hätte man eine Form *aff(ar)* auf griechisch als \*ἀφαρ- notiert.

Wenn es tatsächlich, wie es evident zu sein scheint, einen Bezug zwischen ἀπαρία und *aff(ar)* gibt, dann brauchen *p* und der Wechsel okkl. *p* / frik. *f* eine Erklärung. Eine solche scheint leicht zu sein: das Phonem *p* des Protohamitosemitisch (Protoafroasiatisch) ist in manchen Sprachen erhalten geblieben und wird zu *f* in anderen, z. B., im Berberischen<sup>17</sup>. Der erste Konsonant von ἀπαρία würde also nicht mit dem Berberischen, sondern mit anderen Sprachen derselben Familie übereinstimmen. Andererseits, falls das Wort aus iberischer Zeit stammt, müssen wir in Betracht ziehen, daß *p* in den iberischen Texten, die mit griechischem Alphabet geschrieben wurden, nicht vorkommt und daß die iberische Schrift Tönende und Tonlose nicht unterscheiden konnte<sup>18</sup>.

Ein paralleles Schwanken, das nicht das alte Hispanien betrifft, zeigt sich in lat. *sirpe* (seit Plautus) „Silphionsaft“: gr. σίλφιον (seit Solo) (cf. auch σέλπος· σίλφιον H.), beides Lehnwörter aus einer unbekanntem, sehr wahrscheinlich afrikanischen Sprache, denn dieser PflN bezeichnete eine Pflanzenart, die in der Gegend von Cyrene ausgestorben war. Hier ist wahrscheinlich das berberische *azlaf*, *aselbu* „*Juncus maritimus* Lam., Strandbinsel“ hinzuzufügen<sup>19</sup>.

## 2 und 3. σκoιαρ und λεβεννάτα

*Quelle.* Ps-Dsc. 3,21: ἡρύγγιον ... Σπάνοι κεντουμάριτα (Wellmann coll. Plin. 22,20: κιοτουκαπιτα RDi: κιοτουκαπιτά AH), οἱ δὲ

<sup>14</sup> S. Basset (1952) 9 ff., Galand (1988) 214 und Prasse (1972–1974) 1,21 ff.

<sup>15</sup> S. Galand (1988) 210, 215, Prasse (1972) 1,17, 105, 152. Den von den zweisprachigen lateinisch-libyschen Inschriften bestätigten Gebrauch des punischen *p*, um das libysche *f* zu transkribieren, kann man wahrscheinlich so erklären, daß die punischen Verschlusslaute spirantische Varianten kannten. S. Prasse (1972–1974) 1,61.

<sup>16</sup> S., z. B., Lejeune (1972) 61.

<sup>17</sup> S., z. B., Cohen (1988) 11 ff.

<sup>18</sup> S. Untermann (1990) 1,133 ff.

<sup>19</sup> S. Walde/Hofmann (1938–1956) s.v. *sirpe* mit Bibl.

σκοῖαο (R [i. e. C = *Constantinopolitanus, nunc Vindobonensis med. gr. 1, 6. Jhd.*, und N = *Neapolitanus suppl. gr. 1, 7. Jhd.*): ἐσκάρια (Wellmann. S. unten Etymologie), οἱ δὲ λεβεννάτα (C: λιβεννάτα N: *corruptum. fort. ἐχινάτα* Wellmann) (οἱ δὲ σκοῖαο ... λεβεννάτα om.AHDi).

*Bestimmung. Eryngium campestre* L. „Feldmannstreu“ und naheliegende Pflanzenarten, Dornenpflanzen<sup>20</sup>.

## 2. σκοῖαο

*Etymologie.* Wellman nimmt an, daß dieser PflN lat. (*herba*) *escāria* „eßbares Gras“ meint, aber der Gebrauch der Pflanze zu Nahrungszwecken spielt praktisch keine Rolle und berechtigt diese Benennung nicht, die im Lateinischen, genauso wie ihr Diminutiv *escāriola*, für andere Pflanzen verwendet wird<sup>21</sup>.

Andererseits hat das Berberische mehrere PflNN für Dornenpflanzen (Distelpflanzen *et sim.*), die die Wurzel *skr* enthalten. Schon der vorher erwähnte arabische Anonymus des 12. Jhds. (nach dem dort zitierten Beleg bei 'Abdallāh ben Šāliḥ) schreibt den berberischen Namen *tāskrā* (i. e. *taskra*) einer Pflanze zu, die er als dornig beschreibt<sup>22</sup>. Es handelt sich dabei um *Senecio vulgaris* L., „gemeines Greiskraut“.

Die Benennung ist im heutigen Berberischen immer noch lebendig, wo *taskra* und dessen Varianten sehr häufig für den *Echinops spinosus* L. verwendet werden<sup>23</sup>. Cf. auch *askra* und *askra n'ouaman* (*n'ouaman* = „wässrig“), die Namen für verschiedene Arten von *Cirsium* (Dornpflanzen), *taskrat* und *teskera* „*Echinops spinosus* L.“<sup>24</sup> und *tasekra* (i. e. *θasekra*) (in Kabylich) „variété de chardon“ sind<sup>25</sup>.

<sup>20</sup> S. Gennadios (1959) 1,391 und André (1956) und (1985) s.v. *eryngium*. S. auch A. O. Chater bei Tutin (1964–1980) 2,323.

<sup>21</sup> S. André (1956) und (1985) s.vv.

<sup>22</sup> S. Dietrich (1988) 2,601 ff., arabischer Text in 1,145.

<sup>23</sup> Renaud/Colin (1934) 28, J. Bynon bei Dietrich (1988) 2,602. Destaing (1920) 59 glossiert *taskra* (Dialekte von Sus) als „chardon à petites feuilles très épineuses“.

<sup>24</sup> Trabut (1935), 70 und 96. Dieser Autor gibt verschiedene berberische Namen der Brachdistel und der danach erwähnten Pflanzen. S. Fußnote 35.

<sup>25</sup> Dallet (1982) 769. Dieser Autor gibt /θ/ (< /t/; es handelt sich um einen spirantisierenden Dialekt) durch < t > wieder und das nicht emphatische tonlose velare /k/ durch < k >.

In der berberischen Sprache ist *t-* ein Zeichen für Femininum<sup>26</sup>. Die Anfangsvokale des Nomens (die nicht immer gegeben sind) markieren einen *status absolutus* im Gegensatz zu dem *status constructus*, der prinzipiell durch den phonematischen Vokal ‚Null‘ (und *w-*Präfigierung bei den Maskulina) charakterisiert wird. Es gibt viele dialektalische Varianten<sup>27</sup>.

### 3. λεβεννάτα

Ohne Erklärung. Wellmans Vorschlag, daß es sich um ein aus einem griechischen Namen hergeleitetes lateinisches Wort handelt<sup>28</sup> ist nicht akzeptabel. Aber es ist schwer vorstellbar, daß in der griechischen Überlieferung ἔχιν-, das im Griechischen transparent ist, geändert und gleichzeitig lat. *-ata* erhalten blieb.

### 4. θισάρικαμ

Quelle. Ps-Dsc. 2,126: ἀρνόγλωσσον . . . οἱ δὲ θισάρικαμθησάρικάμ; Ps-Apul. 1: *herba plantago* . . . (Zeile 72 f.): Spani *tetharica* (*thicarica* β1: *thearica* γ) *Aegyptii* . . . *thetarion* (om.L.) CGL 3,578,17: *tirica* „Wegerich“, *ibid.* 18: *tetarion* „id.“

*Bestimmung.* Name mit kollektivischer Bedeutung, der für manche Wegericharten verwendet wird, wie z. B. für die *Plantago major* L. „grober Wegerich“, die *P. lanceolata* L. „Spitzwegerich“, usw., aber nicht für die *P. arenaria* Waldst. et Kit. und die *P. afra* L., beide „Flohkraut“, gr. ψύλλιον<sup>29</sup>.

*Erymologie.* Holder (1896–1907) 2,1823 (ebenso Diefenbach) vergleicht es mit span. *zaragatona*. Schulten (1963) 389 sagt: „Das Wort mit dem Suffix *-icus* ist wahrscheinlich iberisch und nicht keltisch, da diese Pflanze auf Keltisch nach Dsc. *tarbethadion* hieß. Vielleicht lebt dieser Name im spanischen Wort *zaragatona* weiter“ (er zitiert Holder l.c.).

<sup>26</sup> S., z. B., Basset (1952) 23 und Galand (1988) 229.

<sup>27</sup> S. Basset (1952) 23 ff., Galand (1988) 228 ff., Prasse (1972–1974) 2,11 ff.

<sup>28</sup> S. oben den kritischen Apparat.

<sup>29</sup> S. Gennadios (1959) 1,133 ff. und André (1956) und (1985). S. auch A. O. Chater/D. Cartier bei Tutin (1964–1980) 4,38 ff.

Die Verbindung mit span. *zaragatona* ist unbegründet, denn dieser span. PflN ist arabischen Ursprungs<sup>30</sup>.

Wahrscheinlich ist es ein durch das Suffix *-icus* an das Lateinische adaptiertes einheimisches Wort. In den Synonymenverzeichnissen des Ps-Dsc. kommt häufig der Akkusativ vor, der normalerweise durch ein angegebenes oder mitverstandenes Verbum καλοῦσιν oder ἐκάλεσαν berechtigt ist, aber manchmal erscheint auch – außer bei den griechischen Wörtern – der Nominativ, wie in 3,113: ἀρτεμισία ἐτέρα πολύκλωνος· οἱ δὲ χρυσάνθεμον, Ῥωμαῖοι . . . ἔρβα Διάναρια, οἱ δὲ ἀρτεμισίαμ. Die Ähnlichkeit der hispanischen und ägyptischen Formen ist auffällig. Ob die hispanischen und ägyptischen Formen verwandt sind und einen gemeinsamen (hamito-semitischen?) Ursprung haben, ist weder zu bestätigen noch zu widerlegen<sup>31</sup>, insbesondere weil wir den ägyptischen (und koptischen) Namen des Wegerichs nicht kennen. S. unter Abschnitt III.

#### 5. κρόβουλα

Quelle. Ps-Dsc.3,35: καλαμίνθη . . . Σπάνιοι κρόβουλα Ps-Apul. 91: *herba mentastrum* . . . *Spani creobula* (*Spani creobula* Interpol. ex Diosc.).

Bestimmung. *Calaminta nepeta* (L.) Savi „Katzenminze“, mit den Unterarten *nepeta* und *glandulosa*<sup>32</sup>.

Etymologie. Schulten vergleicht es mit dem gr. κρωβύλος „Haarbüschel“, was aber keinen Sinn ergibt. Die Etymologie ist unbekannt.

#### 6. alentidium

Quelle. Ps-Apul. 25: *herba camellea* . . . *Spani alentidium* (*analentidium* Ca: *analentidium* Ps-Orib. *Simpl.* 1,9); CGL 3,551,71: *alentidium* „*herba camellea*“.

<sup>30</sup> S. Corominas/Pascual (1980–1991) s.v.

<sup>31</sup> Dieses Wort erscheint nicht in den Wörterbüchern von A. Erman/W. Grapow (1926–1963), *Wörterbuch der ägyptischen Sprache* (7 Bände, Leipzig), von H. v. Deines/W. Grapow (1959), *Wörterbuch der ägyptischen Drogennamen* (Berlin) und W. E. Crum (1951), *A coptic dictionary* (Oxford) und in den Werken von R. Germer (1985), *Flora des pharaonischen Ägypten* (Maguncia) und von W. C. Till (1951), *Die Arzneikunde der Kopten* (Berlin).

<sup>32</sup> S. Gennadios (1959) 1,425, Andrews (1958) 132 ff., André (1956) und (1985) s.v. *calaminthe*. S. auch P. W. Ball/F. Getliffe bei Tutin (1964–1980) 3, 166 ff.

*Bestimmung.* *Dipsacus sativus* (L.) Honckeney „Weberkarde“ und *D. fullonum* L. (*D. sylvestris* Hudson) „Schuttkarde“<sup>33</sup>.

*Etymologie.* Unbekannt. *-ium* ist ein lateinisches Suffix, das einer nicht-lateinischen Basis hinzugefügt sein könnte. Laoust (1920) 493 erwähnt drei berberische PflNN, die mit *alem-* oder *alen-* anfangen, aber von dem besprochenen Wort verschieden sind. Es gelang mir nicht, ähnliche Namen zu finden, weder in der Bibliographie noch bei den berberischen Informanten.

### III. Schwierigkeiten beim Vergleich

Die Probleme einer vergleichenden Untersuchung der zum hamito-semitischen Raum gehörenden PflNN sind groß, ausgenommen teilweise das Semitische. Im Falle des Berberischen sind die PflNN und besonders die Wald-PflNN nur selten in die Wörterbüchern – von den ältesten von Destaing (1920) und Ibáñez (1944) bis zu den modernen und umfangreichen von Dallet (1982) und Taifi (1991) – aufgenommen. Foucauld (1951–1952) gesteht in der Einführung ausdrücklich die Mängel seines monumentalen Tuaregwörterbuchs im Bereich der PflNN ein. Aber die Wald-PflNN sind auch sonst sehr oft ungenau aufgenommen und glossiert<sup>34</sup>.

Auch mehrere Werke über Botanik und Pharmakologie des Magrebs enthalten berberische PflNN, sind aber, abgesehen von anderen Mängeln, normalerweise ebenfalls unvollständig und sehr ungenau in der phonetischen Notierung. Die PflNN sind zahlreich bei Trabut (1920), dessen Werk, das Basset (1952) 59 mit Recht als „très mauvais“ bezeichnet hat, für spätere Arbeiten als Grundlage gedient hat<sup>35</sup>.

<sup>33</sup> S. André (1956) s.v. *camellea* und Gennadios (1959) 1,230 ff. S. auch J. M. F. Cannon bei Tutin (1964–1980) 4,58 ff.

<sup>34</sup> Taifis im übrigen wertvolles Wörterbuch (1991) nimmt z. B. zahlreiche PflNN nicht auf, die in den Verzeichnissen von Laoust (1920) 481 ff. (auch 465 ff.) und anderen Quellen stehen und die hier zum Teil in der Fußnote 35 erwähnt werden, und die dieser Autor hätte korrigieren müssen. Außerdem gibt es viele Ungenauigkeiten im phytonymischen Bereich. Ein Beispiel: *asennan* wird als „chardon de lait“ glossiert (S. 648), aber, wie Laoust (1920) 470 (cf. 498) gezeigt hat, bedeutet *asennan* wörtlich „Dorn“ und bezeichnet gleichzeitig mehrere Distelarten. Ein zweites wertvolles Werk, Dallet (1982), enthält auch nur wenige PflNN, und deren Glossen sind oft ungenau. Beispiele: das erwähnte *asennan* wird bloß als „Dorn“ glossiert (S. 783); *abumerjuf* (S. 30) als „plante médicinale: jusquiame?“. Das Bilsenkraut (fr. jusquiame) ist aber ganz einfach zu identifizieren.

IV. *Schlußbetrachtung*

Wenn die Beziehungen, die ich vorgeschlagen habe, richtig sind, dann würden sich die untersuchten Pflanzennamen anderen Wörtern – unter diesen auch andere PfINN – hinzugesellen, die eine ähnliche geographische Distribution haben, nämlich die iberische Halbinsel und/oder andere Gebiete nördlich von Afrika im europäischen Mittelmeerraum. Abgesehen von den besprochenen lat. *sirpe*, gr. σίλφιον folgende Beispiele erwähnenswert:

lat. *cerrus* „*Quercus cerris* L., Zerreiche“, kast. und kat. *carrasca* „Steineiche“, usw. und andere iberische Formen und berber. *akerrus*, usw. „Steineiche, usw.“;

kat. *gavarra* „Dornrose“ und andere iberische und gaskognische Formen, neben kast. *agavanzo* und berber. *ḡayfarθ* „Dornrose“<sup>36</sup>.

Ich glaube, daß es sich lohnt, weitere mögliche Übereinstimmungen zu untersuchen, die den hier besprochenen PfINN ähnlich sind.

Eine letzte Überlegung: keines der untersuchten Wörter (außer lat. *sirpe* und verwandten Nomina) ist ein auf eine bestimmte Kultur bezogener Terminus, d. h., sie sind keine Wanderwörter, wie die Namen der Kulturpflanzen. Das bedeutet unter anderem, daß es sicher keine Entlehnung von einer Seite des Mittelmeers zur anderen gegeben

---

<sup>35</sup> Trabuts Werk, das berberische und arabische Namen aufnimmt, benutzt eine Schreibweise, bei der unterschiedliche Phoneme verwechselt und vermischt werden, und enthält außerdem zahlreiche Fehler. Deshalb haben wir weder im Text noch in den Fußnoten Namen aus diesem Werk zitiert, es sei denn, sie kommen auch in anderen zuverlässigen Werken vor. Für die Brachdistel gibt er unter anderen Möglichkeiten *asnan* (104). Die richtige Form ist aber *asennan* „Dorn“ (s. die vorherige Fußnote). Trabut 95, 207 und 233 erwähnt berberische Namen für „Weberdistel“, „Wegerich“ und „Bergminze“. Unter den nach Trabut erschienenen Werken, die berberische PfINN sammeln, heben wir folgende hervor: P. Fourment/H. Roques (1941), *Répertoire des plantes médicinales et aromatiques d'Algérie* (Algier); A. Charlot (1945), „La toxicologie au Maroc“, *Mem. Soc. Sci. Nat. Maroc* 47, 1–823; J. Nauroy (1954), *Contribution à l'étude de la pharmacopée marocaine traditionnelle (drogues végétales)* (Dissertation) (Paris); L. Boulos (1983), *Medicinal plants of North Africa* (Algonac). Es ist mir nicht gelungen, die zwei ersten Werke zu konsultieren, aber ihre PfINN sind meistens in die zwei folgenden übernommen, deren Grundlage Trabut ist. Keine von beiden ist mir nützlich gewesen.

<sup>36</sup> Diese und andere Formen werden von Hubschmid (1960), bes. 37 ff., mit Bibliographie, erwähnt. Die Bibliographie über das Thema ist sehr umfangreich. Wie zu erwarten, spielen die etymologischen Wörterbücher eine große Rolle. Siehe besonders Corominas/Pascual (1980–1991) und Coromines (1980–1991).

hat. Kann man von Resten einer oder mehrerer paraberberischer Sprachen im europäischen Mittelmeergebiet sprechen?

### Bibliographie

- Adrados, F. R. 1980–: *Diccionario griego-español*. I–IV–. Madrid.
- André, J. 1956: *Lexique des termes de botanique en latin*. Paris.
- Andrews, A. C. 1958: „The mints of the Greeks and Romans and their condimentary use“. *Osiris* 13. 127–149.
- Basset, A. 1952: *La langue berbère*. Paris.
- Berendes, J. 1902: *Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern*. Stuttgart.
- Bologa, V. B. 1930: „I sinonimi «daci» delle piante descritte da Dioscoride possono servire alla ricostruzione della lingua dacia?“ *Archeion* 12. 166–170.
- Cohen, D. (Hg.) 1988: *Les langues dans le monde ancien et moderne 3ème Partie. Les langues chamito-sémitiques*. Paris.
- Coromines, J. 1980–1991: *Diccionari etimològic i complementari de la llengua catalana*. Con la colaboración de J. Gulsoy y M. Cahner. Barcelona.
- /J. Pascual 1980–1991: *Diccionario crítico etimológico castellano e hispánico*. Madrid.
- CGL = *Corpus Glossariorum Latinorum*. 1888–1923. Ausgabe von G. Goetz. 7 Bände. Leipzig.
- Dallet, J. M. 1982: *Dictionnaire kabyle-français*. Paris.
- 1985: *Dictionnaire français-kabyle*. Paris.
- Destaing, E. 1920: *Etude sur le tachelhît du Soûs. I. Vocabulaire français berbère*. Paris.
- Detschew, D. 1957: *Die thrakischen Sprachreste*. Viena.
- Dietrich, A. 1988: *Dioscurides triumphans. Ein anonym arabischer Kommentar (Ende 12. Jahrh. n. Ch.) zur Materia medica*. 2 Bände. Göttingen.
- 1991: *Die Dioskurides-Erklärung des Ibn al-Baitâr*. Göttingen.
- Dioscorides 1829–1830: *De materia medica*. Ausgabe von C. Sprengel. 2 Bände. Leipzig.
- 1906–1914: *De materia medica*. 3 Bände. Ausgabe von M. Wellmann. Berlin.
- Dubler, C. E. 1953: *La ‚Materia Medica‘ de Dioscórides. Transmisión medieval y renacentista*. Band I. Barcelona.
- Foucauld, Ch. de 1951–1952: *Dictionnaire touareg-français, dialect de l’Ahaggar*. 4 Bände. Paris.
- Galand, L. 1988: „Le berbère“. Kap. IV von Cohen (1988) 207–242 und 303–306.
- Gennadios, P. G. 1959: *Lexikon phylologikon*. 2. Ausgabe. 2 Bände. Atenas.
- Holder, A. 1896–1907: *Alteltischer Sprachschatz*. 3 Bände. Leipzig.
- Howald, E./H. E. Sigerist 1927: *Antonii Musae de herba vettonica liber. Pseudo-apulei herbarius. Anonymi de taxone liber ... (CML IV)*. Leipzig-Berlin.



- Hubschmid, J. 1960: „Lenguas prerromanas de la península Ibérica. B. Testimonios románicos“, en *Enciclopedia lingüística hispánica*, geleitet von M. Alvar. Band 1, 27–66. Madrid.
- Ibáñez, Fr. E. 1944: *Diccionario español-rifeño*. Madrid.
- 1949: *Diccionario rifeño-español (etimológico)*. Madrid.
- Ibn al-Baiṭār: s. Dietrich (1991).
- Laoust, E. 1920: *Mots et choses berbères*. Paris.
- Lejeune, M. 1972: *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*. Paris.
- Liddell, H. G./R. Scott 1968: *A Greek-English lexicon*. Oxford.
- Meyerhof, M. (ed.) 1940: *Šarḥ asmā' al-uqqār. Un glossaire de matière médicale composé par Maïmonide*. El Cairo. (Non vidi.)
- Olck, F. 1893: „Agrostis“, *RE* 1,1, 904–906.
- Opsomer, C. 1989: *Index de la pharmacopée du Ier au Xe siècle*. 2 Bände. Hildesheim.
- Orth, F. 1912: „Gramineen“. *RE* 7,2, 1696–1708.
- Prasse, K.-G. 1972–1974: *Manuel de grammaire touarègue (tāhāggart)*. 3 Bände. Copenhague.
- Renaud, H. P. J./G. S. Colin 1934: *Tuḥfat al-aḥbāb. Glossaire de la matière médicale marocaine*. Paris.
- Riddle, J. 1980: „Dioscorides“, in F. E. Cranz/P. O. Kristeller (Hg.), *Catalogus translationum et commentariorum*. 4, 1–143. Washington.
- 1985: *Dioscorides on pharmacy and medicine*. Austin.
- Schulten, A. 1963: *Geografía y etnografía antiguas de la península ibérica*. Band 2. Madrid.
- Sigerist, H. E. 1930: „Zum Herbarius Pseudo-Apulei“, *Sudhoffs Archiv* 23. 197–204.
- Singer, Ch. 1927: „The herbal in antiquity and its transmission to later ages“. *JHS* 47,1. 1–52.
- Taifi, M. 1991: *Dictionnaire tamazight-français (Parlers du Maroc central)*. Paris.
- Trabut, L. 1935: *Répertoire des noms indigènes des plantes spontanées, cultivées et utilisées dans le Nord de l'Afrique*. Algier.
- Tutin, T. G. et al. (Hg.) 1964–1980: *Flora Europaea*. 5 Bände. Cambridge.
- Untermann, J. (Hg.) 1990: *Monumenta linguarum hispanicarum*. Band III, 2 Bände. Wiesbaden.
- Vattioni, F. 1976: „Glosse puniche“. *Augustinianum* 16. 505–555.
- Waczy, C. 1968–1972: „Nomenclatura dacică a plantelor la Dioscorides și Pseudo-Apuleius“ (4 Teile). *AMN* 5, 1968, 59–74; 6, 1969, 115–129; 8, 1971, 109–133; 9, 1972, 107–117.
- Walde, A./J. B. Hofmann 1938–1956: *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. 3. Ausgabe. 3 Bände. Heidelberg.
- Wellmann, M. 1898: „Die Pflanzennamen des Dioskurides“. *Hermes* 33. 360–422.
- 1903: „Dioskurides 12)“. *RE* 5,1, 1131–1142.
- Wendel, C. 1949: „Pamphilos 25)“. *RE* 18,3, 336–349.

# Zur Herkunft des italischen Präverbs *re(d)*-<sup>1</sup>

Von CARLOS GARCÍA-CASTILLERO, Vitoria-Gasteiz

*A mis padres*

1.1. Die etymologische Arbeit hat immer besondere Schwierigkeiten mit dem lateinischen (und umbrischen) Präverb *rē(d)*- „zurück zu, wieder“ gehabt. Erklärungsversuche wie der von Brugmann<sup>2</sup>, \**ured/t-* von der Wz. \**uert-* „drehen, wenden“, oder der von Thurneysen<sup>3</sup>, Vollform zu griech. ἄρ, ῥα „eben, dann, also“, lit. *iṛ* „und, auch“, d. h. außeritalische Anknüpfungen, müssen in formaler und semantischer Hinsicht als sehr unsicher gelten<sup>4</sup>. Leumanns Hypothese<sup>5</sup> setzt dagegen auf der einzelsprachlichen Ebene ein: aus redupliziertem Perf. \**leliqui* > *reliqui* (durch Dissimilation) und spätere Analyse als *re-li-qui*. Ein so geringer und semantisch schwacher Ausgangspunkt scheint aber nicht sehr überzeugend. Seither ist m. W. kein Versuch mehr unternommen worden.

1.2. Unter diesen Umständen ist es m. E. erlaubt, eine neue etymologische Erklärung für das Präverb vorzuschlagen. Ziel dieses Aufsatzes ist es zu zeigen, daß *rē(d)*- aus einer kleinen Gruppe von mit einem bestimmten Kasus des lat. Nomen *res, rei* „Sache, Reichtum, Interesse, usw.“ komponierten Verben entstanden ist. Der erstarrte Ausdruck (*meā*) *rēfert* „es betrifft mich“, allerorten als Zusammensetzung von *rēs* und *fero* interpretiert<sup>6</sup>, hat im Prinzip damit nichts zu tun.

---

<sup>1</sup> Diesen Aufsatz hat ein Forschungsstipendium der Baskischen Regierung ermöglicht. Herrn Prof. Dr. Jürgen Untermann, der meinen Aufenthalt an der Universität Köln betreut und die Veröffentlichung vermittelt hat, und Herrn PD Dr. Frank Heidermanns (ebenfalls Köln) möchte ich meine Dankbarkeit für ihre Bemerkungen und Korrekturen ausdrücken. Herr PD Dr. Heidermanns hat die deutsche Fassung überprüft. Für alle Fehler bin ich natürlich selbst verantwortlich.

<sup>2</sup> 1909: 158–159.

<sup>3</sup> 1911: 113.

<sup>4</sup> Für noch unsicherere Versuche s. Schoenwitz 1912: 40–43, WH II 422.

<sup>5</sup> Leumann 560.

<sup>6</sup> Der urspr. Kasus von *rēs* in *rēfert* ist immerhin umstritten; für diese Frage s. Bennett 1910 II 378–379 (mit Material), WH II 426, EM 567 Hofmann-Szantyr 84 (mit Literatur).

Fragen wir uns nun nach dem Kasus, von dem das Präverb *rē(d)-* ausgeht, so sieht der Akk.Sg. *rēm* auf den ersten Blick am besten aus, weil seine Vokalquantität zu dem kurzvokalischen Präfix unmittelbar paßt. Bei näherem Hinsehen empfiehlt sich jedoch – trotz seiner Länge – die (schon uritalische) Form des Abl.Sg. *\*rēd* (lat. *rē*), sowohl angesichts der Varianten *rē-* / *rēd-* als auch der Bedeutung des Präverbs.

2.1. Wenn man also *\*rēd-* als Ausgangspunkt annimmt, so müssen wir zuerst seinen formalen Weg bis zum lateinischen *rē(d)-*, nämlich teilweise den Verlust des *-d* (§ 2.2) und die Vokalkürzung (§ 2.3), beleuchten. Beide Erscheinungen sind vorhistorisch eingetreten, und zwar nach dem Verlust der semantischen Beziehung zum Nomen *rēs*, der mit Sicherheit den Lautwandel ermöglicht hat<sup>7</sup>. Hier werden je zwei Lösungen, mit (a) und (b) bezeichnet, betrachtet.

2.2.1. (a) Im allgemeinen läßt sich die Verteilung der Varianten *rē-* und *rēd-* als jeweils vor Konsonant und vor Vokal stehend bezeichnen: *recito*, *recedo* und *redeo*, *redarguo*<sup>8</sup>. Vorvokalisches *rē-* kommt erst in späten Bildungen wie *reaedifico*, *reexamino* vor<sup>9</sup>. Eine Urform *\*rēd-* kann diesen Tatbestand in einer lautgesetzlichen Weise erklären, insofern *\*rēdC-* durch Assimilation zu *rēCC-* und danach durch Geminatenvereinfachung nach Länge zu *\*rēC-* (vgl. *\*sēd-cerno* > *sēcerno*) wurde, während *\*rēdV-* seine Form bewahrte (vgl. *sēd-itio*)<sup>10</sup>. Diese Vereinfachung bei Verschlusslauten ist chronologisch älter als die von *-ss-* und *-ll-* angesichts der Schreibungen *cāssus* / *cāsus* oder *mille milia*; Verbalkomposita, bei denen man deshalb eventuell an der Vereinfachung des Doppelkonsonanten zweifeln könnte, hätten sich sowieso an die übrigen mit Verschlusslaut anlautenden Verben angelehnt.

2.2.2. Die lateinische Synkope muß dann der *terminus ante quem* für diese Entwicklung (einschließlich der Verkürzung) sein: *reddo* kann *\*rēdido* < *rēdido* fortsetzen und durch Analogie *redduco*<sup>11</sup> motiviert

<sup>7</sup> Theoretische Grundlegung dieser Annahme bei Panagl 1992.

<sup>8</sup> Als Urform wird meist *rē-* aufgefaßt; *rēd-* würde dann aus einer falschen Trennung von *rēd-do* < *\*rē-dido* stammen (stets mit *reddidi*, *redditum*); ein redupl. Präs. *\*dido* ist im Lateinischen nicht belegt, wohl aber in den italischen Dialekten, z. B. *vestin. didet* (Ve § 220). So Günther 1909: 98–99, Sommer-Pfister 158, Leumann 559–560. Anders Lindsay-Nohl 679: *rēd-* aus *rē-* mit einer Partikel *\*d(e)* (vgl. *antid*, *postid*).

<sup>9</sup> Nach Wölfflin 1893: 278 um das Jahr 200 n. Chr.

<sup>10</sup> Leumann 192, Sommer-Pfister 160.

<sup>11</sup> Günther 1909: 98 wegen des in beiden Verben anlautenden *d-*; bei Sommer-Pfister 158 nicht erklärt; Leumann 560 nach dem Vorbild von *ad-*.

haben; Komposita wie *rettuli*, *reccidi*, *repperi*, *reppuli*, selten *rettudi*<sup>12</sup> werden am einfachsten aus *rētētuli* usw. hergeleitet.

2.2.3. (b) Will man aber die Kürzung in eine sehr frühe Zeit, vor der Wirkung der Geminatenvereinfachung nach Länge, zurückführen, so muß dieses *rĕ-* als Ergebnis einer Trennung (*\*rĕd-duco* -(di)do<sup>13</sup> >) *rĕ-dduco*, -ddo erklärt werden; die Gegenüberstellung mit anderen (schon assimilierten) Formen *\*rĕCC-*, bei denen der Dental nicht mehr sichtbar war, und gleichzeitig die Uminterpretierung des vorvokalischen -d- als Hiattvermeidungsmittel und nicht mehr als eigentlicher Bestandteil der Präfixes (was auch für die obige Möglichkeit galt) konnten die bekannte Verteilung begünstigen.

2.3.1. (a) Die bei der Konjunktion *sĕd* „aber, sondern“ (aus der Präp. *sĕ(d)*, mit erwähnenswertem Funktionswechsel) eingetretene Verkürzung gibt uns, falls sie durch proklitische Stellung<sup>14</sup> begründet ist, eine Parallele für den Wandel *\*rĕ(d)* > *rĕ(d)*-; dafür muß man eine Zeit annehmen, in der die lateinischen oder italischen Verbalkomposita noch nicht anfangsbetont waren. Daß diese Situation dem Ansatz einer sogar uritalischen Anfangsbetonung<sup>15</sup> nicht widersprechen muß, lehrt uns das Germanische, in dessen Vorgeschichte die Verbalkomposita – im Gegensatz zu den schon anfangsbetonten Nominalkomposita – wurzelbetont waren<sup>16</sup>.

2.3.2. (b) Eine weitere Möglichkeit ist die sogenannte „Kürzung durch Tonanschluß“: diese ist üblicherweise in Betracht gezogen wor-

<sup>12</sup> Auch an anderen Stellen des Verbparadigmas (etwa *rellatum*, *reccido*, *repperio*, *reppertus*) möglicherweise analogisch gebildet. So bei Günther 1909: 94–95; kritisch Schoenwitz 1912: 53–57, 60 (mit Belegen). Formen wie *rĕicĕ* (mit Perf. *rĕiĕcit*, PPP *rĕiectus*), *relliquiae*, *relligio* (einige Editoren bieten einfach *rĕliquiae*, *rĕligio*) gehören ferner zu daktylischen Dichtern. Zuletzt bleiben in den meisten Handbüchern Einzelfälle von unerwarteten Messungen bei *rĕ(d)*-Komposita außer Betracht, die Lindsay (1922: 151–152: „isolated and therefore, most of them, suspect“) gesammelt hat. Ähnliche Gedanken auch bei Sommer-Pfister 158 (über *rĕplebo* und *rĕclusit*).

<sup>13</sup> In diesem Fall braucht man nicht an ein redupl. Präs. *\*redd(i)do* oder Perf. *rĕd-t(e)tuli* zu denken, die aber trotzdem nicht unwahrscheinlich sind.

<sup>14</sup> So Leumann 559, Sommer-Pfister 104. Ohne Erklärung WH II 506–507, Meiser 1986: 246 Anm. 3. Anders EM 609: „Il est probable que *sĕd* représente *sĕd*, dont l'e s'est abrégé devant le d final, tandis qu'il s'est conservé en composition: *sĕditio*“; und Lindsay-Nohl 690: aus *sĕ-dum*.

<sup>15</sup> So nach Meiser 1986: 38.

<sup>16</sup> Streitberg 1896: 167: die Univerbierung kam nach der Akzentverschiebung; so lassen sich Unterschiede wie nhd. *Urlaub* gegen *erlāuben* u. a. m. erklären.

den, um in der ältesten lateinischen Poesie vorkommende Messungen wie *tū-*, *tē-*, *sī-quidem* (auch *siquidem*, *tūquidem* nach dem unkomponierten Wort restituiert) und Formen wie *quāsi*, *hōdie* usw. zu erklären<sup>17</sup>; d. h. die Länge im Auslaut kann vor Enklitika gekürzt werden. Die Chronologie dieser sprachlichen Erscheinung ist sicher vorhistorisch, vielleicht jünger als die in § 2.3.1. angenommene, aber nicht genau bestimmbar<sup>18</sup>. Auf jeden Fall würde das bedeuten, daß die Verben als Enklitika des Präverbs galten.

Eine derartige Kürzung (sowohl (a) wie (b)) wirkte nicht in *prō-* oder *sē(d)*- u. a., weil diese Präverbien eine langvokalische Präpositionsform<sup>19</sup> neben sich hatten, die die ursprüngliche Vokalquantität immer wieder auffrischte.

2.4. Die sich daraus ergebenden möglichen relativen Chronologien von Lautwandeln sind hauptsächlich zwei, je nachdem die Kürzung nach (a) oder (b) erklärt wird:

- (1) 1. Entstehung der Anfangsbetonung
  2. Zusammensetzung der Verbalkomposita
  3. Kürzung (a)                      oder                      3. Vereinfachung (a)
  4. Vereinfachung (b)              oder                      4. Kürzung (b)
  5. Anfangsbetonung bei Verbalkomposita
  
- (2) 1. (Allgem.) Entstehung der Anfangsbetonung
  2. Vereinfachung (a)
  3. Kürzung (b)
  4. Synkope

Außer der Tatsache, daß diese Entwicklungen vor der Zeit der Synkope geschehen sein müssen, sind ihre absoluten Chronologien nicht genau zu bestimmen. Es scheint jedoch, daß die Folge (1) in einer älteren Phase der Sprachgeschichte als (2) eingeordnet werden kann. Für eine Beurteilung muß das Umbrische in Betracht kommen (s. § 4).

<sup>17</sup> Vollmer 1917 *passim*, Lindsay 1922: 73, Drexler 1967: 55–58 (mit Lit.), Leumann 110–111, 249, Sommer-Pfister 106. Lindsay ebda. fügt die englischen Parallelen *sheep* : *shepherd*, *goose* : *gosling* hinzu. Vollmer 1917: 24–25 und 1922: 14–16 hat hier auch die kurzvokalischen Formen von *prō-* eingereiht; nach Drexler 1967: 57 ist *prōfecto* so zu erklären.

<sup>18</sup> Leumann 249: „im jüngsten vorhistorischen Latein“.

<sup>19</sup> Für *sē(d)*- vgl. *se fraude*, *se dolo malo*. Prof. Untermann hat mich netterweise seinen noch nicht erschienenen hilfreichen Aufsatz „Sprachwandel, beobachtet an lateinischen Präverbien“ (auf dem Colloquium on Latin Linguistics, Jerusalem, April 1993, vorgelegt) einsehen lassen.

2.5. Das vorvokalisches -d- ist auf das Bedeutungsoppositum *prō-* (vgl. z. B. *reciprocus*) übertragen worden. Damit stimmt der Gegensatz *prohibeo, prōmo: redhibeo, redimo* überein; die Bildung *prōdesse*, die kein entsprechendes *re(d)*-Kompositum neben sich hat, kann auch auf diesem analogischen Prozeß beruhen<sup>20</sup>.

3.1. Die ausführliche Darstellung der semantischen Entwicklung würde in diesem Rahmen zu weit führen. Ich beschränke mich auf einige Bemerkungen, aus denen sich Anhaltspunkte für eine solche Darstellung ergeben können.

Es ist außerdem nicht zu erwarten, daß ohne weiteres direkte Zeugnisse der Bedeutung der angenommenen *\*rēd*-Komposita in den belegten *\*rē(d)*-komposita gefunden werden können; abgesehen von dem semantischen Prozeß, der bei den ursprünglichen Komposita stattgefunden hat, kann man auch mit dem Einfluß der neu entstandenen Bedeutung „zurück zu, wieder“ rechnen.

3.2. In *redhibere*, das als *terminus technicus* der Kaufmannssprache mit der Bedeutung „eine mangelhafte Ware zurückgehen lassen“ (das Subjekt kann sowohl der Käufer als der Verkäufer sein) gebraucht wird, wäre *\*rēd-* als „Ware, Eigentum“ nicht ganz unpassend; *redimere* „in Pacht nehmen, pachten“ kann aus einer hypothetischen Bedeutung *\*rēd-* „aus dem Eigentum nehmen“<sup>21</sup> entstanden sein. Natürlich ist es möglich, daß diese Bedeutungsentwicklung bei anderen Formen und nicht – oder nicht nur – bei den erwähnten stattgefunden hat; diese Beispiele dienen mindestens dazu, ihre Wahrscheinlichkeit zu stützen.

3.3. Nach dem Verlust der Bedeutung „Eigentum, Ware“ bei Wendungen wie den obengenannten blieb der Sinn des Ablativs übrig, wodurch lautliche Veränderungen möglich wurden. Die semantische Entwicklung des Präverbs bzw. der Präposition *sē(d)* „ohne, weg“, wenn (wie es scheint) aus dem Pronomen *\*sēd* (> *sē*) entstanden, mußte ähnliche Wege durchlaufen. Aus dieser ablativischen Funktion, die vielleicht in Formen wie *reperire* „herausbringen, finden“ (*parere* „gebären, schaffen“), *requiescere* „ausruhen“ immer noch sichtbar ist, läßt sich dann fast unmittelbar die Bedeutung „zurück zu“ (so bei *recedere* „zurücktreten“, *referre* „-bringen“, *re(d)ducere* „-ziehen“) erreichen, wo „wieder“ die zeitliche Ebene ausdrückt.

<sup>20</sup> So Leumann 561.

<sup>21</sup> Nach dieser Weise läßt sich auch die übliche Bedeutung von *redimere* „einen Sklaven befreien“ verstehen; vgl. *manūmittere* „dasgl.“, erst bei Cicero als Kompositum.

4.1. Wenn diese Erklärung für das Latein gilt, muß nun zuletzt auch die Beziehung zum umbrischen Präverb kurz betrachtet werden. Nach allgemeiner Auffassung heißt die Vorsilbe *re-* in den zwei Komposita, die wir mit diesem Präverb zusammengesetzt kennen, „wieder“: Impv. *revestu* V a 7,9 „nachprüfen“, *restatu* II a 5 „wieder hinstellen“ (viell. Part. Präs. *restef* I b 9, *reste* VI b 47). Im zweiten Fall ist der semantische Unterschied zu lat. *restare* „bleiben, widerstehen“ merkwürdig. Anzumerken ist noch, daß lat. *rēs* eine genaue Entsprechung im Umbrischen hat: z. B. Dat. Sg. *ri esune* V a 4 = „*rei divinae*“.

4.2. Diese umbrischen Schreibungen *re-* *re-* können das dem alten *-ē-* entsprechende umbr. Phonem<sup>22</sup> (vgl. *plenasier* V a 2,14, *plener* VII a 21,34; vgl. lat. *plēnus*) widerspiegeln; graphische Schwankungen wie Abl. Sg. *ri* V a 5, *re(per)* VII b 2 (= lat. *rē*), Akk. Pl. *feliuf* I a 14, *filiu* VI b 3 („Säugling“, vgl. lat. *fē-mina*) usw., die dieses Phonem oft erfährt, sind kein endgültiges Argument, kurzes *-ē-* bei umbr. *re-re-* anzusetzen. Im Prinzip darf man also mit zwei möglichen Mesungen (*-ē-* und *-ē-*) rechnen.

4.3. Über Dentalassimilation und Geminatenvereinfachung sagt das bis heute belegte Oskisch-Umbrische nicht viel: umbr. Abl.Sg. *une* II b 20 „Wasser“ kommt aus *\*udne*, ohne daß es unmöglich ist, den Wandel als „ursabellisch“ zu verstehen<sup>23</sup>; der Wandel *\*-dk-* > *-kk-* findet sich wahrscheinlich in Formen wie Abl.Sg. Fem. osk. *eisak* Ve § 11,3, umbr. *erak* III 12 (< *\*eīsād-k(e)*) = lat. „*ea*“; Fälle wie osk. *adpúd* Ve § 88 a, umbr. *árpeltu* II a 32 sind analogisch<sup>24</sup> entstanden oder bewahrt.

Doppelschreibungen bei umbr. Konsonanten kommt im nationalen Alphabet nie und im lateinischen selten vor<sup>25</sup>. Die Schreibung des umbr. Götternamen Dat.Sg. *fiso* VI b 3 samt seiner Ableitung *fisi-* (so bei 56 Belegen im lat. Alphabet und einmal *fissiu* VI a 43, wahrscheinlich mit lat. *fissus* verwandt, kann mit der von *caussa* / *causa* vergleichbar sein (vgl. oben § 2.2.1).

<sup>22</sup> Für die (oskisch-) umbrische Entwicklung eines alten *-ē-* s. Meiser 1986: 45; für die Schreibung s. Meiser 1986: 27.

<sup>23</sup> Nach Meiser (1986: 94 + Anm. 2) kann der osk. Personennamen *perkedne*[is] etruskisch (*perceθnei*) sein (vgl. jedoch jetzt Meiser 1993: 255 ff.).

<sup>24</sup> Planta I 396.

<sup>25</sup> In der osk. Nationalschrift erscheint häufig Doppelkonsonant nach langem Vokal: Gdv. *sakrannas* Ve § 86, *peesslúm* Ve § 143 usw.; in lat. Schrift nur *-ll-* und *-dd-*. Die meisten sind unetymologisch, auf jeden Fall sekundär. Weitere Angaben bei Planta I 537 f.

4.4. Das Alter des für das Lateinische angenommenen Prozesses läßt sich andererseits nicht genau bestimmen, wie wir schon gesehen haben; man kann nur sagen, daß er vor der Synkope eintreten mußte. Damit kommen wir auf eine Frage, die im Rahmen der italischen Sprachforschung von großer Bedeutung ist, nämlich die konkreten Sprachbeziehungen zwischen Latein und Oskisch-Umbrisch<sup>26</sup>. Die Sprachgeschichte Altitaliens läßt mehr als eine Möglichkeit zu betrachten.

Die Entlehnung eines grammatischen Elements (*rě(d)*- wurde nur im Latein gebildet und daraus ins Umbrische entlehnt) ist im Prinzip auszuschließen, obwohl theoretisch nicht unmöglich. Man kann also an eine gemeinsame Herkunft der *rě(d)*-Komposita denken.

Daß Komposita aus einer alten Periode stammen, ist für die italischen Sprachen nicht ganz unerhört: so kann das Kompositum osk. *manafum* Ve § 6,3: lat. *mandāre* (mit Konjugationsklassenwechsel) als uritalisch angesehen werden<sup>27</sup>. Im Falle von *\*rěd*-Komposita scheint mir unbestreitbar, daß der wesentliche semantische Wandel (§§ 3.2, 3.3) als uritalisch zu bezeichnen ist. Von den oben (§ 2.4) vorgeschlagenen Chronologien von Lautwandeln würde dann die erste (1) zu dieser Zeitstufe gut passen, aber man kann auch daran denken, daß ein Teil dieser lautlichen Entwicklung (z. B. Dentalassimilation und Vereinfachung (b)<sup>28</sup>) in jeder Sprache parallel gelaufen ist. Die Hypothese (2), die auf der Kürzung durch Tonanschluß begründet ist, wäre m. E. demgegenüber weniger wahrscheinlich.

Ich möchte noch eine weitere Erklärung für die Kürzung des *\*rěd*-heranziehen, und zwar in Anlehnung an die bekannte Beziehung zwischen „Sprachkörper und Sprachfunktion“, im Sinne des gleichnamigen Werkes von W. Horn (Leipzig 1923<sup>2</sup>): die Grammatikalisierung, d. h. der Verlust der konkreten Semantik eines Elementes, bringt oft den Verlust von sprachlichem Material mit sich; der Wechsel von *\*rěd*- zu reinem Präfix kann die allgemeine Vereinfachung der Form, d. h. nicht nur die oben erwähnte Uminterpretation des auslautenden *-d*- als Hiatusbilder, sondern auch die Kürzung des Vokals verursacht haben.

<sup>26</sup> S. Untermann 1993 *passim*, bes. 96–97.

<sup>27</sup> So Untermann 1993: 96.

<sup>28</sup> Oder, nach der Assimilation und Vereinfachung (b), Kürzung, die übrigens vielleicht nur im Lateinischen eintrat: die Quantität des umbr. *re-* ist nicht ganz sicher.



Nachträglich muß ich auch bemerken, daß schon R. Kühner, *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache*, I (neubearbeitet v. F. Holzweissig), Hannover 1912, S. 936, wenngleich noch ohne weitere Begründung und ohne Erläuterungen, das lat. Präverb *re(d)-* mit der Ablativform *\*rēd*, („wie *sēd*“) verbindet.

### Literatur

- Bennett 1910 = Bennett, C. E.: *Syntax of Early Latin*. Boston (Nachdruck Hildesheim 1966).
- Brugmann 1909 = Brugmann, K.: „Zur lateinischen Wortforschung“. *IF* 24. 158–165.
- Drexler 1967 = Drexler, H.: *Einführung in die römische Metrik*. Darmstadt.
- EM = Ernout, A. / Meillet, A.: *Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots*. 4. Auflage. Paris 1959.
- Günther 1909 = Günther, R.: „Die ursprüngliche Gestalt des lateinischen Präverbs *re*, *red*“. *IF* 26. 94–99.
- Hofmann-Szantyr = Hofmann, J. B.: *Lateinische Syntax und Stilistik*. Neubearb. von A. Szantyr. München 1965.
- Leumann = Leumann, M.: *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München 1977<sup>2</sup>.
- Lindsay-Nohl = Lindsay, W. M.: *Die lateinische Sprache*. (Übers. von H. Nohl). Leipzig 1897.
- Lindsay 1922 = Lindsay, W. M.: *Early Latin Verse*. Oxford.
- Meiser 1986 = Meiser, G.: *Lautgeschichte der umbrischen Sprache*. Innsbruck.
- Meiser 1993 = Meiser, G.: „Das Gerundiv im Spiegel der italischen Onomastik“. F. Heidermanns, H. Rix, E. Seebold [Hrsgg.]: *Sprachen und Schriften des antiken Mittelmeerraums. FS für J. Untermann* ... Innsbruck. 255–268.
- Panagl 1992 = Panagl, O.: „Bedeutungswandel, relative Chronologie und Ableitungspfad im Lichte lateinischer Daten“, R. S. P. Beekes, A. Lubotsky, I. Weitenberg [Hrsgg.]: *Rekonstruktion und relative Chronologie. Akten der VIII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Leiden 1987)*. Innsbruck 307–321.
- Planta = v. Planta, R.: *Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte*. 2 Bde. Straßburg 1892, 1897.
- Schoenwitz 1912 = Schoenwitz, W.: *De re praepositionis usu et notione*. Diss. Marburg.
- Sommer-Pfister = Sommer, F.: *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre (I. Bd.: Lautlehre)*, 4. Neubearb. Auflage von R. Pfister. Heidelberg 1977.
- Streitberg 1896 = Streitberg, W.: *Urgermanische Grammatik*. Heidelberg.
- Thurneysen 1911 = Thurneysen, R.: „Miscellen“. *ZVS* 44. 110–117.
- Untermann 1993 = Untermann, J.: „Urverwandtschaft und historische Nachbarschaft im Wortschatz der italischen Sprachen“. *Incontri linguistici* 16. 93–101.

Ve = Vetter, E.: *Handbuch der italischen Dialekte (I. Bd. Texte mit Erklärung, Glossen, Wörterverzeichnis)*. Heidelberg 1953.

Vollmer 1917 = Vollmer, F.: *Kürzung durch Tonanschluß im alten Latein*. München.

Vollmer 1923 = Vollmer, F.: *Die Prosodie der lateinischen Komposita mit pro- und re-*. München.

WH = Walde, A. / Hofmann, J. B.: *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*, 3. Auflage. Heidelberg. I 1938, II 1954.

Wölfflin 1893 = Wölfflin, E.: „*Red* und *Re* in Zusammensetzungen“. *ALL* 8. 278.

# Sprachgeschichte und Kunstsprache: Der Perfekttyp βεβαρηότες im frühgriechischen Hexameter (und bei späteren Daktylikern)

Von OLAV HACKSTEIN, Halle a. d. Saale

## *0. Vorbemerkung*

Neben dem Lateinischen und Altindischen gehört das Altgriechische zu denjenigen altindogermanischen Sprachen, deren philologische und sprachwissenschaftliche Erforschung auf eine von der Neuzeit bis in die Antike reichende Tradition zurückblicken kann. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Länge und Intensität der Erforschung des Griechischen sich zwiefach auswirken mußten, einmal bereichernd und befruchtend in vielfältigen Einzelergebnissen, zum andern aber in bestimmten Bereichen auch hemmend: Infolge der Länge der Kultivierung des Gebietes sind manche Absonderlichkeiten etwa der frühepischen Sprachstufe unter den Deckmantel des Gewohnten und Vertrauten geraten. Dieser Fall ist bei einer Teilmenge der homerischen Perfektstämme auf -η- gegeben, die – wie noch nicht erkannt wurde – eine eigene Klasse bilden. Die vorliegende Untersuchung ist prototypisch für ein größer angelegtes Projekt mit Untersuchungen zu Spezialthemen der frühgriechischen Verbalmorphologie. Hierbei lege ich besonderen Wert auf eine Untersuchungsmethodik, die Normalsprachliches und Dichtersprachliches gleichermaßen ins Visier nimmt und auch von Fall zu Fall die Möglichkeit einer indirekten Überlieferung von Epizismen bei nach-homerischen Dichtern untersucht.

## *1. Der Gegenstand: Homerische η-Perfekta*

In etwa zwei Dutzend Fällen überliefert uns der Homer-Text frühgriechische Perfektstämme auf formantisches -η-, einen Perfekttyp, der dem Mykenischen fremd ist<sup>1</sup>; diese zerfallen in ihrem ältesten Bestand – d. h. die zu αε/ο-Kontrakta gebildeten Perfekta (e. g. τιμῶ – τετίμηται) ausgenommen – in zwei Gruppen je nach ihrer Zugehörigkeit zu einer primären Verbalbasis (Typ I) oder einer sekundären

---

<sup>1</sup> Vgl. Duhoux 1992: 40 §28.

Verbalbasis mit Prs. auf -εε/ο- und/oder Aorist auf -ησ- (Typ II). Entsprechend soll im folgenden von primären und sekundären η-Perfekten die Rede sein. Beide Typen sind nicht nur hinsichtlich der Präsensbildung (Typ I: primär, Typ II -εε/ο-) klar geschieden; ein bisher noch nicht beachtetes Kriterium läßt sich auch der Aoristbildung entnehmen. Besagte frühgriechische Perfektstämme finden sich neben Aoriststämmen auf -ησ-, solchen auf -η- und auf Themavokal -ε/ο-. Nun ist ein Vorkommen des Aoristtyps auf -ησ- und desjenigen auf -η- oder -ε/ο- im selben paradigmatischen Verband ausgeschlossen, denn der η-Aorist und der thematische Aorist gehören zu primären Verben, der Aorist auf -ησ- hingegen zu sekundären mit Prs. auf -εε/ο-. So werden etwa die Perfektpartizipien δεδαηκότες und ἀδηκότες durch ἐδάην und ἀδήσειεν als Typ I respektive Typ II zugehörig identifiziert. In dem nicht seltenen Fall der Ermangelung eines frühgriechischen Präsensbelegs kann bei der Bestimmung eines zugehörigen Perfekts auf -η- somit der Aorist in die Bresche springen (Typ I mit η-Aorist oder thematischem Aorist, Typ II mit Aorist auf -ησ-). Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal tritt in der Ablautstufe der Wurzel zutage. Die primären η-Perfekten des frühen Epos zeigen durchweg schwundstufige Wurzelgestalt. Diese kontrastiert mit der bei den sekundären η-Perfekten dominierenden ο- und ε-stufigen Wurzelgestalt, vgl. unten §1.2. und §3.2.

### 1.1. Primäre η-Perfekten

1.1.1. Die Gruppe der primären η-Perfekten konstituiert sich durch ca. sechs Fälle. Zweimal steht das primäre η-Perfekt neben einem η-Aorist:

Prs.	Aor.	Perf.
	ἐδάην	δεδαηκότες
χαίρω	ἐχάρη	κεχαρηότα

Isoliert ist demgegenüber βεβαρηότες; eine zugehörige Aoristbildung ist nicht belegt, und ein äolisches η-Präsens βόρηται<sup>2</sup>, das wurzelgleich wäre, existiert nicht. Vielmehr gehört der Beleg βόρηται Sapph. 96,17 zu βιβρώσκω<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. zuletzt Harðarson 1993: 160 Fn. 66.

<sup>3</sup> Siehe Hamm 1957: 141, dies. 1971: 92, De Lamberterie 1982: 54 f., Tucker 1990: 160 f.

1.1.2. Hinzu kommt noch der zu πίπτω gehörige Perfektstamm, der bei Homer mit den zwei Belegen πεπτεῶτ(α) Φ 503 und πεπτεῶτας χ 384 zutage tritt und auch später – mit Kontraktion – in der attischen Tragödie (Sophokles) als πεπτῶτα etc. erscheint. Die Zuordnung der Belege zu πίπτω ist semantisch eindeutig. Das Partizip πεπτεῶς bedeutet ‚gefallen, und da liegend‘, a) von Gegenständen gesagt: πεπτεῶτ(α) Φ 503 mit Bezugswort τόξα ‚die Pfeile, die hier und dort verstreut im Staub lagen‘, oder b) von Lebewesen gesagt ‚gefallen, tot‘: πεπτεῶτας χ 384 ‚die Freier, die in Staub und Blut dalagen‘, und hieran anknüpfend bei Sophokles die Belege πεπτῶτα Ai. 828, πεπτῶτ(α) Ai. 923 A. 697, πεπτῶτος A. 1018, allesamt in der Bedeutung ‚gefallen, tot‘. Freilich hat die lautliche Analyse der Formen Schwierigkeiten bereitet, genauer die Interpretation des Stammauslauts. Der homerische Stamm πεπτω- ist einer zweifachen lautlichen Analyse zugänglich und entweder als \* *peptā-o-* (vgl. hom. ἐστεῶς) oder als \* *peptē-o-* ausdeutbar. Nun hat \* *peptā-* als Option auszuschneiden, denn eine Wurzelform auf -α- ist den Stammformen von πίπτω fremd, ein Anschluß an πτα- ‚fliegen‘ ist semantisch und morphologisch schwierig (Wurzeln auf Laryngal ermangeln im Perfekt der „Auslautsdehnung“, e. g. ἐηλα-μένος). Lautlich und morphologisch möglich, aber semantisch nicht haltbar wäre der Anschluß an den zu πτήσσω (uridg. \* *peh₂-*) gehörigen Stamm πεπτη- ‚sich ruckartig niedergeschlagen (nieder gebeugt) habend und am Boden kauern<sup>4</sup>‘. Zu Recht haben daher alle bisherigen Interpreten für die Herkunft von πεπτω- aus \* *peptē-o-* votiert. Allerdings ging man in der weiteren Analyse a priori davon aus, daß der Stammauslaut etymologisch und wurzelhaft sein müsse und rief eine Wurzelform \* *peh₁-* ‚fallen‘ ins Leben, s. zuletzt Harðarson 1993: 42 Fn. 17. Alles ist freilich nur ein Notbehelf gewesen – ganz eigens zur Klärung des Stammauslauts der epischen Form. Ein laryngalischer Wurzel auslaut und eine Vollstufe II sind jedoch bei gegebener Wurzel komparatistisch nicht abstützbar, s. Hackstein 1992: 139–140<sup>5</sup>. Viel einfacher ist demgegenüber die Kon-

<sup>4</sup> Vgl. zur Semantik von πτήσσω, Perf. πεπτηῶς Hackstein 1992: 145 ff.

<sup>5</sup> Das Perfekt πέπτωκα ist entgegen Harðarson 1993: 42 Fn. 17 und p. 185 Fn. 130 für eine griechische Wurzelform \* *peh-* nicht beweiskräftig, denn es ist erst nachhomerisch (seit Aischylos) zu belegen, und angesichts von ved. *parāta* wird man in ihm am ehesten eine Analogiebildung zu sehen haben. Diese kann entweder direkt nach Vorbildern wie πέπλωκα u. Ä. entstanden sein oder es wurde nach einer Proportion „attisch βεβρωτες: βέβρωκα“ neben attischem πεπτῶτες eine finite Form πέπτωκα ins Leben gerufen anstelle von gefordertem † πέ-πτ-η-κα ‚bin gefallen‘ (mit Morphem -η-): Ein Motiv wäre

kurrenzanalyse von πεπεῶτ(α) als Perfektstamm πεπτη- mit suffixalem -η-<sup>6</sup>, und dieser ist der Vorzug einzuräumen, da die Morphologie des Perfektstamms πεπεῶτ(α) mit der Beschränkung auf aktive und partizipiale Flexion und Schwundstufe der Wurzel Merkmale der primären η-Perfekta enthält und da eine Analyse als primäres η-Perfekt keine Zusatzannahmen bezüglich der Wurzelgestalt von \* *pet-* erfordert.

πίπτω ἔπεσον πεπεῶτ(α)

1.1.3. Weiter müssen dieser Gruppe die Bildungen κεκαφηότα ‚ausgehaucht, erschöpft‘ und τετηότες ‚betrübt, bekümmert‘ angereiht werden. Beiden ist gemeinsam, daß sie traditionell als defektive Perfektstämme angesehen werden. Gleichwohl sind in beiden Fällen Präsens- oder Aoriststämme – wenn nicht belegbar – so doch zumindest erschließbar. Das LfgRE II 1329 f. stellt κεκαφηότα zum epischen Aorist καπύσσαι. Grund ist die übereinstimmende semantische Gebrauchsweise beider. Jedoch mag die Gestalt des Aoriststamms mit durchgeführtem -υ- aus dem Präsensstamm nicht zum Perfektstamm κεκαφη- passen. Problemlos ist hingegen die paradigmatische Anreicherung des Hesych-Lemmas κέκηφε. Es bestätigt – wie auch schon vorher der Vergleich mit den Nominalbildungen κηφήν und κωφός – die Auffassung der Wurzelgestalt von κεκαφηότα als schwundstufig

---

hier in der Homonymenflucht vor dem semantisch ähnlichen, aber etymologisch ursprungsverschiedenen πεπτη-κ- ‚sich ruckartig niedergeschlagen habend‘ zu sehen. – Auch das bei Simonides bezeugte Partizip πεπτηώς Simon. 125, 7D, das in diesem Zusammenhang bisweilen genannt wurde (e.g. Harðarson 1993: 184 f. m. Fn. 130), taugt nicht zum Beweis einer Stammform \* *peptē-* ‚gefallen‘. Zum einen ist das simonideische πεπτηώς nicht dorisch: Simonides – der Geburt nach Inselionier aus Keos – hat zwar in den Literaturgeschichten in der Tat seinen Platz bei den dorischen Chorlyrikern und schreibt seine Chorlyrik auf dorisch, beim Genre-Wechsel zu Melos/Elegie aber bedient er sich des Ionischen. Hier klärt ein Blick in den Text, daß die Okkurrenz von πεπτηώς dem letztgenannten Genre zuzurechnen ist. Die Form steht im Hexameterteil eines elegischen Distichons zusammen mit ionischen Formen. Was aber am schwersten wiegt: Simonides’ ionisches πεπτηώς gehört der Bedeutung nach nicht zu πίπτω, sondern zu πτήσσω und geht in diesem Fall auf ein \* *peptā-* zurück.

<sup>6</sup> Daß πεπεῶτ(α) quantitative Metathese zeigt und die Mehrzahl der homerischen Perfektstämme auf -η- nicht, muß nicht stören. Wie der Eingangsvers der Ilias | ... Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος | lehrt, kennt das Epos bereits in seinen ältesten Schichten ein Nebeneinander von Formen mit und ohne quantitative Metathese.

und macht die Rekonstruktion eines η-Aorist ἐκάφη \* sehr wahrscheinlich. Das morphologische Muster κέκηφε, ἐκάφη \* → κεκαφηότα begegnet uns wieder in μέμνηε S. + (μέμᾶνεν Alcμ.), ἐμάνη → μεμάνημαι Theoc.<sup>7</sup> -

Für das „exklusiv epische“ Perfektpartizip τετιηότες wird ein etymologischer Anschluß an τίνειν ‚büßen‘, τίνεσθαι ‚für sich büßen lassen‘ und uridg. \* *k<sup>w</sup>ei-* ‚Buße entgegennehmen‘ vertretbar, wenn man in Rechnung stellt, daß das dem Partizip τετιηότες vielfach beigelegte Bedeutungsetikett ‚betrübt, bekümmert‘ in Wirklichkeit nicht die Einzel-Bedeutung des Partizips ist, sondern erst der festen formelhaften Junktur mit ἦτορ entspringt: τετιηότες ἦτορ bedeutet ‚sich selbst gestraft habend im Herzen‘. Im Griechischen kann das Präsens desselben Verbs bisweilen zwei Arten des Mediums kennen – neben dem transitiven, indirekt-reflexiven Medium (e. g. τρέπεσθαι ‚etwas für sich wenden‘) auch das intransitive, direkt-reflexive Medium (τρέπεσθαι ‚sich wenden‘). Wichtig ist nun, daß mit diesem Unterschied, der im Präsens durch dieselbe Medialform ausgedrückt wird, im Aorist eine formelle Scheidung einhergeht: Das transitive, indirekt-reflexive Medium (τρέπεσθαι ‚etwas für sich wenden‘) ist hier durch den medialen s-Aorist repräsentiert (ἐτρέψατο ‚wandte für sich‘), das intransitive, direkt-reflexive Medium (τρέπεσθαι ‚sich wenden‘) hingegen durch den η-Aorist (ἐτρέπην ‚wandte mich‘). Entsprechend wäre zu τίνεσθαι ‚für sich büßen lassen, bestrafen‘ ein medialer s-Aorist zu erwarten – dieser liegt in ἐτείσατο ‚strafte‘ vor – und zu τίνεσθαι ‚sich selbst büßen lassen, bestrafen‘ ein η-Aorist ἐτίην \*, der nicht belegt ist, aber nach dem Vorbild von δεδαημένος ἐδάην zu τετιημένος erschlossen werden kann. ἐτίην \* bedeutet ‚sich strafen‘ bzw. ‚strafte mich‘, und τετιημένος ‚sich selbst gestraft habend‘. Des weiteren ist mit einem Bedeutungsübergang von ‚sich selbst büßen lassen, bestrafen‘ zu ‚sich quälen‘ zu rechnen, wie er sich bei dem semantisch und im Diathesengebrauch ganz parallelen τιμωρεῖσθαι eingestellt hat. Dieses kann wie τίνεσθαι zunächst als transitives indirekt-reflexives Medium ‚jemanden büßen lassen, bestrafen‘ bedeuten, dann jedoch auch direkt-reflexiv verwendet werden, wenn ἑαυτόν hinzutritt. Als Bedeutung kann hier resultieren ‚sich selbst quälen‘ – eine Gebrauchsweise, die sich im Titel der verlorenen Menander-Komödie, dem Ἐαυτοντιμωρούμενος, verewigt hat.

<sup>7</sup> Vgl. μεμανηότι Or. Sib. 11, 317 (ed. Geffcken), μεμανημένος Or. Sib. 3, 39 (ed. Geffcken).

	ἐκάφην *	κεκαφηότα
τίνυσθον	ἔτεισατο <sup>8</sup>	
	ἔτιην*	τετιηότες

1.1.4. Unsicher in seiner Zuordnung zum betroffenen Typ ist ἀλιτήμενος δ 807. Das Partizip kann mit einer Bedeutungsangabe ‚sich veründigt habend‘ dem Perfekt zugewiesen werden, vgl. Chantraine 1973<sup>5</sup>: 190, 421. Nicht von der Hand zu weisen ist aber die Möglichkeit einer alternativen Interpretation als äolisches Präsens auf -η ἀλιτη- ‚in Sünde/frevelhaft sein‘, s. Risch 1974<sup>2</sup>: 256 §93b, Tucker 1990: 71 Fn. 82. Die Morphologie bietet keinen Widerstand: Die Akzentuierung und die schwundstufige Wurzelform (vgl. νηλειτής ‚nicht frevelnd‘ zu s-Stamm \* ἄλειτος, Tucker, a. a. O.) passen bestens.

Das defektive Perfektpartizip ἀρημένος ‚geschädigt, beeinträchtigt, geschwächt‘ (LfgrE I 1241) ist am ehesten als eine quasi-adjektivische ad hoc Bildung zu nominalem ἀρή verständlich<sup>9</sup>, käme also dem Typ τετίμηται nahe und würde somit aus dem Thema unserer Untersuchung fallen.

## 1.2. Sekundäre η-Perfekta

Zur Gruppe der sekundären η-Perfekta lassen sich bei Homer nicht weniger als 18 Perfektstämme rechnen. Diese können morphologisch in drei Rubriken aufgeteilt werden. Einteilungskriterium ist der Wurzelvokalismus mit R(o), R(ε) und R(α, ι, υ). Das Gros der Belege entfällt auf die erste Gruppe mit R(o). Hierbei ist eine Einordnung als deverbativ oder denominativ nicht immer eindeutig zu treffen

a) Sicher deverbativ ist

Nomen	Prs.	Aor.	Perf.
	ποιεί	ἐποίησεν	πεποίηται

b) Wahrscheinlich deverbativ sind

πόνος, ὁ	πονέεσθαι	πονήσατο	πεπόνητο
φόβος, ὁ	φοβέειν	φοβῆσαι	πεφοβήατο

c) Deverbativ oder denominativ mit Prs. auf -εε/ο- oder -αε/ο- sind

<sup>8</sup> So anstelle von überliefertem ἔτίσατο zu lesen s. u. §3.2. Fn. 16.

<sup>9</sup> Siehe Peters 1986: 374; zum Basiswort ἀρή s. auch dens. 1995: 185 Fn. 2.



Nomen	Prs.	Aor.	Perf.
—	βολέω *, βολάω *	—	βεβολημένος
—	(δοκέει,) δοκάω *	(δόκησε)	δεδοκημένος
—	ποτέονται, ποτῶνται	—	πεπόνηται

## d) Denominativ:

δοῦπος, ὁ*	δουπέω	ἐνδούπησε	δεδουπότος für * δεδουπήτος <sup>10</sup>
------------	--------	-----------	--

## e) Wahrscheinlich denominativ:

—	κορέει	ἐκορέσσατο	κεκορηότε
κότος, ὁ	κοτέουσι	κοτέσσατο	κεκοτηότι

Die zweite Gruppe mit R(ε) ist durch zwei Denominativa belegbar:

δείπνον, τό	ἐδείπνει	δειπνήσαι	δεδειπνήκει
τεῦχος, τό	—	—	τετευχῆσθαι

Die dritte Gruppe zeigt weder -o- noch -ε- in der Wurzel, sondern -α-, -ῖ- und -υ-:

θάρσος, τό	θάρσει	θάρσησε	τεθαρσήκασι
ἄσκος, ὁ	ἥσκειν	ἥσκησε	ἥσκηται
—	δίνεον	δινήσας	ἀμφιδεδίνηται

Mehrsilbige Nominalstämme verbergen sich hinter

—	—	ἀδήσειεν	ἀδηκότες <sup>11</sup>
ἄλυκτο-*	ἄλυκτέω *	—	ἀλαλύκτημαι

Eine mit den sekundären η-Perfekta verwandte Gruppe bilden die folgenden Fälle. Es handelt sich hier um primäre Basen mit thematischer Aoristbildung, neben die episch als Seitenbildung ein Aorist auf -ησ- tritt. Dieser besitzt für die Hinzubildung des sekundären Perfektstamms auf -η- eine Scharnierfunktion, da eine Aoristbildung auf -ησ- für die sekundären η-Perfekta phänotypisch ist.

<sup>10</sup> Siehe unten §3.3.4.

<sup>11</sup> Am zwanglosesten ist ἀδηκότες als Sekundärperfekt zu einem Kompositum \* ἀαδής zu verstehen, vgl. Tucker 1990: 35 f. Aus gegebener Interpretation folgt die Schreibweise des Partizips mit Spiritus lenis – und nicht mit Spiritus asper, den viele Texteditoren (und diesen folgend auch Tucker, a. a. O.) wohl ob der Verbindung mit ἀδήσειεν α 134 geschrieben haben. Die wohl berechtigtere Schreibung ἀδηκότες (so auch Danek 1988: 84–86) findet sich jetzt auch in Van Thiels Homer-Ausgabe in den Text gesetzt, ebenso unbehauchtes ἀδήσειεν (v.l. ἀηδήσειεν) α 134.

—	τυγχάνω	ἔτυχε ἐτύχησε τετυχηκώς
—	ἄχνομαι, ἀκαχίζομαι, ἄχομαι	ἤκαχε ἀκάχοντο ἀκάχησε ἀκάχημαι

Unklar muß vorläufig bleiben, ob ein Beleg *παρώχηκεν* K 252 (*παροίχομαι*) existiert und hierher zu stellen ist. Die meisten Texteditoren lasen an gegebener Stelle bisher *παροίχωκεν* – hierin Aristarch folgend, so etwa Ludwig 1902 und Allen in seiner *Editio maior* und *minor*<sup>12</sup>. Der sprachliche Befund vermag zwar durch den Verweis auf Parallelformen (ostion. *οἰχωκ-υίας* Hdt. 8.108, -ότας 9.98 und *οἰχώκεε* 1.189; vgl. attisch *οἴχωκα* A. Pers. 13, S. Ai. 896, *ῥχώκεν* S. fr. 241,1) die Annahme einer Form mit „Bindevokal“ -ω- zu stützen, er steht aber im Konflikt mit dem Handschriftenbefund: die Vulgata-Lesart bietet *παρώχηκεν* mit „Bindevokal“ -η- und wird entsprechend von Leaf 1902: 443 und Van Thiel 1996 in den Text gesetzt<sup>13</sup>. Prinzipiell kann jedoch dem sprachlichen Befund gegenüber dem handschriftlichen der Vorrang eingeräumt werden (s. hierzu unten Fn. 16), zumal das -η- der Vulgata-Lesart durchaus mit Hainsworth 1993: 177 ad loc. einer „assimilation of the vulgate to the koinē“ angelastet werden könnte. Somit muß die Entscheidung zugunsten einer Textherstellung K 252 *παροίχωκεν* oder *παρώχηκεν* vorläufig offen bleiben.

## 2. Forschungsgeschichte

Für die Erforschung beider Typen ist es bezeichnend, daß Typ II (*πεποιήται*) von je her als regulär, Typ I (*βεβαρηότες*) hingegen als irregulär und erklärungsbedürftig betrachtet wurde. In Anbetracht der Häufigkeit des homerischen und nach-homerischen Flexionsmusters „Prs. auf -εε/ο-: Aor. auf -ησ-: Perf. auf -η-“ schien das Auftreten von -η- im Perfekt durch die sekundäre Verbalbasis gleichsam motiviert und „erklärt“. Bei jeder Erklärung blieb demgegenüber dasselbe Suffix in Perfekta zu primären Verben. Diesem Umstand trug Meister 1921: 174–175 Rechnung, indem er in einem Teil der homerischen Perfektpartizipien auf -ηώς Sprachkünsteleien vermutete, so etwa für *βεβαρη-*. In dieselbe Richtung zielt auch manche spätere Einzelbeobachtung, vgl. etwa Strunk 1976: 399 mit der Erwägung, daß Perfektstämme wie *κεχαρηότες* ihr mittleres -η- einer dichterischen Zutat und

<sup>12</sup> Vgl. auch Rengakos 1993: 70.

<sup>13</sup> Vgl. zur Überlieferungslage Cauer 1895: 15.

Umbildung aus hexameter-untauglichem \* κεχαρότα verdanken könnten. Wir werden auf diesen Fall unten in §3.3.4. zurückkommen.

Unvermittelt ist neben derlei Überlegungen bis heute die Auffassung von Chantraine 1927: 54 f. und Schwyzer 1939: 768 (sub e)) stehen geblieben; beide sind bemüht, die aktiven homerischen Perfekta auf -ηώς à la βεβαρηώς, δεδαηκώς, τετηώς ... als Exempla eines altertümlichen Diathesengebrauchs im Perfekt in Anspruch zu nehmen und die Formen somit nicht allein als sprachwirklich, sondern zusätzlich als altertümlich zu betrachten<sup>14</sup>. Freilich ist der Verdacht einer kunstsprachlichen Erscheinung a priori nicht von der Hand zu weisen, betrachtet man Fälle wie:

Λ 555 || ... τετηότι θυμῶ |  
 Λ 556 || ... τετημένος ἦτορ ||

In Λ 555 charakterisiert Homer den „Gemütszustand“ eines Löwen mit dem aktiven Partizip τετηότι, eine Zeile später den Gemütszustand des Aias mit dem medialen τετημένος.

Kurzum, eine Bilanzierung der bisherigen Ergebnisse (-η- nicht motivierbar, scheinbare Wechselformen und der Diathesenwechsel) war eher geeignet, Zweifel an der Sprachwirklichkeit der Bildungen zu nähren.

In der Abwägung der konträren Thesen zu Kunst- oder Realsprachlichkeit der Perfektpartizipien auf -ηώς konnte auch solange kein Fortschritt erzielt werden, wie Herkunft und morphologische Verankerung des Suffixes -η- im Dunkeln waren, denn solange die Bildung in kein morphologisches Schema einzuordnen war, mußte der Griff zu außersprachlichen Erklärungsmustern naheliegen. Den entscheidenden Fortschritt konnten für das Griechische zuerst Peters 1980: 90 ff. und Tucker 1990 sowie Barton 1990–1991<sup>15</sup> erzielen. Bestimmend ist insbesondere die folgende Erkenntnis: Bei dem griechischen Formans -η- handelt es sich um ein ablautendes (Caland-)Suffix; dieser Umstand erklärt die quantitative Opposition zwischen Prs. -εε/ο- und Aor. -η-σ-, Perf. -η- (die im weiteren modellhaft gewirkt hat für die Kontrakta auf -αε/ο- und -οε/ο-); d. h. der Stammaslaut -η- muß nicht über eine Dehnung in einem ursächlichen Zusammenhang mit präsentischem -εε/ο- stehen, es handelt sich vielmehr um ein Suffix,

<sup>14</sup> Darüberhinaus will Chantraine, a. a. O. den Diathesenwechsel genannter Partizipien als Indiz dafür verwerten, die mediale Perfektflexion sei zuerst im Partizip aufgekomen.

<sup>15</sup> Alle aufbauend auf den Arbeiten von Watkins 1971 und Nussbaum 1976.

das „selbständig“ auftritt. Diese Erkenntnis beseitigt den Anstoß, den die Altvorderen wie Meister an den Bildungen genommen hatten, und läßt es berechtigt erscheinen, der Frage genau nachzuspüren, wo im Falle unserer frühepischen primären η-Perfekta die Grenze zwischen Sprachgeschichte und Kunstsprache anzusetzen ist.

### 3. Klassenmerkmale

Wie man bisher noch nicht erkannt hat, bilden die η-Perfekta des Typ I eine fester umrissene Gruppe, die sich von den geläufigeren η-Perfekta des Typs II mehrfach abhebt. Als Klassenmerkmale, die in Typ I gegenüber Typ II eine größere Dominanz aufweisen, fallen ins Auge:

1. die Zugehörigkeit zum Typ des intransitiven Zustandperfekts
2. der paradigmatische Kontext, schwundstufige Wurzelgestalt gegenüber der dominanten *o*- und *e*-Stufe bei Typ II
3. Suffix -η- (scheinbare Fälle von Wechselformen mit und ohne -η-)
4. der – bis auf einen Fall (δεδαηκότες) – noch nicht durchgeführte Einschub von hiattilgendem -κ-
5. die Tendenz zur rein partizipialen Flexion
6. der Diathesengebrauch und der Wechsel zwischen Aktiv- und Medialendungen ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied sowie die Gemeinsamkeit der prosodisch-metrischen Struktur [~ ~ ~ ~]

#### 3.1. Semantik

Den η-Perfekta I ist die Zugehörigkeit zum Typ des intransitiven Zustandperfekts gemeinsam; in ihrer semantischen Gebrauchssphäre bilden sie eine durchaus homogene Gruppe und bezeichnen geistige (δεδαηκότες ‚wissend, kundig‘) und körperliche Zustände (βεβαρηότες ‚beschwert, ermüdet‘, πεπεωτ(α) ‚gefallen‘, κεκαρηότα ‚erschöpft, ermattet‘) sowie Gemütszustände (τεπιηότες ‚betrübt‘, κεχαρηότα ‚erfreut‘).

#### 3.2. Paradigmatischer Kontext und Ablaut

Eins der wichtigsten morphologischen Merkmale, das die primären η-Perfekta charakterisiert und zugleich von den sekundären η-Perfekta abhebt, ist der Ablaut, die schwundstufige Wurzelgestalt. Diese

steht in Kontrast zu der nicht-schwundstufigen, meist *e*- und *o*-stufigen der sekundären  $\eta$ -Perfekta. Die schwundstufige Wurzelgestalt der primären  $\eta$ -Perfekta gilt bei  $\beta\epsilon\beta\alpha\eta$ -,  $\delta\epsilon\delta\alpha\eta$ - und  $\kappa\epsilon\kappa\alpha\eta$ - im gesamten Paradigma. Als regelhafte Ablautstufe ist sie aber noch kenntlich bei  $\kappa\epsilon\kappa\alpha\eta\acute{o}\tau\alpha$  versus  $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\eta\phi\epsilon$ ,  $\kappa\eta\phi\acute{\eta}\nu$ ,  $\kappa\omega\phi\acute{o}\varsigma$ ,  $\pi\epsilon\pi\tau\epsilon\acute{\omega}\tau'(\alpha)$  versus  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\sigma\omicron\nu$  sowie  $\tau\epsilon\tau\eta\acute{\mu}\epsilon\nu\omicron\varsigma$  versus  $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\sigma\epsilon$ <sup>16</sup>. Direkt vergleichbar wäre auch  $\acute{\alpha}\lambda\iota\tau\acute{\eta}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$  (versus  $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\tau\eta\varsigma$ ), wenn die Form als Perfektpartizip eindeutig wäre, s. o. §1.1.4. Bisweilen sind die primären  $\eta$ -Perfekta (e. g.  $\delta\epsilon\delta\alpha\eta$ - und  $\kappa\epsilon\chi\alpha\eta$ -) mit  $\eta$ -Aoristen assoziiert. Da deren schwundstufige Wurzelgestalt einer ererbten morphologischen Regel entspricht, liegt die Vermutung nahe, daß die übereinstimmende Ablautstufe der primären  $\eta$ -Perfekta von benachbarten „Stativstammen“ her-rührt, letztlich nach derselben Verfahrensweise, nach welcher die sekundären  $\eta$ -Perfekta die Ablautstufe des zugehörigen sekundären Prasensstamms kopieren, vgl. etwa aus obiger Aufstellung (§1.2.)  $\acute{\epsilon}\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\nu$   $\pi\epsilon\pi\omicron\iota\eta\tau\alpha\iota$ . Diese Vermutung kann man im Falle von  $\tau\epsilon\tau\eta$ - auch lautlich bestätigt finden, denn die Syllabifizierung  $\tau\epsilon\tau\eta$ - und die Wurzelgestalt  $-\tau\iota-$  ist am besten vor dem Hintergrund einer Lindeman-Variante  $*k^{w}ij\text{-}eh_1\text{-}$  vorstellbar. Diese konnte sich aber nur in einem ursprünglich einsilbigen dem Prs. oder Aor. zugeordneten Stativstamm entwickeln, e. g. Aor. Inj.  $*k^{w}ij\text{-}eh_1\text{-}t$ .

<sup>16</sup> Der früheste aus den Handschriften und Sekundärquellen erschließbare Homer-Text, die Homer-Vulgata, hat nur den Stamm  $\acute{\epsilon}\tau\iota\sigma\text{-}$  gekannt. Folgerichtig ist dies auch die Lesart der meisten modernen Homer-Editionen: Ludwig und jüngst Van Thiel. Lediglich Allen setzt  $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\sigma\text{-}$  in den Text. Nun finden wir in sprachlichen Indizien wie der Etymologie ( $\tau\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\nu$  ‚büßen‘ zu  $*k^{w}ej\text{-}$  ‚Buße entgegennehmen‘, s. EWAia I 532 f.) und attisch  $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\sigma\alpha$  Zeugen dafür, daß auch im Ionischen der Stamm nicht anders als im Attischen gelautet haben kann – und diese Zeugen wiegen schwerer als die handschriftliche Überlieferung, vgl. zur Konfliktsituation von Handschriftenbefund und dem sprachlich-metrischen Befund die prinzipiellen Bemerkungen von Berg 1977: 243 f. Das überlieferte  $\acute{\epsilon}\tau\iota\sigma\text{-}$  muß entweder auf einer innerionischen Neuerung beruhen oder einfach nur auf einem Fehler der Überlieferung; eine tatsächliche Neuerung (Ablautersatz  $-\epsilon\iota\text{-}:\text{-}\iota\text{-} \rightarrow \text{-}\iota\text{-}:\text{-}\iota\text{-}$ ) ist unwahrscheinlich, denn Sekundarablat ist bei primären Wurzeln nur vor vokalischem Folgemorphem zu beobachten (e. g. Fut.  $\pi\acute{\iota}\omicron\mu\alpha\iota$  für  $*peh\omicron\mu\alpha\iota$ , Wz.-Prs. Konj.  $\acute{\iota}\omicron\mu\epsilon\nu$  für  $*eh\omicron\mu\epsilon\nu$ ). Wahrscheinlicher ist daher die Annahme einer itazistischen Schreibung, wie sie schon seit langem von Wackernagel und Chantraine erwogen wurde. Kann der für hellenistische Homer-Editoren entstandene Gleichlaut von  $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\sigma\epsilon\nu$  ‚buste‘ und  $\acute{\epsilon}\tau\iota\sigma\epsilon\nu$  ‚ehrte‘ dazu geführt haben,  $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\sigma\epsilon\nu$  in der Schreibung an  $\acute{\epsilon}\tau\iota\sigma\epsilon\nu$  – welches in seiner Graphie der Aussprache beider Formen am nächsten kam – anzugleichen?

Die Regel, die der Wurzelsilbe der primären η-Perfekta die Schwundstufe gebietet, bleibt auch nachhomerisch bestehen, vgl. δέδρομε, δεδρόμηκε (Hdt.). Ein Eindringen anderer Ablautstufen ist hier erst nachhomerisch und nur selten zu belegen. Dabei muß man ein Beispiel für ein o-stufiges primäres η-Perfekt von vornherein schuldig bleiben<sup>17</sup>. Belegt ist aber die e-stufige Wurzelgestalt, e. g. γεγένημαι (Simon. +), die in gegebenem Fall sicher dem innerparadigmatischen Ausgleich etwa mit γενήσομαι anzulasten ist. Perfekta des Typs γεγένημαι stellen eine morphologische Weiterentwicklung des in seinen Anfängen partizipialen und aktiven Perfekttyps βεβαρηότες dar. Diese besteht in der Ausweitung der Perfektflexion auf finite Bildungen und in dem Ersatz der aktiven durch die mediale Diathese (vgl. unten §4.).

### 3.3. Suffix -η-

Bisweilen hat man bei primären Perfektstämmen ein Nebeneinander von unerweitertem Stamm und Stamm auf -η- feststellen (s. Schwyzer 1939: 738, 774 f., De Lamberterie 1982: 51)<sup>18</sup> und gemäß der hauptsächlich dichterischen Überlieferung bei den längeren Stämmen vielfach an rein dichterische Streckformen denken wollen. Diese Überlegung drängt sich auf den ersten Blick auf, etwa bei hom. δεδαηκότες versus δεδαώς. Jedoch lehrt ein zweiter genauerer Blick auf die betreffenden Fälle, daß es solche „Wechselformen“ mit An- und Abwesenheit von suffixalem -η-, die bedeutungsgleich wären und zugleich auch dieselbe Ablautstufe in der Wurzel aufwiesen, – entgegen De Lamberterie 1982: 51 – nicht gibt.

3.3.1. Daß es sich nicht um austauschbare Varianten handelt, ist unmittelbar evident bei ἀκαχμένος und ἀκαχημένος sowie τετευχώς und τετυχηκώς; beide Paare sind semantisch klar geschieden, und gehören entweder verschiedenen Wurzeln an (ἀκαχμένος ‚spitz‘ zu Wurzel ἀκ- wie in ἄκρος; ἀκαχημένος ‚betrübt‘ zu ἄχυσμαι, ἀκαχίζομαι, ἄχομαι), oder sie sind zwar etymologisch ursprungsgleich, gehören jedoch verschiedenen Subparadigmen an: τετευχώς μ 423 ‚gefertigt‘

<sup>17</sup> Anstelle der Perfektform ὑπα-δεδρόμηκεν, die von einigen bei Sappho 2, 10 in den Text gesetzt wird, ist besser ὑπα-δεδρόμακεν zu lesen, und dieses ist als metrisch bedingte Streckform verdächtig, δρομάω ist jedenfalls erst als späte v.l. zu Hes. fr. 117 bezeugt, s. Hamm 1957: 147. In jedem Fall würde es sich aber um ein sekundäres η-Perfekt des Typs τετίμηται handeln.

<sup>18</sup> Der analoge Fall ist bei sekundären Perfektstämmen sehr selten und hier evident künstlich, s. u. §3.3.4.

gehört zu τεύχω und τετυχηκώς P 748 ‚sich erstreckend, einnehmend‘ zu τυγχάνω.

3.3.2. Zu dem Fall „hom. ἔαδῶτα [~1~] I 173 = σ 422 ‚gefallend‘ versus lokr. Φεφαδηῶτα ‚τὰ δεδογμένα“ ist zu bemerken, daß beide zwar synonym sind, jedoch diatopisch verschiedenen Paradigmen angehören. Davon abgesehen ist es unklar, ob beide Partizipien in der Wurzel dieselbe Ablautstufe zeigen: lokr. Φεφαδηῶτα ist aller Wahrscheinlichkeit nach schwundstufig, vgl. Ringe 1984: 243; ganz im Gegensatz dazu ist hom. ἔαδῶτα ein äußerst vieldeutiges Gebilde. Es seien hier nur zwei von mehreren möglichen Interpretationen herausgegriffen: Hom. ἔαδῶτα enthält schwundstufiges \* *smad-*, die Länge der Wurzelsilbe beruht auf ionischer Ersatzdehnung<sup>19</sup>; hom. ἔαδῶτα enthält vollstufiges \* *smād-*, und verdankt sein -ā- einer spezifisch west-ionischen „Rückverwandlung“ von \* *e(μ)ē-* zu \* *e(μ)ā-*<sup>20</sup>.

3.3.3. Bei Fällen wie Hsch. κέκηφε, hom. κεκαφηῶτα und att. μέμηνεν, μεμάνημαι (Theoc.), μεμανηῶτι (Or. Sib., s. o. Fn. 7) handelt es sich – wie die Ablautdifferenz zeigt – um morphologisch verschiedene Bildemuster s. o. §1.1.3.

3.3.4. Als Kunstbildungen kommen meist nachhomerische Bildungen in Betracht, so das euripideische κεχαρμένος gegenüber hom. κεχαρηῶτα. Die mögliche Erwägung, daß Perfektstämme wie κεχαρηῶτες ihr mittleres -η- einer dichterischen Zutat und Umbildung aus hexameter-untauglichem \* κεχαρότα [~~~] (ohne ion. Ersatzdehnung) verdanken könnten, war oben bereits zur Sprache gekommen (§2.). Allerdings könnte man einwenden, daß die Notwendigkeit der Streckung einer hypothetischen Ausgangsform \* κεχαρότα zu κεχαρηῶτα nicht ohne weiteres auf der Hand liegt. Entweder könnte auf lautlichem Wege kraft der sog. dritten Ersatzdehnung ein durchaus hexametertaugliches \* κεχᾶρότα resultieren<sup>21</sup> oder die Form könnte der metrischen Dehnung unterliegen, die ein häufig angewandtes Verfahren ist, eine Gruppe von vier aufeinanderfolgenden metrischen Kürzen in den Hexameter einzupassen, s. Solmsen 1901: 34 ff. (μεμᾶότας für μεμᾶότας). Trotzdem könnte man versucht sein, an der Auffassung von κεχαρη- als Streckform festzuhalten, denn in der Tat

<sup>19</sup> So etwa Wackernagel 1885: 274.

<sup>20</sup> So unlängst Peters 1995: 196 Fn. 35.

<sup>21</sup> Vgl. ion. τετριγῶτας [~1~] B 314+. – Viel eher könnte sich bei einer Form wie τετηῶτες der Verdacht einer aus \* τετιῶτες [~~~] gestreckten Form aufdrängen, nur ist diese Form völlig fiktiv, und das mittlere -η- der realiter bezugten Form τετηῶτες ist gemäß §1.1.3. (oben) morphologisch motivierbar.

begegnet uns eine kürzere Stammform *κεχαρ-* in dem euripideischen *κεχαρμένος*. Nur kennt Euripides daneben selbst auch das längere *κεχαρημένος*, und die Verteilung zwischen der längeren Form *κεχαρημένος*, die wohl ein episches Erbe darstellt, und der kürzeren *κεχαρμένος* ist erkennbar metrisch geregelt. Im Gegensatz zu *κεχαρημένος* ermöglicht das kürzere *κεχαρμένος* einen iambischen Rhythmus [~--~]. Entsprechend erhält sich das epische *κεχαρημένος* nur in nicht-iambischer Passage, in einem Glykoneus (δίσκου κεχαρημένον [--~--~] E. IA 200), während das kürzere *κεχαρμένος* tatsächlich nur iambischen Passagen vorbehalten ist (*κεχαρμένην* [~~~] E. El. 1077 sowie Or. 1122 in der Kadenz des iambischen Trimeters, und in iambischer Passage im Chorlied *κεχαρμένος* [~--~] Cyc. 368). Insgesamt drängt sich somit nicht für das ältere *κεχαρη-*, sondern umgekehrt für das jüngere kürzere *κεχαρ-* der Verdacht einer Kunstform auf. Der zweisilbige Stamm *κεχαρ-* stellt eine dichterische Verkürzung der dreisilbigen Form dar. Ein derartiges Verfahren, das Formen künstlich um Silben kürzt, ist zwar ungleich weniger oft zu belegen als dasjenige, welches Formen um Silben streckt, es bleibt aber trotzdem nicht ohne Beispiele. Als prototypische Fälle sind namhaft zu machen:

δοῦπος → \* δεδουπητός [~--~] → δεδουπότος Ψ 679 [~~~]  
 \* λιχμή → λιχμάω → \* λελιχηότες [~--~] → λελιχότες Hes. Th. 826 [~~~]  
 φύζα → \* πεφυζήότες [~--~] → πεφυζότες Φ 6 528 532, X 1 [~~~]<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Die Form *πεφυζότες* hat den sprachwissenschaftlichen Homer-Erklärern viel Kopfzerbrechen bereitet. Einigkeit ist lediglich über den künstlichen Charakter der Form erzielt worden, über die Details ihrer Entstehung hingegen gehen die Meinungen auseinander. Schwyzer 1939: 771 e möchte die Form *πεφυζότες* aus einem mit lat. *fugio* gleichgesetzten Präsens \* φύζω gewinnen. Indes steht für dieses Präsens ein Beleg aus, und besonders ungewöhnlich wäre die Verschleppung des in einem primären Präsens allomorphen Wurzelauslauts in außerpräsentische Tempusstämme. – Solmsen 1911: 143 ff. sieht in *πεφυζότες* eine dichterische Seitenform zu gewöhnlichem *πεφευγότες*, die durch Umgestaltung von *πεφευγότες* nach φύζα ‚wilde Flucht‘ entstanden sei und auch dessen „intensive“ Bedeutung übernommen habe. Nun ist aber ein Bedeutungsunterschied zwischen *πεφευγότες* und *πεφυζότες* dergestalt, daß *πεφυζότες* ein „Intensivperfekt“ zu normal zuständlichem *πεφευγότες* darstellt (vgl. auch Chantraine 1973<sup>5</sup>: 429 [*πεφυζότες*] „semble une forme expressive créé sur φύζα“) einerseits für die homerischen Belege nicht zwingend und andererseits bei späteren Daktylikern nachweislich nicht vorhanden: So variiert bei Nonnos antekonsonantisches *πεφυζότα* mit antevokalischem *πεφυγμένον* und stimmt auch im absoluten Gebrauch (Nonn. D 40.3, 40.21) mit hom. *πεφυζότες* überein und in akkusativischer



3.3.5. Bei Homer selbst verbleibt nur das neben einmaligem δεδαώς stehende δεδαηότες als vielversprechender Kandidat, um einer Kunstbildung überführt zu werden. Aber auch hier sind Zweifel anzumelden.

Das frühgriechische Epos gebraucht im Perfekt der Wurzel δα- neben dem dreisilbigen Stamm δεδαη- (β 61, θ 134 146, Hes. fr. 306, h. Merc. 473 483) zweimal den kürzeren δεδα- (ρ 519 und an einer motivlich hiervon abhängigen Stelle h. Merc. 510, vgl. auch A. R. 1.445). Allgemein wird zumeist dem kürzeren Stamm δεδα- das höhere Alter bescheinigt und dreisilbiges δεδαη- als sprachlich jüngere Erweiterung (etwa nach dem η-Aorist δαῆναι) angesehen; dessen Schlußsilbe ist nach Schwyzer 1939: 774 eine Erweiterung nach δαη- oder nach Chantraine 1973<sup>5</sup>: 438 einfach ein élargissement. Deutlicher findet sich diese Ansicht bei Tucker 1990: 197 in Worte gekleidet: δεδα- zeigt „a more ancient morphological structure“, stellt also gegenüber δεδαη- einen Archaismus dar.

Gegenüber dieser Sichtweise, die den Stamm δεδαη- als Erweiterung des in δεδαώς vorliegenden vermeintlich ursprünglicheren Stamms deutet, ist nun eine andere zu prüfen, derzufolge umgekehrt δεδαώς eine jüngere Entwicklungsform des Stamms δεδαη- enthält. Hier bieten sich folgende zwei Modelle an: Es wäre zu überlegen, ob nach dem Muster des Perfekt/Ablaut-Typs βέβηκα βεβαώς zu δεδαηκα ein \* δεδααώς gebildet wurde. Für die drei benachbarten Vokale -ααω- einer derartigen angenommenen Protoform wäre eine hyphäretischen Vereinfachung durch Ausdrängung eines der Kurzvokale angezeigt, \* δεδααώς würde zu δεδαώς<sup>23</sup>. Ohne „Analogieschlüsse“, kommt eine alternative Erklärung aus, die δεδαώς auf rein lautlichem Weg aus δεδαηώς \* herleitet. Bekanntlich kennt das Epos bei Perfektstämmen auf -η- im aktiven Perfektpartizip bereits Fälle mit quantitativer Metathese, vgl. πεπτεῶτ'(α) oder τεθνηότα P 402, τεθνεῶτι τ 331. Entsprechend wird für eine Ausgangsform δεδαηώς \* ein phonologisch rezenteres δεδαεώς \* postulierbar. Von diesem gelangt man zu belegtem δεδαώς -

---

Konstruktion (Nonn. D. 18.181, 26.26) mit hom. πεφευγότες, πεφυγμένος. Für weitere Skepsis an Solmsens Lösungsvorschlag sorgt endlich der Umstand, daß im Regelfall die metrische Anpassung durch metrische Dehnung doch ganz geläufig ist. Wesentlich einfacher und hypothesenärmer ist aus genannten Gründen der oben vorgeschlagene Lösungsweg, d. h. eine Ableitungskette φύζα → \* πεφυζήότες → πεφυζότες, die zu der in \* λιχημή → λιχημάω → \* λελιχημήότες → λελιχημότες und δοῦπος → \* δεδουπήοτος → δεδουπότος bezugten parallel ist.

<sup>23</sup> Vgl. zur Hyphärese Lejeune 1972: 252 f.; die Materialsammlung ist erweiterungsfähig, vgl. etwa κρέα für \* κρεαα aus urgr. \* *kreṃaha*.

nicht über eine Synzese, denn diese bleibt stets rein metrisch reflektiert, ohne sich in der Schrift niederzuschlagen, und auch nicht über Kontraktion, hier müßte \* δεδαῶς resultieren, vgl. στῶ, δαῶμεν – sondern wiederum durch hyphäretische Reduktion des Dreivokalismus, diesmal von -αεω- zu -αω-. Der Plausibilität der Erklärung von δεδαῶς als lautlich rezenterer Variante von δεδαηῶς \* kommt der Umstand zustatten, daß das kürzere δεδαῶς mit seinem einmaligen Vorkommen in der Odyssee und dort in einem Gleichnis als „späthomerische„ Vokabel eingeordnet werden darf.

### 3.4. Einschub von hiattilgendem -κ-

In ihrer Mehrzahl ist den primären η-Perfekta ein zusätzliches Suffix -κ- zwischen langvokalischem Stammauslaut und vokalischer Endung fremd. Dies gilt für fünf der sechs frühepischen Vertreter der Klasse:

βεβαρηότες, κεχαρηότα, τετηήότες, πεπτεῶτ(α), κεκαφηότα

Lediglich δεδαηκότες zeigt ein κ-Perfekt. Wie man weiß, ist das κ-Perfekt „ursprünglich“ bei Stämmen auf etymologischen/wurzelhaften Langvokal und hier in den finiten Formen (Ind. Sg. Akt.), vgl. βέβηκα, βέβαμεν, βεβαῶς zu uridg. \* *g<sup>w</sup>eh<sub>2</sub>-* und τέθνηκα, τέθναμεν, τεθνηῶς zu uridg. \* *d<sup>h</sup>enh<sub>2</sub>-*. Entsprechend muß das κ-Perfekt bei Perfektstämmen auf suffixales -η- seine Existenz einer sekundären Verbreitung schulden. Im Falle von δεδαη-κ- können zwei Faktoren eine Rolle gespielt haben:

- a) Die Existenz der finiten Formen δεδάηκας, δεδάηκε verrät eine Angleichung an den Typ τέθνηκα.
- b) Wichtiger und ausschlaggebend ist aber die phonotaktische Besonderheit, die den Stamm δεδαη- von den anderen primären η-Perfekta unterscheidet: In den aktiven Perfektformen kam es zu einem Nebeneinander von drei *nicht-hohen* Vokalen (dies im Unterschied zu τετηήότες). Eine derartige Konstellation wird in der Regel vereinfacht – durch Kontraktion oder Ausdrängung eines Kurzvokals. Aber auch ein dritter Weg ist vorstellbar, die Einführung von hiattilgendem -κ-. Diese muß alt sein: Bei hellenistischen und kaiserzeitlichen Dichtern erfährt der Gegensatz zwischen βεβαρηότες, κεχαρηότα, τετηήότες und δεδαηκότες seine getreue Nachahmung. Diese ist nur so verständlich, daß bereits der antike Homertext diese Eigentümlichkeit besaß, und es ist ausgeschlossen, daß δεδαηκότες auf einer

späten Modernisierung der Überlieferung aus \* δεδαηότες beruht. Da für jedes κ-Perfekta a priori die Bildung finiter Formen zu erwarten ist – der Sg. Akt. Ind. ist ja der ursprüngliche Bereich des Suffixes – bot eine Partizipialform δεδαηκότες einen hinreichenden Anlaß, auch finite Formen wie die belegten δεδάηκας, δεδάηκε zu bilden. Bei den sekundären η-Perfekta wird das κ-Perfekt zum Normaltyp, vgl. die homerischen Belege τεταρσήκασι neben θάρσησε, ἀδηκότες neben ἀδήσειεν, τετύχηκε neben ἐτύχησε. Auf sekundärer Archaisierung beruhen κεκοτηότι neben κοτέσσατο und κεκορηότε neben ἐκορέσσατο.

### 3.5. *Partizipia Tantum*

Den primären η-Perfekta ist eine merkliche Konzentration des Belegstandes auf das Perfektpartizip zu eigen. Finite Perfektformen erscheinen überhaupt nur zu zwei der festgestellten sechs primären Perfekta auf -η-, zu τετηη- und δεδαηκ-. Für τετηη- ist hier nur eine einzige finite Form zu nennen, τετήησθον Θ 447, eine Form, die bei Homer aufgrund ihrer Vereinzelnung gegenüber 14 partizipialen Belegen (6×Part. Perf. Akt., 8× Part. Perf. Med.)<sup>24</sup> und durch ihre dualische Endung als Kunstbildung verdächtig ist. Für δεδαηκ- sind die beiden Odyssee-Belege δεδάηκας θ 146, δεδάηκε θ 134 zu nennen. Hier ist die Bildung der finiten Formen klar durch das Auftreten des κ-Formans veranlaßt, denn dieses gehört ursprünglich phänotypisch gerade zum finiten Perfektstamm und dem aktiven Singular des κ-Perfekts. In der Mehrzahl ist die Flexion der primären η-Perfekta rein partizipial, so bei βεβαρηότες, κεχαρηότα, πεπτεῶτ'(α), κεκαφηότα, während die rein partizipiale Flexion bei den sekundären η-Perfekta eindeutig in der Minderzahl ist, hier kommt sie nur in zwei von fünf Fällen vor, bei ἀδηκότες und κεκοτηότι.

Das Phänomen des vorwiegend partizipialen Gebrauchs der primären (und sekundären) Perfektstämme auf -η- steht im frühen Epos nicht isoliert da. Insbesondere bei sekundären Perfektstämmen ist es schon lange beobachtet worden. Hier ist etwa an Monro 1891: 30 §26 zu erinnern: „(. . .) the participle is treated as a derivative *Adjective*, which may be formed independently of the corresponding verb“. Monro trifft mit seiner Erklärung das Richtige und wird durch spätere Beobachtungen bestätigt. Im Falle von ἀδηκότες kann diese Annahme in der

<sup>24</sup> Die Stellenangaben s. unten im Anhang (Nr. 7–11).

Etymologie der Form eine Bestätigung erfahren, nämlich dann, wenn ein Privativkompositum \* ἄδής zugrunde liegt, s. hierzu oben §1.2. Besonders bei sekundären Verben, etwa dem „instrumentalen“ Typ auf -οε/ο- ‚etw. mit etw. versehen‘ gab es ein Wortbildungsmuster Prs. -οε/ο- mit passivischem Partizip Perfekt Medium auf -ω-μένο- (e. g. hom. βεβρωμένο), letzteres steht in antonymischem Verhältnis zu Privativkomposita des Typs ἄ-Χ-ωτο<sup>25</sup>, ein Umstand, der den adjektivischen Charakter der Bildung indiziert. Unter Geburtshilfe derartiger Partizipia Perfekti Tantum (die als Bildetyp bereits mykenischen Datums sind) wird nun auch der Typ βεβαρηότες vorstellbar, der im Unterschied zum Typ βεβρωμένο nicht mediopassiv, instrumental, sondern aktiv und essiv ist. Die Annahme, daß das Suffix -η- im Perfekt zuerst über partizipiale Bildungen der bewußten Art heimisch geworden ist, scheint statthaft. Jedenfalls gibt es außerhalb des Typs βεβαρηότες und der sekundären η-Perfekta keine Perfektstämme auf -η-<sup>26</sup>.

### 3.6. Prosodisch-metrische Struktur und Diathesenwechsel

Zu den behandelten morphologischen Besonderheiten gesellen sich noch zwei weitere Auffälligkeiten. Die Perfektstämme auf -η- zeigen oft die prosodisch-metrische Struktur [~--~], so alle dem Typ I zugewiesenen Stämme bis auf πεπεωί(α): βεβαρηότες, δεδαηκότες, κεχαρηότα, τετηνότες, κεκαφηότα, und unter den zu Typ II gestellten Fällen: κεκορηότε, κεκοτηότι. Gerade innerhalb eines Wortbildes dieser metrischen Struktur ist im Partizip ein Wechsel zwischen Aktiv- und Medialendungen zu beobachten, so bei Typ I in allen genannten Fällen bis auf das Ἠραx κεκαφηότα, d. h. bei βεβαρηότες, δεδαηκότες, κεχαρηότα, τετηνότες und bei Typ II im Falle von κεκορηότε.

Beide Erscheinungen, d. h. die metrische Struktur [~--~] und der Diathesenwechsel deuten darauf, daß besagter Perfekttyp auch einer kunstsprachlichen Entwicklungsdynamik ausgesetzt war, die im fol-

<sup>25</sup> Einen guten Überblick über die Forschung gibt Tucker 1990:298 f.

<sup>26</sup> Die frühhepische Plusquamperfektform ἦδη ist (entgegen Barton 1990–1991: 43 und anderen) eine *vox nihili*. Sie ist sprachlich isoliert – von ihr führen keine Verbindungslinien zum späteren ionischen oder attischen Paradigma – und ist entsprechend den brillanten und überzeugenden Ausführungen Bergs (1977: 241– 244) am ehesten rein konjekturalen Ursprungs: Nach der Modernisierung von archaischem ἦδε zu ἦδει konjizierte Aristarch für ἦδει, dessen kontrahierte Endung ihm am Versende unstatthaft erschien, ἦδη.

genden untersucht werden soll. Wir kehren damit wieder an den Ausgangspunkt der Erforschung der homerischen Perfekta auf -η- zurück und zu der zuerst von Meister aufgeworfenen Frage nach der Realsprachlichkeit einiger Perfekta auf -η-.

### 3.6.1. Diathesenwechsel im frühgriechischen Perfekt

In allen fünf Fällen, in denen den (zuständlichen) aktiven Perfektpartizipien synonyme mediale Partizipialformen zur Seite stehen, kann gezeigt werden, daß die Medialformen mit dem Diathesengebrauch des frühgriechischen Perfekts nicht konform sind. Zudem sind die medialen Konkurrenzformen vielfach textchronologisch später belegt. Um mit letzterem zu beginnen: Kontemporär mit den Aktivformen kommen diese in Ilias und Odyssee nur bei dem Stamm  $\tau\epsilon\tau\eta-$  zum Vorschein und in der Odyssee bei den Stämmen  $\kappa\epsilon\kappa\omicron\eta-$  und  $\beta\epsilon\beta\alpha\eta-$ , sofern die v.l.  $\beta\epsilon\beta\alpha\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$  ζ 2 der Textkritik standhält. Hierfür stehen die Chancen in Anbetracht eines möglichen kaiserzeitlichen Testimoniums, das diese Lesart zu bestätigen scheint<sup>27</sup>, gut. Sonst sind die konkurrierenden Medialformen klar spät-episch. Sie treten bei  $\delta\epsilon\delta\alpha\eta-$  und  $\kappa\epsilon\chi\alpha\eta-$  erst in den Hymnen zutage. Die Medialformen geraten somit in den Verdacht, verstechnisch medialisierte Kunstformen zu sein.

Die Systemhaftigkeit des Diathesenwechsel unter metrischem Gesichtspunkt läßt sich durch eine Aufstellung aller bei Homer und Hesiod belegten Partizipialformen mit Wechsel zwischen aktivem und synonymem medialen Perfektpartizip und durch den Vergleich der metrischen Messung der aktiven und medialen Belege aufzeigen. Als prosodische Gemeinsamkeit aller Belege fällt die Beibehaltung eines pyrrhischen Wortendes in der Senkung des vierten oder fünften Versfußes auf, man vergleiche die unten im Anhang (S. 51 ff.) gegebene Aufstellung mit den Einzelparadigmen von  $\beta\epsilon\beta\alpha\eta-$ ,  $\delta\epsilon\delta\alpha\eta-$ ,  $\tau\epsilon\tau\eta-$ ,  $\kappa\epsilon\chi\alpha\eta-$  und  $\kappa\epsilon\kappa\omicron\eta-$ . Dieselben Eigenheiten im Gebrauch aktiver und synonyme medialer Partizipialformen und in der Stellung im Vers teilt bei Homer noch ein sechster Perfektstamm. Es handelt sich um den Stamm  $\pi\epsilon\phi(\epsilon)\upsilon\gamma-$ , dessen epische Medialformen ihre zwangloseste Erklärung durch dichterische Analogie zur Partizipialflexion von  $\tau\epsilon\tau\eta-$  etc. finden. Hinter dem Diathesenwechsel steht ein filigranes System, dem ein Fortleben bis in hellenistische und kaiserzeitliche Hexameterdichtung beschieden ist und das mir eine etwas ausführlichere Behandlung zu rechtfertigen scheint.

<sup>27</sup> Es handelt sich um Quintus Smyrnaeus 7. 734, s. dazu Hackstein 1998.

Hellenistische Daktyliker wie Apollonius Rhodius, Theokrit (3. Jh. v.) und Nikander (2. Jh. v.) und kaiserzeitliche Daktyliker wie Dionysius Periegetes (2. Jh. n.), Oppian Anazarbensis, Oppian Apamensis (2./3. Jh. n.), Quintus Smyrnaeus (4. Jh. n.), Nonnos Panopolitanus (4./5. Jh. n.) sowie Tryphiodor (2. H. 5. Jh. n.) und Kolluthos (5. Jh. n.) greifen einzelne der genannten sechs Partizipialstämme auf und unterwerfen sie dem bekannten Diathesenwechsel, vgl. A. R. 1. 1256 ββαρημένος, 1. 147 δεδαρημένον (antevokalisches), Nic. Alex. 35 ββαρητότες neben Ther. 916 ββαρημένος, D. P. 769 δεδαρηκότες neben 262 δεδαρημένοι, Nonn. D. 5. 34 κεκορηότι (antekonsonantisch), vgl. mediales κεκόρητο Nonn. D. 6. 50, 14. 77.

Auf eine Nennung der diesbezüglichen Belege beider nachklassischen Epochen soll aus folgenden Gründen nicht verzichtet werden: Einmal sind die Belege geeignet, die Bindung des Phänomens an den Hexameter zu demonstrieren; zum anderen sind die hellenistischen und kaiserzeitlichen Belege Spiegelbild und Echo der homerischen Gebrauchsweise – und kein Zerrbild –, oder anders ausgedrückt, die Verfahrensweise und Homer-Rezeption der hellenistischen und kaiserzeitlichen Daktyliker ist in unserem Fall stark konservierend und kaum „aemulatio“: Das Phänomen bleibt auf die Gruppe der sechs frühepischen Perfektstämme beschränkt und auch dem metrischen Kontext [˘˘˘˘˘˘]/[˘˘˘˘˘˘] verhaftet. Selbst kleine morphologische Details wie das κ-Morphem, das nur an dem Stamm δεδαρη- auftritt und hier im auffälligen Gegensatz zu ββαρη-, τετη-, κεκορη- steht, finden ihre getreue Nachahmung. Wichtig ist hier die Bestätigung der Lesarten des antiken Homer-Textes. In Einzelfällen sind die nachhomerischen Daktyliker eine nicht zu unterschätzende antike Quelle für die Beurteilung homerischer Lesarten<sup>28</sup>, vgl. den oben in Fn. 27 erwähnten Fall (v. l. ββαρημένος ζ 2 ≈ Qu. S. 7. 734). Der Ersatz der Aktiv- und Medialformen erfolgt regelhaft und mechanisch und zwar in Abhängigkeit von der paradigmatischen Stelle und der Beschaffenheit des folgenden Wortanlauts. Die verstechnischen Mechanismen sollen im folgenden erörtert werden.

### 3.6.2. Verstechnische Mechanismen

**3.6.3.a. Komplementäre Distribution von Aktiv- und Medialendungen in Abhängigkeit von der Paradigmenstelle. Die Paradigmenstelle**

<sup>28</sup> Hierauf hat bereits Wackernagel 1916: 164 ff. in seinen Untersuchungen hingewiesen; vgl. jetzt auch Rengakos 1993:28 ff.

bestimmt den Ersatz von AE durch ME, so (1) Nom. Sg. m., (2) Nom. / Akk. Sg. n., (3) Nom. Sg. f., (4) Nom. Pl. f., (5) Akk. Pl. m.:

(1) Im *Nom. Sg. m.* der anapästischen Perfektstämme 1. – 5. (βεβαρη-, δεδαρη-κ-, τετη-, κεχαρη-, κεκορη-) und des iambischen Perfektstamms 6. (πεφευγ-, πεφυγ-μ° ...) findet sich im Versinnern nur die mediale Endung -μένος. Hierzu paßt die Beobachtung, daß Wortformen des prosodischen Typs βεβαρηώς \* und πεφευγώς \* [(~)~--] im Hexameter fast nur am Versende gebraucht werden<sup>29</sup>, vgl. etwa τετυχηκώς P 748. Im Versinnern – zumal in der zweiten Vershälfte, d. h. in der 4. und 5. Hebung – unterlag der Gebrauch einer Quantitätenfolge [(~)~--] verstechnischen Einschränkungen: In der vierten Hebung ist der prosodische Typ ,βεβαρηώς \* , πεφευγώς \*<sup>30</sup> nur sehr selten<sup>31</sup> und in der fünften Hebung endlich überhaupt nicht zu belegen<sup>31</sup>. Grund und Ursache hierfür ist im ersten Fall die bukolische Brücke, die Wortende nach einem spondeischen 4. Versfuß versagt<sup>32</sup>: Wortende ist nur nach daktylischem 4. Versfuß angestrebt. Im zweiten Fall verhält es sich ganz ähnlich; auch nach spondeischem 5. Versfuß wird Wortende gemieden<sup>33</sup>: Vor einem zweisilbigen Wort am Versende wird ein Daktylos bevorzugt. Während der metrische Worttyp ,βεβαρηώς \* , πεφευγώς \*<sup>30</sup> also überwiegend am Versende Verwendung findet, werden Wortformen des Typs ,βεβαρημένος, πεφυγμένος<sup>31</sup> nur im Versinnern und überwiegend in der vierten und fünften Hebung plaziert<sup>34</sup>.

Aus den Gepflogenheiten des Versbaus folgt, daß bei den Perfektstämmen 1.–6., die alle in der vierten oder 5. Hebung plaziert sind, eine pyrrhichische Medialendung gegenüber einer einsilbigen langvokalischen Aktivendung klar bevorzugt werden mußte.

<sup>29</sup> Vgl. O'Neill 1942: 145 table 16: [~~--] steht in 96.2 % (Il.) und 100 % (Od.) der Fälle seines Vorkommens am Versende und (p. 142 table 10) [~--] in 92.1 % (Il.) und 92.9 % (Od.).

<sup>30</sup> Vgl. O'Neill, a. a. O.: [~~±] 3.2 % (Il.), 0 % (Od.), [~±] 7.7 % (Il.), 5.8 % (Od.).

<sup>31</sup> Es ist anzumerken, daß O'Neills Untersuchung auf einem repräsentativen Ausschnitt von 1000 Versen (pro Autor) beruhen, s. O'Neill 1942: 107.

<sup>32</sup> Siehe O'Neill 1942:166 f. und Maas 1966: 59 §84, p. 62 §92, pp. 93–95.

<sup>33</sup> Siehe Maas 1966: 59 §82; zu den wenigen Ausnahmen bei Homer vgl. Meister 1921: 7 f.

<sup>34</sup> Vgl. O'Neill, a. a. O. 145 table 18: [~~±/±~] 70.1 % / 29.9 % (Il.), 63.2 % / 35.5 % (Od.) und p. 143 table 11: [~±/±~] 95.3 % / 3.2 % (Il.), 95.6 % / 1.5 % (Od.).

⇒Die im folgenden in runden Klammern neben dem Beleg/den Belegen angegebene Zahl verweist auf die Materialsammlung im Anhang, die nach den Einzelparadigmen geordnete Zitate und Stellenangaben enthält.

βεβαρηώς *	[~υ~ι~]	→	βεβαρημένος (1)	[~υ~ι~υ]
δεδαηκώς *	[~υ~ι~]	→	δεδαημένος (4)	[~υ~ι~υ]
τετηώς *	[~υ~ι~]	→	τετημένος (7)	[~υ~ι~υ]
κεχαρηώς *	[~υ~ι~]	→	κεχαρημένος (12)	[~υ~ι~υ]
κεκορηώς *	[~υ~ι~]	→	κεκορημένος (16)	[~υ~ι~υ]
πεφευγώς *	[~υ~ι~]	→	πεφευγμένος (20)	[~υ~ι~υ]

Auch die hellenistischen und kaiserzeitlichen Daktyliker kennen im Nom. Sg. m. derselben Stämme nichts anderes als die mediale Endung:

	A.R.	Theoc.	Nic.	Opp.	Nonn.
(1')	βεβαρημένος		βεβαρημένος		βεβαρημένος
(4')	δεδαημένος			δεδαημένος	δεδαημένος
(7')	τετημένος			τετημένος	τετημένος
(12')	κεχαρημένος	κεχαρημένος	κεχαρημένος	κεχαρημένος	
(16')		κεκορημένος			

(2) Vor der bukolischen Dihärese ist im *Nom.* / *Akk.* Sg. *n.* eine Medialisierung des Typs βεβαρηώς \*, πεφευγώς \* zu βεβαρημένον, πεφευγμένον erforderlich, um die Einhaltung der Hermannschen Brücke zu gewährleisten.

πεφευγώς \* [~υ~ι~] → πεφευγμένον (22) [~υ~ι~υ]

vgl. Nonn.

βεβαρηώς \* [~υ~ι~] → βεβαρημένον (2,2') [~υ~ι~υ]

(3) Im *Nom.* Sg. *f.* war der Typ βεβαρηυῖα \* als „ein von Kürzen umrahmter Spondeus“ [~υ~ι~υ] im Hexameter nicht verwendbar, es sei denn, die auslautende Silbe würde positionslang oder (vor #VCC- oder #VC-) elidiert, so daß eine metrische Folge [~υ~ι~] entstünde. Für die Stellung eines Wortbilds [~υ~ι~] gilt indessen das oben unter (1) zu βεβαρηώς \* Gesagte.

antevokalisch:  
τετηυῖ(α) \* [~υ~ι~υ(?) ] → τετημένη (10) [~υ~ι~υ]

vgl. ebenso antevokalisch Theoc.

βεβαρηυῖ(α) \* [~υ~ι~υ(?) ] → βεβαρημένᾶ (2,3') [~υ~ι~υ]

und Nic.



κεκορηυῖ(α) \* [˘˘ῖ--'(-)] → κεκορημένη (16,1') [˘˘ῖ˘˘]

(4) Im *Nom. Pl. f.* war ein Wortbild βεβαρηυῖαι \* bei Auslautskürzung in antevokalischer Stellung [(˘)˘---] unzulässig.

antevokalisches τετιηυῖαι \* [˘˘ῖ--] → antevokalisches τετιημένοι (11) [˘˘ῖ˘˘]

(5) Im *Akk. Pl. m.* sind die Aktivendungen vorgeschrieben und außer Konkurrenz, mediales βεβαρημένους \*, πεφυγμένους \* ist nicht hexameterauglich<sup>35</sup>.

κεχαρηότας (15) [˘˘ῖ˘˘]

**3.6.3.b.** Komplementäre Distribution von Aktiv- und Medialendungen in Abhängigkeit vom Anlaut des folgenden Wortes: Die Paradigmenstelle und die Beschaffenheit des folgenden Wortanlauts bestimmen den Ersatz von AE durch ME, so (1) *Dat. Sg.*, (2) *Akk. Sg.*, (3) *Nom. / Akk. Du.*:

Wortbilder des Typs βεβαρηότι, βεβαρηότα, βεβαρηότε (...) erscheinen in antekonsonantischer Position, vor Folgevokal hingegen mußten Medialformen à la βεβαρημένω (Hiatkürzung), βεβαρημένον, βεβαρημένω (Hiatkürzung) eintreten, wohl in dem Bestreben, elidiertes βεβαρηότ' (-ι, α, -ε) zu vermeiden.

#### (1) *Dat. Sg.*

antekonsonantisch Aktivendungen τετιηότι (8) <sup>36</sup> [˘˘ῖ˘˘]	antevokalisches Medialendungen τετιημένω * vgl. X 72   ... δεδαϊγμένω ὄξει χάλκω  , ρ 347   ... κεχηρημένω ἄνδρι παρειναί
---	--

<sup>35</sup> Ebenso war im *Dat. Pl.* des Partizips die Aktivendung -όσι nach schwerer Silbe gegen mediales -μένοις geschützt. Eine Alternanz, e. g. βεβαρημένος - βεβαρηόσι, ist freilich im frühgriechischen Hexameter nicht zu belegen. Einziges mir auffindbares Beispiel ist unter Umständen in den hellenistischen Leergedichten des Nikander von Kolophon κεχαρημένος *Ther.* 138 und mit einer Emendation Otto Schneiders in *Fgm.* 70, 18 (*Georgika*) κεχαρηόσι, s. Schneider 1856: 85. Ist allerdings die überlieferte Lesart κεχηρηόσι richtig – wie von Gow/Scholfield 1953 ohne Diskussion angenommen – so liegt ein verwandtes Phänomen vor: κεχηρηόσι ist *Medium Tantum*, und nach langer Wurzelsilbe war der Ersatz der primären Medialendung -μένοις im Hexameter durch -όσι zwangsläufig.

<sup>36</sup> Meister 1921: 175 *Fn.* 4 weist noch auf τετιηότι *A. R.* 4.156 hin mit Aktivendung anstelle der nach *hom.* τετιημένος ρ 195 zu erwartenden Medialendung. τετιηότι sei analogisch nach *hom.* τετιηώς - τετιηένος und κεχαρηώς - κεχαρηένος gewagt.

anteksonantisch Aktivendungen    antevokalisches Medialendungen

vgl. Nonn.

κεκορηότι (17,1') [~~ε~]

(2) Akk. Sg.

βεβαρηότα (2) [~~ε~]

κεχαρηότα (13) [~~ε~]

κεκορημένον (17) [~~ε~]

πεφυγμένον (21) [~ε~]

vgl. A.R.

δεδαημένον (6,1') [~~ε~]

πεφυγμένον (21') [~ε~]

Vgl. Nic.

κεκορημένον (17') [~~ε~]

Vgl. Nonn.

πεφυζότα (21,1')<sup>37</sup> [~ε~]

βεβαρημένον (2,1') [~~ε~]

πεφυγμένον (21') [~ε~]

Vgl. Qu. S.

βεβαρημένον (2,1') [~~ε~]

(3) Nom. / Akk. Du.

anteksonantisch Aktivendungen    antevokalisches Medialendungen

κεκορηότε (18) [~~ε~]

vgl. Theoc.

δεδαημένω (6,2') [~~ε~]

3.6.3.c. Distributionelle Äquivalenz von Aktiv- und Medialendungen. An derselben paradigmatischen Stelle treten neben Aktivformen konkurrierende jüngere Medialformen, so Nom. Pl. m., Nom / Akk. Pl. n.:

Im *Nom. Pl. m.* zeigt der Typ *βεβαρηώς* \*, *πεφευγώς* \* sowohl Aktivformen (*βεβαρηότες*) als auch Medialformen (*βεβαρημένοι*). Da-

<sup>37</sup> *πεφυζότα* kann als Parallel- bzw. Ersatzform für bei Nonnos nicht belegtes *πεφευγότα* angesehen werden, die in Anlehnung an das epische Vorbild des Nebeneinanders von *πεφυζότες* Φ 6 528 532, X 1 und *πεφευγότες* α 12 geschaffen wurde.

bei dient der Endungswechsel weder der Vermeidung metrisch unzulässiger oder unbequemer Formen noch ist er durch das Kriterium des folgenden Anlauts (einfachkonsonantisch/kurzvokalisch) motiviert. Beide Wortbilder, βεβαρηότες und das mediale βεβαρημένοι sind auf antevokalische Stellung festgelegt. Es ist jedoch eine zeitliche Schichtung erkennbar. Die Aktivendungen sind in der Ilias regulär und beginnen erst in der Odyssee (zuerst κεκορημένοι ξ 456) und den Hymnen, in freie Varianz mit den Medialendungen zu treten.

#### Antevokalisches

βεβαρηότες (3)	[~υ~ι~υ~]
δεδαηκότες (6)	[~υ~ι~υ~]
τετιηότες (9)	[~υ~ι~υ~]
πεφευγότες <sup>38</sup> (23)	[~υ~ι~υ~]

In gleicher antevokalischer Stellung finden sich Medialendungen:

κεχαρημένοι (14)	[~υ~ι~υ~]
κεκορημένοι (19)	[~υ~ι~υ~]

In beiden Fällen würde man κεχαρηότες \* und κεκορηότες \* erwarten. Die Bevorzugung des medialen Partizips kann dem Einfluß der zugehörigen finiten Perfektformen, die stets medial sind, zugeschrieben werden, e. g. κεκορημεθα Θ 98, -μεθ' Ψ 350, -σθε Σ 287, κεχάρητο Hes. Sc. 65, κεχάρηντο H. Cer. 458. Im Falle von κεχαρημένοι ἦτορ anstelle von κεχαρηότες ἦτορ kann zusätzlich eine Beeinflussung durch die Formel τετιημένος ἦτορ (7), τετιημένη ἦτορ (10) und τετιημένοι ἦτορ (11) vorliegen.

Spätere Dichter verfahren selektiv und geben entweder ausschließlich den Medialendungen den Vorzug (Apollonius Rhodius) – und knüpfen damit an den spätepischen Zustand an – oder den Aktivendungen des frühen Epos (so in homerisierender Weise Nikander, Quintus Smyrnaeus, Tryphiodor und Kolluthos)

<sup>38</sup> Die homerische Form πεφευγότες wird herkömmlicherweise als Ersatz für ionisches \* πεφυγότες < \* πεφυγότες erklärt. Hier entspricht die Beseitigung des ersatzgedehnten Wurzelvokals infolge innerparadigmatischen Ausgleichs einem geläufigen Muster (vgl. Rix 1992<sup>2</sup>: 93 f. §104 und Lejeune 1972: 80 f. §70). Der Ausgleich erfolgt bei *μ*-diphthongischen Wurzeln nach dem starken *ο*-stufigen Perfektstamm oder häufiger nach *ε*-stufigen Ablautformen benachbarter Stämme (etwa nach dem Präsens φεύγω), nicht anders als im Attischen, vgl. πεφευγότα Δ 23.42, πεφευγότες Th. 1.122, πεφευγότας Pl. Prt. 318e, Is. 8.29.

A.R.	Nic.	Qu. S.	Tryph.	Coluth.
βεβαρημένοι (3,2')	βεβαρηότες (3')	βεβαρηότες (3')	βεβαρηότες (3')	
δεδαημένοι (6,3')				
τετιημένοι (9')				κεκορηότες (19')

oder gebrauchen beide Diathesen nebeneinander, so Dionysius Periegetes, der antevokalisches δεδαηκότες (6') und δεδαημένοι (6,3') verwendet. Hier ist ein Endpunkt der Entwicklung erreicht, an dem die einstige textchronologische Schichtung (früher. -η-ότες und später. -η-μένοι) völlig verwischt ist.

Im *Nom.* / *Akk. Pl. n.* sind antekonsonantisch die Wortbilder βεβαρηότα und βεβαρημένα möglich. Beizubringen sind freilich nur hellenistische Belege, Apollonius verwendet antekonsonantisch entweder Aktivendungen:

βεβαρηότα (3,1') [~υ~ε~υ~]

oder in gleicher antekonsonantischer Stellung Medialendungen:

κεκορημένα (19,1') [~υ~ε~υ~]

#### 4. Fazit

Mit der Behandlung der prosodisch-metrischen Struktur der primären η-Perfekta sind wir thematisch wieder an den Ausgangspunkt unserer Untersuchung – der Scheidung von Real- und Kunstsprachlichem – zurückgekehrt und nunmehr in den Stand versetzt, die eingangs erwähnte (0.) ganzheitlichere Betrachtung zum Zuge kommen zu lassen. Die bis heute offene „Echtheitsfrage“, inwieweit man die primären η-Perfekta als kunstsprachlich betrachten muß, kann eindeutig(er) beantwortet werden. Nach den in 3.1.–3.6. erörterten Klassenmerkmalen gewinnen wir folgendes Bild: Der Verdacht kunstsprachlicher Beeinflussung bestätigt sich nur für den Endungsgebrauch; die Aktivendungen sind ursprünglich, und erst in einer jüngeren Schicht der frühepischen Sprache obwalten metrische Zwänge der punktuellen und niemals kategorischen Einführung medialer Endungen. Für sprachhistorische Schlüsse (auf den locus nascendi der Medialflexion im Perfekt) im Sinne Chantraines<sup>39</sup> bietet der Diathesenwechsel somit keine Grundlage. Ansonsten sind die primären η-Perfekta als sprach-

<sup>39</sup> S. o. §2. Fn. 14.

wirklich zu beurteilen und bilden eine eigene morphologische Klasse, die klar definiert ist:

- Es handelt sich um intransitive Zustandsperfekta.
- Diese zeigen schwundstufige Wurzelgestalt und suffixales -η-, welches im ältesten Bestand der Klasse fest und keine metrisch erzwungene Zutat ist. Neben den primären η-Perfekta gibt es keine gleichbedeutenden und ablautgleichen Wechselformen ohne -η-.
- Die Flexion ist ursprünglich rein partizipial und aktiv. Die Hinzubildung finiter Aktivformen ist erst im Anfang begriffen, so bei δεδαη- und erklärt sich hier durch die starke Assimilationswirkung, die von dem Perfektyp τέθνη-κ-α ausging. Dasselbe gilt für die Einführung des hiattilgenden Kappa in δεδά-η-κ-α etc.

Die primären η-Perfekta des frühen Epos sind Nukleus und Keimzelle der späteren η-Perfekt-Klasse, deren Flexion sich dann durch Hinzubildung finiter Formen und die Etablierung beider Diathesen aller Beschränkungen entledigt hat.

Nach allem Vorausgegangenen stellt sich abschließend noch die Frage nach der sprachhistorischen und ggf. indogermanistischen Relevanz der gewonnenen Einsichten. Zunächst sind Einzelergebnisse zu nennen. Die Einsicht, daß eine „Klasse“ vorhanden ist, hat nachdrücklich zur morphologischen und etymologischen Klärung von Einzelfällen wie hom. πεπτεώς oder τετηώς beigetragen, s. o. §§1.1.2., 1.1.3. Sie kann aber auch zu Hypothesen/Beobachtungen Anlaß geben, die über bloße Einzelergebnisse hinausgehen. Von zentralem Interesse ist hier die „Rolle“ des Formans -η-. Diesbezüglich dürfen vorab zwei Feststellungen als gesichert gelten:

1. Das Formans -η- ist im griechischen Perfekt nichts Ursprüngliches und hat sich hier erst sekundär etabliert.
2. Spätestens in klassischer Periode ist das Formans -η- nur noch als bloßer „Bindevokal“ zu betrachten, der die Entstehung ungünstiger Konsonantengruppen verhindert und zur Uniformierung des Ablauts beiträgt (durchgängige Schwundstufe).

Nun stellt sich die Frage, ob bei den primären η-Perfekta noch eine frühe Schicht erkennbar ist, in der das Formans -η- noch Morphemcharakter und damit eine Funktion besitzt. Eine solche kann bei den primären η-Perfekta des frühen Epos gefunden werden: Hier handelt es sich um Zustandsperfekta, und das Formans -η- dient dazu, das Fortdauern des erreichten Zustands zu unterstreichen. Man vergleiche in nachstehender Beispielsammlung:

(1) die primäre η-Perfekta des frühen Epos, die sämtlich Zustandsperfekta sind:

- δεδαηκότες ‚wissend, kundig‘, βεβαρηότες ‚beschwert, ermüdet‘, πεπτεῶτ(α) ‚gefallen‘, κεκαφηότα ‚erschöpft, ermattet‘, τετηότες ‚betrübt‘, κεχαρηότα ‚erfreut‘

(2) Hiervon klar abgehoben ist die klassische Weiterentwicklung des Typs, die eine vollständige Angleichung des Perfekts an den Diathesegebrauch außerhalb des Perfekts, etwa im Präsens, an den Tag legt; repräsentativ sind:

- ἔσχηκα (ἔσχηκασι Pl. Lg. 765a), ἔσχηκατε D. 18, 99) zu ἔχειν gegenüber ἔσχημαι (παρεσχημένος X. An. 6.11, ἀπέσχηται D. 49, 65) zu intransitiv-medialem ἔχεσθαι/παρέχεσθαι/ἀπέχεσθαι
- ἡμάρτηκα (ἡμαρτηκότες S. Ant. 926, ἡμαρτήκαμεν Ar. Pl. 961, ἡμαρτήκασι Th. 1.38) zu ἀμαρτάνειν gegenüber ἡμάρτημαι (ἡμαρτημένων S. OC 439, ἡμάρτηται Th. 3.56) zu passivisch-medialem ἀμαρτάνεσθαι

Mitunter würden die primären η-Perfekta des frühen Epos Evidenz dafür beisteuern, die Funktion von -η- als stativisch zu bestimmen<sup>40</sup>. Dieser Sachverhalt stünde in keinem Widerspruch zur ältesten erkennbaren Funktionalisierung des η-Aorists im Griechischen, der das Eintreten eines Zustands am Subjekt bezeichnet, e. g. hom. ἐπάγην ‚wurde fest‘. Der fientive Charakter des η-Aorists gegenüber dem zuständlichen des primären η-Perfekts und des imperfektiven des εε/ο-Präsens wäre durch die Stammverschiedenheit des Aoriststamms, d. h. Abzug des Präsensmorphems, veranlaßt, d. h. -η- markiert einen Zustand, bezeichnet in Verbindung mit dem perfektiven Aoriststamm aber das Eintreten in einen Zustand. Mit anderen Worten: Die Aktionsart

<sup>40</sup> Darüber, ob dem zugrundeliegenden Formans uridg. \* -eh<sub>1</sub>- der Inhalt ‚Zustand‘ oder der Inhalt ‚Eintritt in einen Zustand‘ zuzuschreiben sei, besteht eine Kontroverse. Mehrere Forscher sehen in dem Formans klar eine stativische Geltung, vgl. etwa Watkins 1969: 170 f., Jasanoff 1978 („\* ē-statives“, passim), Peters 1980: 90, De Lamberterie 1982: 51 ff. und Barton 1990–91: 37 ff. Einige andere wollen dem Suffix eine ingressive Geltung beimessen, so etwa Kuryłowicz 1964: 79 und Klingenschmitt 1982: 62, unter anderem auch unter Hinweis auf homerische Aoriste des Typs ἐπάγην ‚wurde fest‘. Die gesamte Frage kann hier weder erschöpfend diskutiert noch einer endgültigen Lösung zugeführt werden, jedoch darf zumindest als solides Ergebnis der Untersuchung des griechischen Befundes festgehalten werden, daß der homerische Aoristtyp ἐπάγη ein zweifelhaftes Beweismittel für ein vermeintlich ingressives -η- darstellt (s. sogleich im Text), und daß der behandelte Perfekttyp βεβαρηότες direkt für eine stativische Geltung des Formans -η- spricht.

„Zustand“ wird vom Aspekt des Aoriststamms überlagert – ein im Griechischen ganz geläufiges Verfahren. Die Fientivität einer Aoristbildung ἐπάγ-η-ν ‚wurde fest‘ erweist somit genausowenig den fientiven Charakter von -η- wie die Inkohativität einer Bildung ἐκαρτόναντο Λ 215, Μ 415, Ρ 563 ‚sie begannen [ihre Reihen] zu verstärken‘ einen vermeintlich inkohativen Charakter von -ν-. All das wäre jeweils ein Trugschluß.

Abschließend bleibt festzuhalten: Der Perfekttyp βεβαρηότες ist sprachwirklich und bleibt darüber hinaus als Indiz für den zuständlichen Charakter des Morphems -η- im Griechischen zu verwerten.

### *Abgekürzt zitierte Literatur*

- Barton, Charles 1990–1991: On the denominal *a*-statives of Armenian. REArm 22. 29–52.
- Berg, Nils 1977: Der Ursprung des altgriechischen aktiven Plusquamperfekts und die Entwicklung der alphathematischen Flexion. NTS 31. 205–263.
- Cauer, Paul 1895: Grundfragen der Homerkritik. Leipzig.
- Chantraine, Pierre 1927: Histoire du parfait grec. Paris.
- Chantraine, Pierre 1973<sup>2</sup>: Grammaire homérique. Tome I: phonétique et morphologie. Paris.
- Danek, Georg 1988: Studien zur Dolonie. Wien.
- De Lamberterie, Charles 1982: Poids et force: Reconstruction d'une racine verbale indo-européenne. REArm. 16. 21–55.
- Duhoux, Yves 1992: Le verbe grec ancien. Leuven.
- Frisk, GEW = Frisk, Hjalmar 1960–1972: Griechisches Etymologisches Wörterbuch. 3 Bände. Heidelberg.
- Geffcken, Johannes 1902: Die Oracula Sibyllina. In: Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Leipzig.
- Gow, A. S. F. / Scholfield, A. F. 1953: Nicander, edited with a translation and notes. Cambridge.
- Hackstein, Olav 1992: Eine weitere griechisch-tocharische Gleichung: Griechisch πτήξαι und tocharisch B *pyäksi*. Glotta 70. 136–165.
- Hackstein, Olav 1998 im Druck: Reflexe homerischer Lesarten bei kaiserzeitlichen Daktylikern. Hermes 126.
- Hainsworth, Brian 1993: The Iliad: A Commentary. 3. Bks 9–12. Cambridge 1985–1993.
- Hamm, Eva-Maria 1957: Grammatik zu Sappho und Alkaios. Berlin.
- Hamm, Eva-Maria 1971: Sappho et Alcaeus, Fragmenta edidit Eva-Maria Voigt. Amsterdam.
- Harðarson, Jón-Axel 1993: Studien zum urindogermanischen Wurzelaorist und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft Bd 74. Innsbruck.

- Jasanoff, Jay H. 1987: Stative and middle in Indo-European. Innsbruck.
- Klingenschmitt, Gert 1982: Altarmenisches Verbum. Wiesbaden.
- Kurybicz, Jerzy 1964: The inflectional categories of Indo-European. Heidelberg.
- Leaf, Walter 1900–1902: The Iliad, ed. with apparatus criticus, prolegomena, notes and appendices. Vol. I/II. London: Macmillan. (= Amsterdam 1960: Hakkert).
- LfggrE*: Lexikon des frühgriechischen Epos, vorbereitet und herausgegeben vom Thesaurus Linguae Graecae. Bd I (Lfrg. 1–9), Bd II (Lfrg. 10–14), Bd III (Lfrg. 15–): ἄ-νεῆνις-. Göttingen. 1955–1994–.
- Lejeune, Michel 1972: Phonétique historique du mycénien et du grec ancien. Paris.
- Ludwich, Arthur (recensuit) 1995, 1902: Homeri Ilias. Volumen Prius. Stuttgart, Leipzig.
- Ludwich, Arthur 1995, 1907: Homeri Ilias. Stuttgart, Leipzig.
- Maas, Paul 1966<sup>2</sup>: Greek metre. Oxford.
- Meister, Karl 1921: Die homerische Kunstsprache. Leipzig (= unveränderter Nachdruck Stuttgart 1966: Teubner).
- Monro, D. B. 1891<sup>2</sup>: A grammar of the Homeric dialect. Oxford.
- Nussbaum, Alan 1976: Caland's „Law“ and the Caland System. Ph.D. Diss. Harvard.
- O'Neill, Eugene 1942: The localization of metrical word types in the Greek hexameter, Homer, Hesiod and the Alexandrians. Yale Classical Studies 8. 105–178.
- Peters, Martin 1980: Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen. Wien.
- Peters, Martin 1986: Probleme mit anlautenden Laryngalen. Die Sprache 32,2. 365–383.
- Peters, Martin 1995: Ἀμυῖαρός und die attische Rückverwandlung. In: Studia Onomastica et Indogermanica, Festschrift für Fritz Lochner von Hüttenbach zum 65. Geburtstag. Graz. 185–202.
- Rengakos, Antonios 1993: Der Homer-Text und die hellenistischen Dichter. Stuttgart.
- Ringe, Donald A. 1984: The perfect tenses in Greek inscriptions. Ph.D. dissertation Yale.
- Risch, Ernst 1974<sup>2</sup>: Wortbildung der homerischen Sprache. Zweite, völlig überarbeitete Auflage. Berlin, New York.
- Rix, Helmut 1992<sup>2</sup>: Historische Grammatik des Griechischen. Darmstadt.
- Schneider, Otto 1856: Nicandrea. Theriaca et Alexipharmaca (...). Leipzig.
- Schwyzler, Eduard 1939 = 1977<sup>5</sup>: Griechische Grammatik. Band I: Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion. München.
- Solmsen, Felix 1901: Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre. Straßburg.
- Solmsen, Felix 1911: Hom. πεφύζοτες und Verwandtes. Rh. Mus. 66. 140–146.
- Strunk, Klaus 1976: Der Verbalstamm βεβολη- im epischen Griechischen. In: *Studies Palmer* = Anna Morpurgo Davies and Wolfgang Meid (edd.), Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics offered to Leonard R. Palmer. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft Bd 16. Innsbruck 1976. 391–400.



- Tucker (= Fawcett-Tucker), Elizabeth 1990: The creation of morphological regularity: early Greek verbs in *-éō*, *-áō*, *-úō* and *-íō*. Göttingen.
- Van Thiel, Helmut 1991: *Homeri Odyssea*. Hildesheim.
- Van Thiel, Helmut 1996: *Homeri Ilias*. Hildesheim.
- Wackernagel, Jakob 1885: *Miscellen zur griechischen Grammatik*. KZ 27. 262–280.
- Wackernagel, Jakob 1916: *Sprachliche Untersuchungen zu Homer*. Göttingen.
- Watkins, Calvert 1969: *Indogermanische Grammatik Bd III/1*. Heidelberg.
- Watkins, Calvert 1971: *Studies in the denominative staves in ε*. *Transactions of the Philological Society* 1971. 51–93.

*Anhang: Materialsammlung „Diathesenwechsel bei Perfektpartizipien der metrischen Struktur [(~)~---] im frühgriechischen Hexameter und bei späteren Daktylikern“*

- Verstechnisch unbrauchbare Formen erscheinen mit nachgestelltem Asterisk
- die Belegzählung ist fortlaufend in runden Klammern

βεβαρηώς *	[~~±~]	→	βεβαρημένος (1)	[~~±~~]
βεβαρηότα (2)	[~~±~~]			
βεβαρηότες (3)	[~~±~~]			

- (1) ζ 2 | ὕπνω καὶ καμάτω βεβαρημένος (v.l.<sup>41</sup>); αὐτὰρ Ἀθήνη |
- (2) τ 122 | φῆ δὲ δακρυπλῶειν βεβαρηότα με φρένας οἴνω |
- (3) γ 139 | οἱ δ' ἦλθον οἴνω βεβαρηότες νῆες Ἀχαιῶν |
- (1') βεβαρημένος [~~±~~] A. R. 1.1256, N. Ther. 916, Nonn. D. 5.225, 25.491
- [~~±~~] v. l. A.R. 1.1269, Nonn. D. 37.607
- (2,1') βεβαρημένον m. [~~±~~] Nonn. D. 15.142, 37.544, Qu. S. 9.457, 13.449
- (2,2') βεβαρημένον n. [~~±~~] Nonn. D. 7.145
- (2,3') βεβαρημένᾱ [~~±~~] Theoc. 17.61
- (3') βεβαρηότες [~~±~~] Qu. S. 13.28 [~~±~~] Nic. Alex. 35, Qu. S. 3.660, 7.734, 13.164, Tryph. 582
- (3,1') βεβαρηότα n. [~~±~~] A. R. 4.1526
- (3,2') βεβαρημένοι [~~±~~] A. R. 4.1569

<sup>41</sup> Siehe dazu oben §3.6.1.

δεδαηκώς *	[~υ~ι~]	→	δεδαημένος (4)	[~υ~ι~υ~]
δεδαηκότα (5)	[~υ~ι~/~ι~υ~]			
δεδαηκότες (6)	[~υ~ι~υ~]			
	(4) H. Merc. 483   τέχνη καὶ σοφίη δεδαημένος ἐξερεείνη			
	(5) Hes. Fgm. 306 παντοίης <sup>42</sup> σοφίης δεδαηκότα			
	(6) β 61   δεδαηκότες ἀλκήν			
	(4') δεδαημένος	[~υ~ι~υ~]	A. R. 1.200, Nonn. D. 4.264, 25.380, 29.180, 33.285, 37.13, 37.58, 38.40	
		[~υ~ι~υ~]	Opp. H. 2.350, Nonn. D. 22.60, 37.555	
	(6') δεδαηκότες	[~υ~ι~υ~]	D. P. 769	
	(6,1') δεδαημένον m.	[~υ~ι~υ~]	A. R. 1.147	
	(6,2') δεδαημένω	[~υ~ι~υ~]	Theoc. 8.4	
	(6,3') δεδαημένοι	[~υ~ι~υ~]	A. R. 4.1278, D. P. 262 [~υ~ι~υ~] A. R. 2.278	
τετιηώς *	[~υ~ι~]	→	τετιημένος (7)	[~υ~ι~υ~]
τετιηότι (8)	[~υ~ι~υ~]			
τετιηότες (9)	[~υ~ι~υ~]			
τετιηῖ(α) */_V	[~υ~ι~'(~)]	→	τετιημένη (10)	[~υ~ι~υ~]
τετιηῖαι */_V	[~υ~ι~υ~]	→	τετιημέναι (11)	[~υ~ι~υ~]
	(7) Λ 556, α 114, β 298,   ... τετιημένος ἦτορ			
	η 287, θ 303, σ 153			
	(8) Λ 555, P 664, Ω 283   ... τετιηότι θυμῶ			
	(9) I 13   ἴζον δ' εἶν ἀγορῆ τετιηότες; ἄν ...			
	I 30, 695   ... τετιηότες νῆες Ἀχαιῶν			
	H. Apoll. 456   τίφθ' οὕτως ἦσθον τετιηότες, οὐδ' ...			
	(10) δ 804, Hes. Th. 163, H. Cer. 98, 181   ... τετιημένη ἦτορ			
	H. Cer. 198   ... τετιημένη ἦσθ' ἐπὶ δίφρου			
	(11) Θ 437   ... τετιημέναι ἦτορ			
	(7') τετιημένος	[~υ~ι~υ~]	A.R. 3.491, 4.1250, Opp. H. 5.183	
	(9') τετιημένοι	[~υ~ι~υ~]	A. R. 2.864	
κεχαρηώς *	[~υ~ι~]	→	κεχαρημένος (12)	[~υ~ι~υ~]
κεχαρηότα (13)	[~υ~ι~υ~]			
κεχαρηότες *	[~υ~ι~υ~]	=	κεχαρημένοι (14)	[~υ~ι~υ~]
κεχαρηότας (15)	[~υ~ι~υ~]			
	(12) vgl. A. R. 1. 1104   ὄρνυτο δ' ἐξ εὐνῆς κεχαρημένος . . .			
	vgl. Scol. 887,4 PMG			
	(13) Θ 312   ... κεχαρηότα νίκη			
	(14) H. VII. 10   ... κεχαρημένοι ἦτορ			
	(15) Hes. Fgm. 206   ... πολέμω κεχαρηότας ἦντε δαυτί			
	(12') κεχαρημένος	[~υ~ι~υ~]	A.R. 1.1104, Opp. C. 1.536, 4.366, Opp. H. 3.219, 3.227	

<sup>42</sup> Versbeginn oder bereits zweiter Fuß, d. h. | ~υ~ παντοίης σοφίης δεδαηκότα ~υ~ι~υ~ |.

[~̣̣̣̣] Theoc. 27.71, Nic. Ther. 138,  
Opp. C. 4.95

κεκορηώς *	[~̣̣̣̣]	→	κεκορημένος (16)	[~̣̣̣̣]
κεκορηότ(α) */_V	[~̣̣̣̣(-)]	→	κεκορημένον m.(17)	[~̣̣̣̣]
κεκορηότε (18)	[~̣̣̣̣]			
κεκορηότες *	[~̣̣̣̣]	=	κεκορημένοι (19)	[~̣̣̣̣]

(16) Thgn. 751 | ὑβρίζῃ πλοῦτῳ κεκορημένος. οἱ δὲ δίκαιοι |

(17) Hes. Op. 593 | ... κεκορημένον ἦτορ ἐδωδῆς |

Panyas. F12,18 Davies | ... βορῆς κεκορημένον ἠύτε γῦπα |

(18) σ 372 | ... κεκορηότε ποιῆς |

(19) Ξ 456 | σίτου καὶ κρειῶν κεκορημένοι ἐσσεύοντο |

(16\*) κεκορημένος [~̣̣̣̣] Theoc. 17.28

(16,1\*) κεκορημένη [~̣̣̣̣] Nic. Ther. 127

(17,1\*) κεκορηότι [~̣̣̣̣] Nonn. D. 5.34

(17\*) κεκορημένον m. [~̣̣̣̣] Nic. Alex. 454

(19\*) κεκορηότες [~̣̣̣̣] Coluth. 120

(19,1\*) κεκορημένα n. [~̣̣̣̣] A. R. 1.576

Entsprechend:

πεφευγώς *	[~̣̣̣̣]	→	πεφυγμένος (20)	[~̣̣̣̣]
πεφευγότ(α) */_V	[~̣̣̣̣(-)]	→	πεφυγμένον (21)	[~̣̣̣̣]
πεφευγός *	[~̣̣̣̣]	→	πεφυγμένον (22)	[~̣̣̣̣]
πεφευγότες (23)	[~̣̣̣̣]			

(20) α 18 | ... πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων |

(21) Z 488 | μοῖραν δ' οὐ τινά φημι πεφυγμένον ἔμμεναι ἀνδρῶν |

ι 455 | Οὐτίς, ὃν οὐ πῶ φημι πεφυγμένον ἔμμεν ὄλεθρον |

X 219 | οὐ οἱ νῦν ἔτι γ' ἔστι πεφυγμένον ἄμμε γενέσθαι |

(22) H. Aphr. 34 | τῶν δ' ἄλλων οὐ πέρ τι πεφυγμένον ἔστ'

Ἄφροδίτην |

(23) α 12 | ... πόλεμόν τε πεφευγότες ἠδὲ θάλασσαν |

(21\*) πεφυγμένον m. [~̣̣̣̣] A. R. 3.1116,

Nonn. D. 10.91, 28.282

(21,1\*) πεφυζότα [~̣̣̣̣] Nonn. D. 18.181, 26.26, 40.3, 40.21

## *fidēs* and the Latin 5th declension

By ERIC P. HAMP, Chicago

*amico fideli Klaus Strunk*

I have explained Albanian *besë* 'loyalty, thrustworthiness, dependability, promised word, social worth' as *\*bʰeidʰ-ti-* (= Greek πίστις) ⇒ (by regular Albanian feminizing rule) apparent *\*-tā*<sup>1</sup>. Thus we do not have here a feminine form of what is seen in Greek πίστός = Thracian *Biso*, Umbrian *Fise*, *Fiso*, and (with analogical vocalism from the present stem) Latin *fisus*. The last form makes the modelling of *fidus* 'thrustworthy' on the verb all the more likely; but we are not thereby guaranteed a pre-form *\*bʰeidʰ-o-s*. It is worth noting that we do not up to now find an attestation for *\*bʰóidʰ-ó-s*.

Benveniste's argument and reasoning, which I briefly summarized in Hamp 1974 helped me greatly to understand the issues raised by the (essentially middle) base *\*bʰeidʰ-*, which Pokorny and others had not taken sufficiently to heart. On the basis of that reasoning I believe I was able to sort out most of the formal relations of this family of derived forms in their synchronic values and their gross diachronic descent.

However, for the original middle verb, represented classically by Greek πείθομαι, my gloss 'trust, obey' does not work out in all respects to explain all the outcomes. Actually, such a range of meanings seems to have developed later in Greek and in the prehistorics of Germanic and Slavic.

In Hamp 1985 I examined the early poetic value of πείθομαι in greater detail and in light of Albanian *besë*. I concluded that the meaning of the Greek middle verb was 'keep trust / faith with [expressed] social institutions', or 'be loyal, observe the social contract'. The Albanian evidence is crucial in this regard; but the Greek concords clearly with these semantic features. My earlier (1974) gloss should therefore be adjusted to read 'inspire trust / faith' > 'obey'; then from these follow 'persuade, force' with the application of ACTIVE and CAUSATIVE.

---

<sup>1</sup> See for this in relation to other formations attested from the base *\*bʰeidʰ-* (IEW 117, from which we should note the Ennian *fidus* < *\*bʰeidʰ-os* n. ⇒ Hom. ἐν πείσῃ 'in the act of soothing' < *\*bʰeidʰ-s-* > *\*p(h)ei(t)s-*) Hamp 1974, and for greater detail on the semantics Hamp 1985.

This formulation accords well with Benveniste's finding: Latin *fidēs* meant 'loyalty felt by the other (towards the one characterized by *fidēs*)'. However, Benveniste's semantic derivation "Cette relation implique pouvoir de contrainte d'un côté, obéissance de l'autre" belongs, we see, to a stage later than that of PIE.

In sum, as I now see it, Albanian *besë* 'loyalty, trustworthiness' and Benveniste's *fidēs* 'trust or faith in another's loyalty' are terms derived from the same base which stand in a reciprocal relation.

At the end of Hamp 1974 I remarked that "Benveniste's analysis leads us . . . in paraphrase approximately to \*'persuasion'. This reminds us of  $\pi\epsilon\iota\theta\acute{\omega}$ . Is there any connexion between the problematic Latin 5th declension abstracts and the enigmatic Greek  $-\omega(t)$  stems, both with their long vocalisms?" This question, of course, may be addressed equally to the proposal of von Planta mentioned by Manu Leumann, *Lateinische Grammatik* (1963 = 1926/28): 232. I hope that I have now laid the basis for a formal answer.

In an article in the *Annual of Armenian Linguistics* 15, 1994: 24–26 on Armenian *gewt* 'village' I have built upon the imaginative reconstruction of J. E. Rasmussen in reconstructing the paradigmatic background of this difficult Armenian noun. Here we will recall just the essence of the relevant paradigms, for Vedic *sákhā* = YAv. *haxa* and for Av. *kauua* (Ved. *kaví-*) = Lyd. *kavés*. I give the oldest reachable paradigms:

Nom.	* <i>sók<sup>w</sup>-ʔo:</i> (: $\pi\epsilon\iota\theta\acute{\omega}$ )	* <i>kou-ʔé:i(-s)</i>
Acc.	<i>sók<sup>w</sup>-ʔoi-m</i>	<i>kou-ʔéi-m</i>
Dat.	<i>sk<sup>w</sup>-ʔi-éi</i>	<i>kou-ʔi-éi</i>
Gen.	<i>sk<sup>w</sup>-ʔéi-s</i>	<i>kou-ʔi-ós</i>
Loc.	<i>sk<sup>w</sup>-ʔéi</i>	<i>kou-ʔéi</i>
pl.Nom.		<i>kou-ʔéi-es</i>

On this formal basis we reconstruct a partial paradigm to match that of  $\pi\epsilon\iota\theta\acute{\omega}$ .

Nom.	* <i>b<sup>h</sup>(e)id<sup>h</sup>-</i>	<i>-ʔo:</i>	<i>-ʔé:i-s</i>
Acc.	<i>b<sup>h</sup>(e)id<sup>h</sup>-</i>	<i>-ʔoi-m</i>	<i>-ʔéi-m</i>
Dat.	<i>b<sup>h</sup>id<sup>h</sup>-</i>	<i>-ʔi-éi</i>	<i>-ʔi-éi</i>
Gen.	<i>b<sup>h</sup>id<sup>h</sup>-</i>	<i>-ʔéi-s</i>	<i>(é)i-(ó)s ʔ</i>
Loc.	<i>b<sup>h</sup>id<sup>h</sup>-</i>	<i>-ʔéi</i>	<i>-ʔéi</i>

From this we see immediately that in *fidēs* we find a paradigm, later subjected to well recognized analogies, with generalization of the weak stem and of the oxytone endings.

Note that once again, here, as in γόνυ and δόρυ, in the nomina agentis in -ων, and in πούς ποδός, Greek has preferred the o-grade vocalism.

We now observe that this class in \*-ǵéi-/-ǵoi- formed a thematic on the zero-grade of the stem suffix. Descendants are to be seen in Latin *socius* and Old English *secg* [sedʒ] < \*sok<sup>w</sup>-ǵi-ó-. For our present noun we find an exact analogue in *Diūs Fidius* (Leumann *Lat. Gr.* 1963: 207) < \*bʰidʰ-ǵi-ó-.

### *Bibliography*

- Hamp, Eric P. 1974: "Biso", *Actes du X<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Onomastiques, Sofia 28 VI - 4 VII 1972*. Sofia: BAN, tom 1: 367-9.  
 - 1985: "An archaic poetic statement". *Živa Antika* 35: 85-6.  
 - 1994: "gewt 'village'". *Annual of Armenian Linguistics*.

# δράκων

By ERIC P. HAMP, Chicago

If we assume with Frisk (GEW 1.414) that δράκω-οντος is to be taken from δέχομαι then I propose that we can be more precise about the suffix and the formation. Frisk correctly sees that we must have here an original *n*-stem, adducing δράκαινα as evidence; but he incorrectly derives this noun from the root-noun seen in Indic *dṛś-* 'Blick'. The participial morphology of -οντος must lead us to recognize the correct semantics.

In a paper published in Prishtinë, Kosovë<sup>1</sup>, I have reviewed the formation and attestation of the IE agentive suffix *\*-en-* in the process of explaining the Albanian *gjarpër* 'snake' < *\*serp-en-* 'creep-er'. To that nomen agentis we find a significant participial equivalent, or synonym, in Latin *serpens serpentis*. Therefore the agentive value of δράκων and δράκαινα is strongly suggested.

Moreover we know from τέκτων and τέκταινα (: the British river name *Breamhainn* < *\*brem-(a)n-i* < *\*b<sup>h</sup>rem-n-iH<sub>a</sub>: Brem-en-io-*)<sup>2</sup>, that Greek regularly assigned this class to the recessively accented o-grade; see Schwyzler, *Gr.Gr.* I, 1939, 485-8.

Thus δράκων < *\*drk-en-* ⇒ *\*dṛk-on-* ≈ Indic *rājā*, a nomen agentis. The feminization seems to have been *\*drk-n-iH<sub>a</sub>*, which yielded in the first instance a surface *drk-n-iH<sub>a</sub>*, and then *\*dṛk-n-iH<sub>a</sub>*, with the normal Greek retraction of the accent to mark the feminine.

---

<sup>1</sup> Gegërishtja *gjarpën*, toskërishtja *gjarpër*, *Studime* (Akademia e shkencave dhe e arteve) 1, 1994 (1995): 199-201.

<sup>2</sup> See *Studia Celtica* 26-27, 1991-92: 16.

# **\* $\mu$ erbh-/ $\mu$ rembh- and Prehellenic ῥέμβομαι, ῥόμβος**

By ERIC P. HAMP, Chicago

Greek ῥέμβομαι 'sich herumtreiben' Frisk GEW 2: 648–9 (cited IEW 1153 as ῥέμβω), ῥόμβος with the variant ῥύμβος, diminutive ῥυμβίον immediately reminds us with their β and υμ of Prehellenic phonology; forms with εμ and ομ can easily be Hellenized, as we find ἄγορά etc.

We then have \* $\mu$ remb<sup>h</sup>-, which also satisfies Welsh *gwrwm*, and the lexemes in ῥαμφ- are seen to be simply confluents with Prehellenic vocalism. The accentuation of Lith. *vir̃bas*, Latv. *virba*, Srb.-Cr. *ṽrba*, acc. *ṽrbu*, Blg. *ṽrbà*) shows by lack of Winter's lengthening that the consonant was \*b<sup>h</sup>, which settles Pokorny's (1153) question.

In that case, these lexemes descended from \* $\mu$ (e)rb<sup>h</sup>-/ $\mu$ remb<sup>h</sup>- might be related to *werpan* / *wrimpen* etc. as the bases of Eng. *grab* (IEW 465) and *grip* (IEW 457) are related. On these last see my discussion *Glossología* 7–8, 1988–89: 7–11; esp. 9.



# Perinde and Proinde<sup>1</sup>

By NIGEL HOLMES, München

## *Introduction*

The word *proinde* has two main uses, to draw a consequence and to indicate a similarity; in this second use it is joined by the apparently synonymous *perinde*. This article will look at certain questions that this overlapping usage raises; in particular it will try to decide whether we have criteria that can help us with the problem of which word to read in any case. Clearly the similarity of the two words has created considerable confusion in the manuscripts<sup>2</sup>; the few instances where one word or the other is secured by metre or by its presence on inscriptions are balanced by the countless instances where editors have had to decide on the basis of their view of correct usage. In this matter the judgement of editors has varied considerably over the years. Even at the end of the nineteenth century one can still find examples of such radical intervention in the text as Reifferscheid's removal of every instance of comparative *proinde* from Tertullian (see below) and the confident assertion in the *Lexicon Taciteum* of Gerber and Greef, "*proinde*. . . non nisi *vi conclusiva*"<sup>3</sup>.

## *Grammatical Doctrine*

When it comes to establishing the differences between *perinde* and *proinde*, ancient grammatical doctrine does not seem to offer clear guidance. We have only two texts that comment on differences between *perinde* and *proinde*. Diff. ed. Beck p. 78, 35 regards *proinde* as a causal conjunction, *perinde* as an adverb of comparison. In Charisius (p. 273, 5), the third century grammarian Romanus remarks "*perinde pro proinde*" on Plaut. Stich. 520 ("ut cuique homini res paratast,

---

<sup>1</sup> This article was written while preparing the *Thesaurus linguae Latinae* entries for *perinde* and *proinde* and owes much to discussions with the editors Dr. P. Flury and Dr. H. Beikircher. They and Prof. M. Winterbottom very kindly read and criticised drafts of this article. To all of these my thanks; any errors are of course my own.

<sup>2</sup> See below on Sallust, Gaius and Tertullian for particular examples.

<sup>3</sup> See below on Tacitus' use of *proinde*.

*perinde amicis utitur*”), and therefore seems to regard the use of *perinde* there as unusual. While *perinde* certainly is unusual in Plautus, who uses mostly *proinde* (see table below), and while Romanus himself apparently does not use *perinde*<sup>4</sup>, it seems unlikely that it is the comparative use of *perinde* which he regards as unusual, since *perinde*, unlike *proinde*, had no other use but the comparative one<sup>5</sup>. Possibly his remark is due to the fact that the passage in question describes a correspondence between two unlike things, so that “*perinde*” here may seem to have a use not far from the conclusive use which *proinde* sometimes has (in English “*accordingly*” has a similar ambiguity between “*correspondingly*” and “*therefore*”). If this explanation is correct, then the comment is due to a misunderstanding of the line in Plautus by Romanus (there seems to be no tendency to use *proinde* rather than *perinde* in the sense “*correspondingly*”). It may in any case be best to put no weight on this passage, whose difficulties seem to allow no certain solution.

#### *Proinde and Perinde with Correlative Particles*

The following table shows the incidence of the two words in authors who use them to any extent (and for whom the Thesaurus has complete material); only instances of comparisons with correlative particles (*ut, quasi, ac, etc.*) are included (*proinde* used alone can be somewhat ambiguous). Figures are given from what is transmitted with the best authority, rather than from editions.

<i>AUTHOR</i>	<i>perinde</i>	<i>proinde</i>	<i>uncertain</i>
PLAUT.	2	25	Stich. 100
TER.	1	3	
RHET. Her.	0	5	
VARRO	0	20	
CIC.	22	22	Caecin. 61. Phil. 14, 19
LVCR.	1	8	
CAES.	0	3	
SALL.	0	1	Iug. 4, 8 ( <i>bis</i> ). 31, 10

<sup>4</sup> Unusually (indeed uniquely), he employs *proin* for comparisons (at p. 151, 15. p. 152, 12. p. 163, 12. p. 183, 2. p. 185, 3); on one occasion he apparently uses *proinde* in the same way (p. 183, 5, where, however, it stands before “*declinasse*”). Charisius himself names *perinde*, but not *proinde* among *similitudinis adverbia* (p. 244, 15).

<sup>5</sup> In fourth century texts and possibly already in Ulpian, *perinde* sometimes takes on *proinde*’s sense “*therefore*”; but to an informed grammarian, this should have recognisably been a new and divergent usage.

AUTHOR	<i>perinde</i>	<i>proinde</i>	<i>uncertain</i>
PS. SALL.	1	0	
NEP.	0	3	
LIV.	29	0	
FEST.	4	0	
VAL. MAX.	32	0	1, 1, 10
CELS.	3	0	
SEN. phil.	0	8	
QVINT. inst.	0	10	
TAC.	23	13	Germ. 26, 4
PLIN. iun.	14	0	
SVET.	7	0	
GAIUS inst.	2	32	see below
GELL.	2	35	
APVL.	3	8	
TERT.	9	45	but see below
HIST. AVG.	0	6	
INST. Iust.	22	5	

The chief difference between *perinde* and *proinde* is already clear in this table; some writers prefer *perinde*, some *proinde*. Only a very small number of writers seem to find occasion to use both; this suggests that authorial preference has a far greater influence than whatever other differences may exist between the two words. Investigation is probably best directed at those few writers who seem to use both.

Little can be said with confidence about the five possible instances of *perinde* with correlative particles in Plautus, Terence and Lucretius<sup>6</sup>; in sense, none of them can be differentiated from those for which *proinde* is transmitted. In all but two cases (Plaut. Stich. 100 and 520) *perinde* is presumably chosen for metrical reasons. Cicero provides us with a larger sample and is the first author to show us a clear distinction in the use of the word. Of the 22 instances of *proinde*, 15 are of a particular type, where a comparison is made only to be rejected with sarcasm (e.g. Tusc. 1, 86 "Metelli sperat sibi quisque fortunam, proinde quasi . . . plures fortunati sint quam infelices"); all of these link *proinde* with *quasi* in a relative clause loosely attached to the end of a sentence (often, reasonably, punctuated as a separate sentence by editors). There are no instances of *perinde* so used in Cicero or, as far as I can find, any other writer<sup>7</sup>; but other writers

<sup>6</sup> Plaut. Pseud. 577. Stich. 100 (*proinde A*, probably correctly). 520. Ter. Haut. 195. Lucr. 4, 262.

<sup>7</sup> But sentences such as Cic. Tusc. 3, 62 "facetum illud Bionis, perinde stultissimum regem in luctu capillum sibi evellere, quasi calvitio maeror levaretur" are not entirely dissimilar.

do have this special use of *proinde*, e. g. Rhet. Her., Lucr. 5, 729, Sallust (see below), the *Historia Augusta*, also with other words than *quasi* (e. g. Mat. Cic. fam. 11, 28, 2). It is not clear why this should be a special use of *proinde* and not of *perinde*; perhaps the difference is due to the fact that *proinde* is more a word associated with speech (see below) and so brings a greater liveliness with it. In the remaining instances of *proinde* with correlative particles in Cicero, I can find no respect in which they differ from his use of *perinde*.

The manuscripts of Sallust make discussion of differences between the two words hopeless. In three cases (see table above) the manuscripts vary between *perinde* and *proinde*; and what they report bears little relation to their stemma. In one case (Catil. 12, 5) *proinde* seems to be the reading of the tradition; this is another instance of the "proinde quasi" formula described above, and we may reasonably allow *proinde* to the two other, more doubtful, cases (Iug. 4, 8 and 31, 10) which have the same formula. The last instance (also Iug. 4, 8) is generally printed as *perinde* by editors, perhaps rightly; but it seems unwise to draw conclusions about differences of usage here<sup>8</sup>. Neither Tacitus nor Gellius shows any discernible difference in their use of the two words. The two instances of *perinde* in Gellius both come towards the end of book thirteen (13, 23, 6. 13, 28, 3); whether this divergence from his normal practice is to be ascribed to Gellius or to a copyist is not clear. All eight instances of *proinde* in Apuleius are with the correlative particle *ut* (*ut si* at flor. 18, 9); with *perinde* he uses *ac si* (met. 2, 11, 4. apol. 28, 2) and *ut* (Socr. 7 p. 137). Again it is not clear what significance, if any, to give to this.

#### *Proinde and Perinde without Correlative Particles*

While the use of *proinde* in comparisons of the *proinde ac si* type is now generally accepted by editors, there is still some suspicion of the use of the word on its own to indicate "similarly", "likewise", "proportionately". This may be due to an idea that this usage would be intolerably ambiguous, since the reader would have difficulty distinguishing it from the commoner use of *proinde* in the sense "therefore". This ambiguity can be seen to exist in very few cases, once we

---

<sup>8</sup> The divisions between *proinde* and *perinde* are almost the same (among the *libri mutili*, one manuscript alone has switched allegiance) as in the other instance earlier in the sentence and in that at Iug. 31, 10.

have recognised the limitations on the use of conclusive *proinde*. Although not apparently a “low” word,<sup>9</sup> it is one particularly associated with speech: until Apuleius, the vast majority of instances introduce a hortative sentence, or some form of instruction; of the few instances (about 30) where this is not so, half are also in direct or indirect speech and others are in genres where a speaking voice is perhaps being imitated (Lucretius, letters, Seneca’s *consolatio ad Helviam matrem*). This important characteristic of *proinde* starts to fade out in the late second century, so that most later writers, e.g. Ammianus and Augustine, use the word indiscriminately; but while this limitation on the use of the word still applied, the comparative and conclusive meanings would rarely have been confused. Two other criteria are that conclusive *proinde* always comes first in its sentence or clause (up to Apuleius, with the possible exception of Ter. Phorm. 668) and that it almost always serves as a connective; the same features of usage are sometimes found with comparative *perinde* and *proinde*, as in Quintilian (see below), but often the words are found within the sentence and when at the beginning they commonly follow a conjunction.

Our first instances of comparative *perinde* or *proinde* standing alone seem to come from the time of Cicero, although the variant *perinde* at Ter. Phorm. 668 would provide an earlier instance if accepted. For *perinde* in the late republic, we have one instance in Cicero (fin. 1, 72), one in Lucretius (5, 46) and possibly one in Sallust (hist. frag. 2, 77, pro- var. l.).<sup>10</sup> For *proinde* there is one clear instance, Plancus at Cic. fam. 10, 24, 5. Since Plancus uses *proinde* rather than *perinde* elsewhere (Cic. fam. 10, 4, 4 with *ut*. 10, 11, 2 with *ac*), there seems little reason to doubt the manuscripts here; the word comes in the middle of a sentence and is thus differentiated to the reader from conclusive *proinde*. Another probable instance is Lepidus at Cic. fam. 10, 34a, 1.

Although this usage makes its first appearance at the same time for both words, *perinde* is far more frequent than *proinde* in Latin up to the time of Apuleius, outside of Quintilian and Tacitus. This may

---

<sup>9</sup> It is used e.g. in Cicero’s speeches, in historians such as Caesar, Livy and Tacitus, and in Seneca’s tragedies. On the other hand, it may have fallen short of perfect formality – it occurs 33 times in the first nine books of the younger Pliny’s letters, never in the tenth book.

<sup>10</sup> There is another possible instance at Sall. hist. 2, 93; but the text is lacunose and the various restorations uncertain.

have led to the decision of some editors of Quintilian and Tacitus to remove instances of comparative *proinde* where it is not accompanied by a correlative particle. But the greater frequency of *perinde* in this sense is due rather to the writers that use it most, Livy, Pliny the elder, Pliny the younger and Suetonius, writers who also use only *perinde* with correlative particles. Columella, who has *proinde* in a comparison with a correlative particle (2, 7, 2), uses the same word on its own in the sense “correspondingly” (7, 9, 1. 11, 2, 68);<sup>11</sup> Gellius, another author who uses *proinde* rather than *perinde* with correlative particles, also seems to use it on its own (7, 1, 5. 7, 1, 12. 19, 14, 2) in the sense “equally”. These instances (along with Petron. 83, 7 and perhaps act. lud. saec. Aug. [CIL VI 32 323] 111) encourage us to think that those writers who are not limited to using only *perinde* for comparisons could use *proinde* on its own just as well as *perinde*. With this in mind, we can now take a look at Quintilian and Tacitus.

### Quintilian

The word *perinde* is not transmitted in the text of the *institutio oratoria*;<sup>12</sup> for comparisons with correlative particles, Quintilian uses *proinde*. He also uses *proinde* standing alone in a number of instances; and in one of these (5, 13, 20) Gesner’s conjecture *perinde* has been accepted by modern editors, who presumably take the other instances as having the sense “therefore”. Several of these instances are however strikingly similar:

3, 8, 36–38 *diversi sunt ... deliberantium animi, duplex condicio. nam consultant aut plures aut singuli, sed in utrisque differentia, quia et in pluribus multum interest senatus sit an populus, Romani an Fidenates, Graeci an barbari, et in singulis, Catoni petendos honores suadeamus an C. Mario, de ratione belli Scipio prior an Fabius deliberet. proinde intuenda sexus, dignitas, aetas; sed mores praecipue discrimen dabunt.*

5, 13, 20 *intuendum an sit crudelis actio, ut Labieni in Rabirium ... , inhumana, ut Tiberonis Ligarium exulem accusantis ... , superba, ut in Oppium ex epistula Cottae reum factum: proinde praecipites, insidiosae, impotentes deprehenduntur.*

6, 3, 65sq. *ex omnibus argumentorum locis eadem occasio est. nam et finitione usus est Augustus ... et partitione Galba, cum paenulam roganti respondit: “non pluit, non opus est tibi: si pluet, ipse utar.” proinde genere, specie ... similis materia praebetur.*

<sup>11</sup> At Colum. 4, 3, 1 *perinde* is used in the sense “to the same extent” or “correspondingly”; but here he is quoting Iulius Graecinus.

<sup>12</sup> It may be quoted once from Sallust (hist. frg. 2, 77 = inst. 8, 3, 82, see above); it also occurs at Quint. decl. 359, 2.

7, 2, 32 dignitas et tuetur reum et nonnumquam ipsa in argumentum facti convertitur, tamquam inde fuerit spes impunitatis: proinde paupertas, humilitas, opes, ut cuique ingenio vis est, in diversum trahuntur.

8, 3, 48sq. deformitati proximum est humilitatis vitium . . . , qua rei magnitudo . . . minuitur . . . ; *cui vitio* errore par est parvis dare excedentia modum nomina . . . ; itaque nec parricidam "nequam" dixeris hominem nec deditum forte meretrici "nefarium", quia alterum parum, alterum nimium est. proinde quaedam hebes, sordida, ieiuna, tristis, ingrata, vilis oratio est.

The most natural way to take all these examples is that they are illustrative examples of one or a few points followed by a list of other points of which the same can be said; in each case the most natural translation for *proinde* would be "similarly" or "likewise".<sup>13</sup> This interpretation may be self evident, in the face of the parallels; since, however, editors presumably understand "therefore" in those passages where they print "proinde", it may be well to look at a couple of instances and see if we can rule out this meaning. At 3, 8, 38 Cousin<sup>14</sup> translates "On aura donc égard au sexe, à la dignité, à l'âge; mais c'est surtout le caractère qui guidera la discrimination". This is clearly wrong. Since none of the examples differ in sex and several do not differ in age or dignity, this cannot be the conclusion drawn. Quintilian has announced that there is diversity of character in those deliberating and that they are plural or singular ("duplex condicio");<sup>15</sup> the following sentence gives examples of these assertions, and difference of character is clearly the most obvious trait of most of the examples.<sup>16</sup> One might then try to understand the sentence as meaning, "Therefore, while sex, dignity and age are to be taken into account, it is character that is particularly decisive". This interpretation may

---

<sup>13</sup> The *O.L.D.* rightly cites the last two examples under the heading (2c) "in the same degree, equally; similarly, likewise". The German translation of H. Rahn (Darmstadt, 1972) translates (3, 8, 38) "ferner", (5, 13, 20) "ebenso", (6, 3, 66) "weiter", (7, 2, 32) "ebenso"; but retains Gesner's conjecture at 5, 13, 20. Gesner himself also printed or proposed *perinde* at 3, 8, 38 and 7, 2, 32.

<sup>14</sup> J. Cousin, "Quintilien, Institution Oratoire" vol. 2 (Paris, 1976).

<sup>15</sup> See J. Adamietz, M.F. Quintiliani Institutionis Oratoriae Liber III (München 1966), *ad loc.*

<sup>16</sup> Commentators refer the difference between Fidenae and Rome to one between a great city and a small town (e.g., Adamietz *ad loc.*). In view of the context, one might rather think of the murder of ambassadors (see e.g. Liv. 4, 17, 1sq.; Plin. nat. 34, 23) as giving the Roman view of Fidenate character.

be possible,<sup>17</sup> but seems unsatisfactory on three points: i) it makes Quintilian somewhat repetitive (“characters are diverse, for these characters are different; therefore character is a most important criterium”); ii) it makes the examples which he gives carry an argumentative weight which they cannot easily bear, rather than giving them the illustrative function which seems appropriate; iii) it introduces the other criteria of sex, dignity and age unnecessarily, only to reject them.

At 8, 3, 49 the translators apparently regard the list of faults as the consequence of choosing too large or small a word for the thing described.<sup>18</sup> There seems no good reason, however, why this error should lead to the faults named, for instance that the *oratio* should be *ieiuna* rather than *copiosa*. It would be better to take this list as indicating independent errors which, similarly, arise from faulty choice of expression.

There remain two passages in Quintilian where *proinde* stands alone. One involves an awkward textual problem:

9, 4, 48 sunt hi et metrici pedes, sed hoc interest, quod rhythmo indifferens dactylicusne ille priores habeat breves an sequentes: tempus enim solum metitur, ut a sublatione ad positionem idem spatii sit. proinde alia [ad] dimensio[nem] versuum: pro dactylico poni non poterit anapaestos aut spondius, nec paeon eadem ratione brevibus incipiet ac desinet.

The text above is that of Winterbottom, improving on Spalding's conjecture, “*alia dimensio est*”. Winterbottom thinks that the accusative *dimensionem* “resulted from the intrusion of *ad* by dittography”.<sup>19</sup> In the text as printed, the sense “similarly” is of course excluded; but the sense “therefore” is not perfectly appropriate either, since it would be tautologous to say “these (rhythmic measures) are also metrical feet, but with the difference that for rhythm the order of longs and shorts is unimportant; therefore the measuring of verses is different”. Winterbottom in the apparatus marks “*proinde*” with “*vix sanum*”. If after two alterations in one five word sentence we still do not have a satisfactory text, we may perhaps consider another solution: “*alia*”

<sup>17</sup> Only if *mores* is regarded as equivalent to *animus*. If, as may be, it introduces a new point – morality (good and bad) rather than mind or disposition – then even this possibility is ruled out. One might regard morality as an aspect of *animus* more decisive than sex, age and dignity; but this too is not to be found in all the examples (Fabius / Scipio, senate / people).

<sup>18</sup> Rahn, “Die Rede erscheint dann ...”; Cousin, “Il y a donc ...”

<sup>19</sup> M. Winterbottom, *Problems in Quintilian* (London, 1970), p. 177.



after “proinde” reminds us of the use in the examples above, where after one example, Quintilian tells us that the same goes for other cases. Perhaps we should retain the transmitted “ad dimensionem” and put a stop after “alia”, while removing the stop after “versuum”: “these are also metrical feet, but there is this difference, that as far rhythm is concerned, the dactyl can have its shorts at the end or the beginning, since only the time counts: so too for the others (*i. e.*, *spondees, iambs, etc.*). As to the measuring of verses, an anapaest or spondee cannot be put for a dactyl”.<sup>20</sup>

The last passage might, but need not, be translated with “therefore”:

4, 3, 10sq. si quid erit asperum, praemolliemus, quo facilius aures iudicum quae post dicturi erimus admittant . . . ; quo loco iudicis . . . noscenda natura est, iuri magis an aequo sit adpositus: proinde enim magis aut minus erit hoc necessarium.

One point that should perhaps lead us to take this as meaning “correspondingly” rather than “therefore” is that in the latter sense *proinde* is rarely accompanied by a connective (see above), and seems superfluous with “enim”; also the similarity of this to Quintilian’s use of “proinde . . . prout” with a correlated pair or group of alternatives (9, 4, 34 and 9, 4, 69) suggests that we are dealing with a similar use of the word here.<sup>21</sup> If so, we can say that not only did Quintilian never use *perinde* in the *institutio oratoria*, he also only used *proinde* in its comparative senses.

### *Tacitus*

Tacitus, unlike Quintilian, does use *proinde* in the sense “therefore”, but only in direct or indirect speech, a restriction which would have made it easy for the reader to distinguish the comparative use of the word. The text of Tacitus offers us both *perinde* and *proinde* in large numbers; editors have generally conjectured *perinde* for those examples of comparative *proinde* that stand alone.<sup>22</sup> This is not supported by

<sup>20</sup> For the short elliptical sentence “proinde alia”, cf. Quint. inst. 1, 5, 13 “similiter alia”; 2, 15, 23 “mille alia”; 7, 4, 23 “similiter alia”; 7, 8, 5 “similiter alia”.

<sup>21</sup> The *O.L.D.* puts the passage under the heading (1b) “in a corresponding manner or degree, accordingly”.

<sup>22</sup> An exception is K. Wellesley’s edition of the histories (Leipzig, 1989) and *ann.* 11–16 (Leipzig, 1986); those volumes of the Budé Tacitus edited

usage outside Tacitus, as we have seen; nor is it supported by the transmitted text of Tacitus. The proportion for *perinde*/*proinde* in comparisons with correlative particles is *perinde* 23: 13 *proinde*; where *perinde* or *proinde* stand alone, the proportion is *perinde* 21: 10 *proinde*. In other words the comparative use of *proinde* is as well attested without a correlative particle as with. It is in fact difficult to make out any difference in the use of the two words, if the manuscripts are to be trusted. One difference that is neither semantic nor syntactic can be seen from the following figures for *perinde* and comparative *proinde*.<sup>23</sup>

Work	<i>perinde</i>	<i>proinde</i>	total	<i>proinde</i> as fraction of total
Germ., Agr.	1	2	3	0.67
hist.	10	11	21	0.52
ann. 1-6	17	3	20	0.15
ann. 11-16	16	7	23	0.30

This seems to show a marked dislike for *proinde* in its comparative sense in *annals* 1-6. Whether this is Tacitus' dislike or that of the first Medicean is hard to say. Tacitus does show some remarkable stylistic changes in the course of his writings; but the most striking of these are in the last four books of the *annals*, where we can see the change beginning in the preceding books and where we also have the contrast with the *histories* to show that at any rate the second Medicean itself is not to blame for this variation. I suspect that the first Medicean or its ancestors create the variation here; that Tacitus should so strongly reject a word and then return to it seems surprising. Of the three cases of comparative *proinde* in ann. 1-6, two are without correlative particles (4, 17, 1 and 6, 7, 3), a usage which a copyist could more easily fail to recognise as comparative and thus leave "uncorrected". Certainty here is impossible; and it may be that the difference would not seem so extreme if we could see the works written immediately before and after.

---

by H. Le Bonniec, *hist.* 2-6 (Paris, 1989 and 1992) also leave the word alone. The most extensive previous discussion of *perinde* and *proinde* in Tacitus is that of Andresen, *WklPhil*, 38, 1914 p. 1027sqq.; he takes for granted that *proinde* alone can only mean "therefore".

<sup>23</sup> My figures for Tacitus omit as uncertain Germ. 26, 4. At Germ. 5, 3 and hist. 1, 89, 1, where there is a variant *perinde*, I have taken *proinde* to be the better attested reading. I have also accepted the very probable, but not certain, conjectures of *proinde* ("therefore") for *perinde* at ann. 3, 17, 2 and at 15, 27, 2.

Where does this leave editors of Tacitus? A little more ignorant than before, perhaps. I see no decisive reason why Tacitus should not always have written *perinde*, or always *proinde*, or mixed them freely as the transmitted text suggests. The presence of both forms in the various witnesses to the works encourages us to think that Tacitus did indeed use both words; but the confusion in the stemma of Sallust and of the *Germania* reminds us that the various readings of the first and second Medicean on this point might appear in a different light if we had other witnesses to the text. An editor should, I think, in every case take the best attested reading. One cannot feel confident that this will always give us what Tacitus wrote; but no criteria suggest themselves that justify conjecture or preference of a less well attested reading.

#### *Perinde and Proinde in Later Latin*

A change in the usage of *proinde* in its sense “therefore” seems to be taking place in the second and third centuries. Although previously this had almost always been limited to hortative sentences, or at least to some form of spoken Latin, writers like Tertullian and Ulpian seem to use the word with no such restriction. The same is true of most later authors; Ammianus and Augustine, who both use it frequently, show no apparent awareness of such a limitation. *perinde* too takes on the same sense, “therefore”, “accordingly”, in some later authors such as Claudius Donatus and Martianus Capella (e. g. 9, 926 “*ebrios iuvenes perindeque improbius petulantes*”); the original comparative use is perhaps still to be seen in the fact that the word is rarely found as a connective. The comparative use of the two words still occurs, *perinde* a good deal more frequently than *proinde*, as far as the Thesaurus material allows one to judge. Comparative *proinde* is still used by some authors; but there are no clear instances of it standing alone later than the third century. One might speculate that the reason for this is the change in the use of conclusive *proinde*. As long as this was restricted to the representation of spoken Latin, the two meanings were easy to distinguish, as we have seen. Tertullian and Ulpian, by contrast, present very many instances of *proinde* where it seems impossible to be certain whether “similarly” or “therefore” is meant; that *proinde* is rarely or never found alone after Ulpian except in its conclusive sense may be the result of one usage giving way to the other.

*Gaius and Other Legal Texts*

The institutes of Gaius show an overwhelming preference for *proinde* over *perinde*, at least in the manuscripts that transmit them, V (*saec. v*) and the fragment F (*saec. v-vi*). The figures are as follows:<sup>24</sup> *pro-* V 31 times; *pro-* VF once; *per-* V *pro-* F once; *per-* V twice; *pinde* V 7 times; *praeinde* V once. In the Justinian institutes, by contrast, those passages which are derived from Gaius often contain *perinde* (8 times, although in one of these, inst. Iust. 4, 3, 15 = Gaius inst. 3, 218, V has *pinde*) rather than *proinde* (twice). There is a natural presumption that the direct tradition here is to be followed, particularly when represented by such early manuscripts. This means, however, that not only do the Justinian institutes adapt their Gaian material, but the same is true of the citations in the Justinian digest, where all the jurists, including Gaius, are represented as using almost exclusively *perinde*. The question is perhaps of interest only to palin-geneticists, but it may be well if we can define to what extent the actual usage of the jurists cited in the digest can be reconstructed.

There are about three hundred instances of comparative *perinde* in the digest, against about 18 cases where comparative *proinde* is the only reading transmitted or the reading of the principle manuscript.<sup>25</sup> The jurists for whom *proinde* occurs on at least one occasion are: Labeo (once), Celsus (twice), Pomponius (twice), Venuleius (once), Gaius (three times), Callistratus (once), Ulpian (three times), Paulus (five times), Modestinus (once); but the apparent changes to the citations from Gaius (24 times *perinde*) make it likely that even authors who offer no occurrence of *proinde* in the digest may have used the word. Nor can we be confident that the occurrences of *proinde* in the digest are all to be attributed to its survival from the original texts, since accidental corruption is also possible. If we look for external criteria, comparison with other works of the same author is only truly possible in the case of Gaius. We can, however, get some general idea of the use of the two words in juridical language from inscriptions.

<sup>24</sup> Cf. M. David and H. L. W. Nelson, "Gai institutionum commentarii", vol. III (Leiden, 1954), p. 171 ff. This also offers a useful (if sometimes misleading) general discussion of the usage of *proinde* and *perinde*.

<sup>25</sup> 18, 1, 53. 18, 5, 7, 1. 19, 2, 60, 6. 21, 1, 64 pr. 21, 2, 49. 28, 5, 93, 1. 37, 6, 6. 40, 5, 1. 42, 5, 4. 45, 1, 82, 1. 45, 1, 97 pr. 45, 1, 134, 3. 45, 1, 137, 6. 45, 1, 141, 2. 48, 10, 15 pr. 48, 10, 29. 50, 5, 9 pr. 50, 17, 205. It may be noted that five instances of *proinde*, each from a different author, occur in the first chapter of book 45.

The material in the archive of the *Thesaurus linguae Latinae* provides roughly equal numbers of instances for both words;<sup>26</sup> if this reflects the usage of jurists, we may expect that *proinde* was more common than the digest represents. One point of interest in the inscriptions is that the *tabula Hebana* apparently contains both words used in the same way;<sup>27</sup> it might be that one jurist would have been happy to use both words.

In general, although we may suspect that the digest is in no way to be trusted on the usage of *perinde/proinde*, we cannot hope to reconstruct the preference of individual authors. For one author, Ulpian, an argument might be advanced that he, like Gaius, used *proinde* in its comparative sense. The passages so far considered have all been of *perinde* or *proinde* accompanied by correlative particles. Ulpian, however, has a very large number of instances where *proinde* stands alone, almost always at the beginning of a sentence as a connective. These instances are generally accounted as having conclusive force;<sup>28</sup> and this does seem to be the sense in the majority of cases. But in many instances where Ulpian uses *proinde* on its own, it seems most natural to understand the word as meaning “similarly” or “likewise”. In preparing the *TLL* entry for *proinde* I found over thirty instances where this seemed to be the sense;<sup>29</sup> and there are more where, although the sense “therefore” cannot be ruled out, the sense “likewise” seems more probable. If one accepts that Ulpian has instances of *proinde* standing alone with comparative sense, then there is a conclusion to be drawn. I can see no reason why Ulpian should have always used *proinde* (rather than *perinde*) to mean “similarly” on

---

<sup>26</sup> *perinde*: LEX de Germ. tab. Heb. 47. LEX Malac. (CIL II 1964) 1, 22, 2, 23. LEX de imp. Vesp. (CIL VI 930) 8. 31. EDICT. praef. urb. (CIL VI 1771) 22 (*saec. IV med.*). *proinde*: LEX Rubr. (CIL 1<sup>2</sup> 592) 1, 17. LEX de Germ. tab. Heb. 15. LEX Irnit. 5A 18. CONST. veteran. (CIL XVI 21) extr. 12 (*a. 76*), a text which recurs with more or less identical wording throughout CIL XVI.

<sup>27</sup> *Perinde* seems to be the reading in line 47 from the plate facing p. 227 of *AJPh* 75, 1954; *AE* 1949 n. 215 reports *proinde*. The beginning of the word is partly destroyed, and a photograph may be misleading.

<sup>28</sup> E.g. T. Honoré, “Ulpian” (Oxford, 1982) p. 54 “the *Digest* yields 212 texts of Ulpian in which *proinde* means “accordingly”.”

<sup>29</sup> E.g. Ulp. dig. 4, 9, 7, 6. 7, 1, 25, 2. 10, 4, 9 pr. 11, 8, 1, 8. 32, 52, 5. 33, 8, 8, 1. In most of the instances I cite here, the translators of the recent English version, edited by A. Watson (Philadelphia, 1985), also understand *proinde* as meaning “likewise”.

its own, when it would be ambiguous, never with correlative particles; on the other hand it is easy to see how an editor attempting to replace comparative *proinde* with *perinde* would recognise and alter cases with correlative particles, while leaving those that stand alone, unable to recognise the difference between these and conclusive *proinde*, which they also resemble in being used as a connective at the beginning of a sentence. Since Ulpian only once uses comparative *perinde* on its own in the digest (43, 17, 4), and this may be the single instance where a compiler recognised the sense of an original *proinde* and altered it (or indeed simple scribal error), there is a good chance that he never used *perinde*, always *proinde*, in comparisons with correlative particles as well.

### *Tertullian*

Both *perinde* and *proinde* are found in the manuscripts of Tertullian as comparative adverbs, whether in correlation or alone. Reifferscheid conjectured *perinde* wherever he found *proinde* in this sense in the text; but the numerous instances of *proinde* so used make this an unattractive approach. As P. G. Van der Nat remarked<sup>30</sup> "Tert. even shows a certain preference for *proinde*".

There is, however, a notable feature that emerges when we try to analyse the nature of this preference: *perinde* is hardly ever found in the transmission except when the only witnesses are the codex Agobardinus (A) and sometimes, accompanying it, Mesnart's edition (B). The case of these readings is complicated and will be discussed below; first the exceptions may be given, cases where *perinde* is found in the transmission with witnesses other than A or AB:<sup>31</sup>

i) At anim. 33, 3 "ut *perinde* iuguletur, quia et ipsa iugulaverit, *perinde* decorietur, quia et ipsa despoliaverit, *perinde* in pabulum proponatur, eqs.' *om.* A. Here might be a case where B has *perinde* from a source other than A; but equally while repairing the omission from its other manuscript or manuscripts, B may have been influenced in reading *perinde* here by the use of *perinde* in A within the anaphora.

<sup>30</sup> Vig. Christ. 18, 1964 p. 29 n. 29.

<sup>31</sup> At pudic. 12 p. 242, 26, Reifferscheid / Wissowa have *perinde* in the text, with no remark in the apparatus (so also Dekkers in the Corpus Christianorum); but the reading of B is in fact *proinde* (which Oehler rightly prints).

ii) At apol. 6, 10 *perinde* might be deduced *ex silentio* from Modius' collation of  $\Phi$ .

iii) bap. 18, 1 *perinde* B *proprie* T. Rigaltius and some modern editors have *proinde* here;<sup>32</sup> but *proprie* seems clearly the sense required (cf. fug. 6 l. 7. adv. Marc. 1, 7 p. 299, 26. 2, 10 p. 349, 8).

iv) coron. 10, 2 *perinde* AN *proinde* FR.

v) adv. Marc. 1, 12 p. 305, 29 *proinde* MFX *perinde* R.

vi) pall. 3, 6 *perinde* FR, *proinde* NXS.

vii) praescr. 14 l. 20 *perinde* AN *proinde* PFR (so Kroymann, but Refoulé in the Corpus Christianorum reports only A [and Rigaltius' edition] as having *perinde*).

Against well over a hundred clear instances of *proinde* as the only transmitted reading, we may reasonably suppose that the few instances we have here (often poorly attested) are corruptions or corrections.

There remain the majority of instances of *perinde*, those where the Agobardinus is the only witness or is supported only by Mesnart's edition. Since A is unquestionably one of the manuscripts on which Mesnart's edition is based, the latter's testimony may be doubted on this point. The distribution of instances of *perinde* / *proinde* in B strongly support the suspicion that the source of *perinde* readings in B is A:<sup>33</sup> i) where A has *proinde* in the same sense as *perinde*, B always has the same reading and offers no variant, (23 times); ii) where A has *perinde*, B mostly has *perinde*, either as main text or as variant (Bmg in most editions), but sometimes has only *proinde* (*perinde* 27:*proinde* 8<sup>34</sup>); iii) where A is absent there are only two cases where B has *perinde*, in one of which (anim. 33, 3, see above) A may have influenced the reading of B, against 17 instances of *proinde*.

If the Agobardinus diverges so strongly from all other independent witnesses to Tertullian's text, it remains to decide which is right. Either Tertullian used *perinde* and *proinde* indiscriminately, but with a strong preference for the former (so A), or he always used *proinde*, never *perinde*. Diercks at de orat. 16, where D has *proinde*, A *perinde*,

---

<sup>32</sup> Luiselli prints "perinde" in his first edition (1960), "proinde" in his second edition (1968). In the latter, he has apparently decided that "proinde" is the reading of T and does not mention that he and other editors previously reported it as having "proprie".

<sup>33</sup> The following figures ignore those texts which were already present in Rhenanus' edition (R) when Mesnart used it as the basis for his own; in these B rarely diverges from R.

<sup>34</sup> This last figure includes an instance where B has *proinde* against an indeterminate form in A: anim. 33, 7 *prinde*.

decided in favour of D on the grounds that A's usage in the *de orat.* is inconsistent (it has *proinde* once in this sense, *perinde* three times); but I do not think that we can rule out either pattern of usage as inherently impossible. Clearly Tertullian might always have used only one word, and *proinde* in this sense is common in other authors of this time; it is also possible that he used now one word, now another, according to whim or to criteria which we cannot now determine. Nor can we reject either alternative on the grounds of manuscript authority: A is the most valued witness, and not generally suspected of extensive interpolation; on the other hand it stands against every other independent witness to Tertullian's text. If the issue can be decided at all, the only hopeful criterion seems to be "*utrum in alterum abiturum erat*". This cannot be answered with absolute certainty; but on the whole we are led to reject A's testimony. Both *proinde* and *perinde* are in use in Tertullian's period and for some time afterwards; but *proinde* in this sense becomes rarer, particularly when not accompanied by a correlative particle. It is of course possible that the alteration was made shortly after Tertullian had written; but such an alteration, from the usage reported in A to that of the other manuscripts, would still be surprising, in that even if *proinde* was the favoured word of the copyist or editor responsible, *perinde* in this sense ought not to have caused them any problems. Also a change from *perinde* to *proinde* would have to eliminate every instance there might have been in every text of Tertullian for which we have witnesses other than A. Both the extent and the thoroughness of this intervention would be remarkable,<sup>35</sup> as would the fact that A alone of all the witnesses to Tertullian must be taken to present a text independent of this supposed early "edition". On the other hand that at some point in the ancestry of A, a copyist or editor "normalised" cases of comparative "proinde" to "perinde", missing a few in the process, seems perfectly credible. If these arguments are correct, then editors may be advised to reject the reading *perinde* when they find it in A, and instead to take *proinde*, from other witnesses when available, otherwise by conjecture.

---

<sup>35</sup> Cf. the results of the Justinian preference for *perinde* detailed above.



*Conclusions*

The chief difference between *perinde* and *proinde* is authorial preference; this may in some cases justify conjectural intervention. Comparative *proinde* standing alone, rejected by most editors of Tacitus in this century, is no less acceptable than the same use of *perinde*; each reflects the general use of these words in particular writers. There seems to have been a preference for *proinde quasi* in ironic comparisons. We may hope that others will in time find further differences, if any exist and are discoverable.

# Εἷς als Indefinitpronomen im Griechischen in diachroner Sicht<sup>1</sup>

Von PETER KUHLMANN, Gießen

## 0. Problemstellung

Vergleicht man Alt- und Neugriechisch vom lexikalisch-semantischen Standpunkt aus, so fällt als ein charakteristischer Unterschied die auch etwa aus dem Deutschen, Englischen und Romanischen bekannte Verwendung des Zahlwortes „eins“ (ngr. *ένας* m., *μία* f., *ένα* n.) als unbestimmter Artikel auf<sup>2</sup>, der im Altgriechischen offenbar fehlt. Doch schon lange hatte man Vorstufen zu diesem Gebrauch bereits bei griechischen und lateinischen Autoren an vereinzelt Stellen beobachtet. Bereits Henricus Stephanus verzeichnete in seinem *Thesaurus Linguae Graecae* unter dem Stichwort εἷς als eine mögliche Bedeutung die indefinite im Sinne eines unbestimmten Artikels: „Εἷς ἀνὴρ, ap. Aristid. eo modo, quo Gall. dicimus *Un homme*“ und führte dazu einige Beispiele zur Illustration an. Diese entstammen der Zeit vom 5. Jh.v. Chr. (Aristophanes) bis zur byzantinischen Epoche (*Chronicon Paschale*)<sup>3</sup>. Ähnlich verzeichnen Liddell/Scott/Jones in ihrem Artikel zu εἷς unter Punkt 4. „indefinitely, εἷς τις some *one*“ mit Belegen aus dem Zeitraum von Sophokles bis zur Septuaginta<sup>4</sup>. Gegenüber Stephanus wird hier die lexikalische Einschränkung vorgenommen, daß sich indefiniten Gebrauch auf die Junktur εἷς τις beschränkt, und semantisch wird präzisiert, daß εἷς dann „indefinit“ ist. „Indefinit“ ist

---

<sup>1</sup> Die folgende Studie geht letztlich auf eine Untersuchung zurück, die Prof. Dr. Detlev Fehling 1990 angeregt hatte. Die Ergebnisse konnten damals auf Vorschlag von Prof. Dr. Werner Winter und Prof. Dr. Ursula Pieper im Kieler Seminar für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft diskutiert werden. Für Hinweise und Korrekturen bei der damaligen Untersuchung bin ich insbesondere Prof. Fehling dankbar.

<sup>2</sup> Vgl. etwa die *Νεοελληνική Γραμματική (τῆς Δημοτικῆς)*, Athen 1941, S. 212 oder A. A. Tzartzanou, *Νεοελληνική Σύνταξις (τῆς κοινῆς Δημοτικῆς)*, Athen 1946, S. 177–180.

<sup>3</sup> H. Stephanus, *Thesaurus Linguae Graecae*, IV, Sp. 289 s.v.

<sup>4</sup> H.G. Liddell/R. Scott, *A Greek-English Lexicon*, revised and augmented by H. S. Jones, Oxford 1968, S. 492 s.v.

aber nicht dasselbe wie der bei Stephanus suggerierte unbestimmte Artikel („*un homme*“).

Freilich ist man für das Griechische nie über den Zustand des Konstatierens mithilfe einiger weniger, immer wieder v. a. aus den genannten Wörterbüchern zitierter Belege hinausgekommen<sup>5</sup>. Eine systematische, kategorisierende Untersuchung des Phänomens mit einer Analyse der Stellen in ihrem Kontext steht noch aus. Insbesondere für das vorklassische Latein hatte Maixner 1888 Ansätze zu einer solchen Untersuchung über „*unus* als unbestimmten Artikel“ vorgelegt – ohne freilich eine lineare und konsistente Entwicklung aufzeigen zu können<sup>6</sup>, für einige altgermanische Sprachen gibt es einige ausführliche empirische Studien mit umfänglicher Materialbasis<sup>7</sup>. Darin werden die verschiedenen Gebrauchsweisen von „eins“ vom Zahlwort bis zum Indefinitum in jeweils unterschiedlicher Weise kategorisiert und voneinander abgeleitet. Schließlich gibt es noch aus neuerer Zeit Ansätze aus der Universalienforschung, den Gebrauch des Zahlwortes „eins“ als unbestimmten Artikel anhand von Beispielen aus Kreolsprachen und dem modernen Hebräisch als einen auch in nichtverwandten Sprachen in immer denselben Entwicklungsstufen ablaufenden Prozeß (sprachliches Universale) darzustellen<sup>8</sup>. Eine genaue Betrachtung zeigt

<sup>5</sup> Ganz knappe Feststellung des Phänomens bei E. Schwyzer/A. Debrunner, *Griechische Grammatik*, II, München 1950, S. 27. Vgl. sonst E. Bruhn, „De vocabulo eĩç adnotatio grammatica“, *RhM* 49 (1894) 168–170; A. N. Jannaris, *An Historical Greek Grammar Chiefly of the Attic Dialect*, London 1897 (Nachdr. Hildesheim 1968), S. 163 f. u. 170 f. oder J. Wackernagel, *Vorlesungen über Syntax*, II, Basel 1924, S. 150–152 mit Belegen ohne eigentliche Analyse.

<sup>6</sup> Fr. Maixner: „Über den sogenannten Gebrauch von *unus* als unbestimmten Artikel in der älteren Latinität“, *WS* 10 (1888) 308–325.

<sup>7</sup> Für das Alt- und Mittlenglische P. Süßkand, *Geschichte des unbestimmten Artikels im Alt- und Frühmittelenglischen*, Halle 1935; M. Rissanen, *The Uses of ONE in Old and Early Middle English*, Helsinki 1967 und B. Mitchell, *Old English Syntax*, Volume I, Oxford 1987, S. 95–101. Für die skandinavischen Sprachen, von denen Alt- und Neuisländisch zwar keinen eigentlichen unbestimmten Artikel, aber indefinites *einn*, *ein*, *eitt* „ein(s)“ besitzen, hingegen Norwegisch, Dänisch und Schwedisch mit *en*, *ett* etc. den unbestimmten Artikel aus dem Zahlwort entwickelt haben: G. Leijström, *Om onbestämda artikeln* (= *Nordiska texter och undersökningar*, 3), Uppsala 1934. Allgemeines zur Entwicklung in den germanischen Sprachen bietet O. Behaghel, *Deutsche Syntax*, IV, Heidelberg 1923, S. 45–49.

<sup>8</sup> Maßgeblich v. a. T. Givón, „On the Development of the Numeral ‚One‘ as an Indefinite Marker“, *FoLH* 2,1 (1981) 35–53 und ders. weitgehend wiederholt in: *Syntax. A Functional-Typological Introduction*, Volume I, Am-

aber, daß der indefinite Gebrauch des Zahlwortes „eins“ etwa im Altisländischen viele Parallelen mit Beispielen für *unus* aus Plautus aufweist, aber wiederum vom Altenglischen abweicht. Auch findet sich die von der Universalienforschung postulierte Reihenfolge im Auftreten bestimmter Gebrauchsweisen anscheinend weder im Altisländischen noch im Lateinischen genau bestätigt. Schließlich behandelt die Universalienforschung das Auftreten des indefiniten Zahlwortes „eins“ schon von der Grundlage eines vorhandenen unbestimmten Artikels aus und kann so gar nicht die wirklichen Zwischenstufen erklären. Als notwendige Reihenfolge der Entwicklung ist in jedem Fall anzusetzen:

1. „ein(s)“ = Zahlwort
  2. „ein(s)“ = Zahlwort und Indefinitpronomen
  3. „ein(s)“ = Zahlwort, (Indefinitpronomen) und unbestimmter Artikel
- evtl. 4. Morphologisch-lexikalische Trennung in:
- a) Zahlwort (z. B. engl. *one*)
  - b) unbest. Artikel (engl. *a/an*).

Der unbestimmte Artikel unterscheidet sich von indefinitem „ein(s)“ dadurch, daß seine Setzung (auch bezüglich der Wortstellung) grammatikalisiert ist und ein Fehlen in bestimmten Kontexten ungrammatisch wäre. Dagegen kann indefinites „ein(s)“ in bestimmten Kontexten auftreten, konkurriert aber in der Regel mit anderen Indefinitpronomen (gr. *τις*) oder der Nichtsetzung eines Attributs. Da Altgriechisch die Entwicklungsstufe 3. noch nicht erreicht hat, ist zu erweisen, wie sich Stufe 2. aus 1. entwickelt. Diese Entwicklung ist auf lexikalischer, (satz- und text-)semantischer und morphosyntaktischer Ebene zu beschreiben und zu erklären<sup>9</sup>. Systematisch wurden für die vorliegende Studie folgende Textkorpora untersucht: Homer, Aristophanes, Eurip-

---

sterdam/Philadelphia 1984, S. 387–435 und speziell S. 432–435 zu ‚one‘. Methodisch ist natürlich die Annahme eines sprachlichen Universales bei dieser Materialbasis höchst problematisch: Sowohl Kreolsprachen als auch Neuhebräisch übernehmen die europäische/englische Syntax weitestgehend.

<sup>9</sup> Im Fehlen dieser genauen Parameter liegt der Mangel vieler früherer Untersuchungen über das Phänomen. So bleibt auch Maixner (1888) ganz bei der Einzelinterpretation isolierter Stellen stehen, ohne zu einem allgemeineren Regelwerk zu gelangen. Givón (1981; 1984) will mit einer synchron angelegten und z. T. disparaten und mangels Sprachkenntnissen fehlerhaften Materialbasis zu diachronen Erkenntnissen gelangen. Die meist fehlende deskriptive und explanatorische Adäquatheit früherer Ansätze kommt z. B. in der Übersicht von Mitchell (1987: 95–100) zum Ausdruck.

pides, Herodot, Demosthenes, Polybios und das NT. Daneben werden Stichproben aus anderen Autoren berücksichtigt.

Als indefinit gilt εἷς hier dann, wenn es nicht im Gegensatz zu anderen Zahlen steht und wenn es nicht „allein“, „nur“, „einzig“ konnotiert.

### 1. Individualisierung innerhalb einer Gruppe

Der Ursprung des indefiniten Gebrauchs von gr. εἷς dürfte in der Fokussierung eines bestimmten Mitglieds („Rhema“) einer genannten und z. T. zahlenmäßig begrenzten Gruppe („Thema“)<sup>10</sup> liegen. Dieser Gebrauch, bei dem noch stark die Zahlwortbedeutung mitschwingt, kommt schon bei Homer vor, wie Beispiel (1) zeigt (Z 289–296):

- (1) ἐνθ' ἔσαν οἱ πέπλοι παμποικίλα ἔργα γυναικῶν  
 Σιδονίων ...  
 ... τῶν ἔν' ἀειραμένη Ἐκάβη φέρε δῶρον Ἀθήνη  
 ὃς κάλλιστος ἔην ποικίλμασιν ἠδὲ μέγιστος,  
 ἀστήρ δ' ὧς ἀπέλαμπεν ...

„Gewänder ..., von denen H. eines nahm und der A. als Geschenk brachte“

Hier sucht Hekabe aus der genannten zählbaren Menge der Gewänder ein besonders schönes heraus, nicht etwa „irgendeines“, was durch τις ausgedrückt würde<sup>11</sup>. Das entscheidende semantische Merkmal des Zahlwortes liegt in der Relevanz des fokussierten Objekts für den Textzusammenhang. Diese kommt hier sprachlich durch die Wiederaufnahme des Gegenstandes im folgenden Relativsatz zum Ausdruck. Auf morphosyntaktischer Ebene ist der substantivische Gebrauch von εἷς in Verbindung mit einem partitiven Gen. Pl. charakteristisch<sup>12</sup>.

<sup>10</sup> D. h. unter „Rhema“ ist die neue, relevante, unter „Thema“ die bekannte, vorausgesetzte Information zu verstehen.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. N 68 f., wo Aias, der Sohn des Oileus, zum anderen Aias sagt: ἐπεὶ τις νῶϊ θεῶν ... μάντει εἰδόμενος κέλεται. Mit τις ist Poseidon gemeint, aber nicht er als spezieller Gott wird fokussiert, sondern nur die Tatsache, daß überhaupt irgendein Gott als Teil einer Klasse den Befehl gibt.

<sup>12</sup> Bei Homer fallen unter diese Kategorie noch E 604, X 267 (= 275), X 412, Y 98 (= Z 293), α 339, ο 106. Bei späteren Autoren kommen Beispiele dieser Art in großer Zahl vor.

Nach Homer kann rein formal der Gen. Pl. fehlen, auch wenn εἷς etwas oder jemanden aus einer bestimmten Gruppe hervorhebt, vgl. Bsp. (2) aus Hdt. 1,93,1:

- (2) Θώματα δὲ γῆ ἢ Λυδίη ἐς συγγραφὴν οὐ μάλα ἔχει ... ἐν δὲ ἔργον πολλὸν μέγιστον παρέχεται ... ἔστι αὐτόθι Ἀλυάττω τοῦ Κροίσου πατρὸς σῆμα ...

Aus der Gruppe der θώματα wird das Grabmal des Alyattes als ein besonderes Bauwerk hervorgehoben. Das Zahlwort erzeugt eine inhaltliche Leerstelle, die z. B. mit (ἐκ) τούτων gefüllt werden könnte. Wie oben (1) fokussiert ἐν hier das Bauwerk, was auch in der Wortstellung durch die Topikalisierung angedeutet wird<sup>13</sup>. Die Aufmerksamkeit des Lesers wird noch deutlicher als in (1) auf eine neue, noch kommende Information gerichtet. Die Funktion dieses noch stark betonten und der Zahlbedeutung nahestehenden εἷς ließe sich also als kataphorisch und rhematisierend<sup>14</sup> umschreiben. Formal fällt an (2) die Kongruenz zwischen jetzt adjektivischem Zahlwort und Substantiv auf. Die Wahl dieser Konstruktion statt z. B. möglichem ἐν τῶν μεγάλων ἔργων o. ä. findet sich seit dem 5. Jh. sporadisch. Mehrere Beispiele sind bei Polybios belegt<sup>15</sup>; vgl. dazu (3) Polyb. 1,20,15:

- (3) ἐν δὲ δὴ καιρῷ τῶν Καρχηδονίων κατὰ τὸν πορθμὸν ἐπαναχθέντων αὐτοῖς, καὶ μᾶς νεὼς καταφράκτου διὰ τὴν προθυμίαν προσπεσούσης ... ταύτη παραδείγματι χρώμενοι τότε πρὸς ταύτην ἐποιοῦντο τὴν ναυπηγίαν.

Polybios erwähnt hier jenes für die römische Flotte entscheidende Schiff der Punier, das zufällig strandete, von den Römern gefunden und als Muster für ihre eigene Kriegsmarine benutzt wurde. Das

<sup>13</sup> Das tonlose Enklitikon τις käme für eine solche Fokussierung aufgrund seines Akzentes nicht in Frage.

<sup>14</sup> Thematische Teile einer sprachlichen Äußerung sind in gewissem Maße redundant und können entsprechend entfallen – so wie in (2) der Gen. Pl.; vgl. auch Ar. *ran.* 121, *plut.* 665 (dialogbedingte Ellipse); Demosth. 22,35. Dieselbe kataphorische und rhematisierende Funktion hat v. a. das Ntr. ἐν in Wendungen wie οὐκ οἶδα πλὴν ἐν ... (Eur. *Hipp.* 599) oder καλῶς ἔλεξας τᾶλλα πλὴν ἐν ... (Eur. *I.T.* 597).

<sup>15</sup> Ein frühes, aber textkritisch umstrittenes Beispiel könnte δ 176 sein. Ansonsten vgl. Ar. *nub.* 75 f. (Strepsiades überlegt: νῦν οὖν ὄλην τὴν νόκτα φροντίζων, ὁδὸν μίαν εὖρον, ἀτραπὸν δαιμονίως ὑπερφυᾶ, ἦν ἦν ἀναπέισω τοῦτον, σωθήσομαι „ein(er der denkbaren) Weg(e) ...“ mit starker Fokussierung; Eur. *Tr.* 457 ὡς μίαν τριῶν Ἐρινῶν (mit Überwiegen der Zahlbedeutung); Soph. *El.* 1342, Ant. 1066; Thuk. 4,57,2 τῶν Λακεδαιμονίων φρουρὰ μίᾳ τῶν περὶ τὴν χώραν; Polyb. 1,78,1 Ναράνας ὃς ἦν μὲν Νομάς τῶν ἐνδοξοτάτων εἷς; 16,6,2 συνιδῶν Ἄτταλος μίαν πεντήρη τῶν ἰδίων oder 12,17,2; 16,15,2.

Zahlwort bezeichnet ein für den Kontext relevantes Schiff aus der Klasse der punischen Schiffe, wie auch aus der Wiederaufnahme mit ταύτη und ταύτην erhellt. Der an sich mögliche partitive Gen. Pl. (z. B. τῶ νεῶν τῶν Κ.) entfällt hier<sup>16</sup>.

Ein besonderer Fall der Hervorhebung durch εἷς ohne echte Zahlbedeutung ist der Gebrauch als Prädikatsnomen mit einem partitiven Gen. Pl. (noch nicht bei Homer); vgl. dazu Beispiel (4) aus Eur. *And.* 613 f., wo Peleus dem Menalaos vorwirft:

- (4) ... πολιοῦς τ' ἀφείλου πατέρας εὐγενῆ τέκνα.  
 ὦν εἷς ἐγὼ δύστηνος· αὐθέντην δέ σε  
 μιάστορ' ὡς τιν' ἐσδέδορκ' Ἀχιλλέως.

„Von denen einer ich Unglücklicher (bin)“. Die mit εἷς bezeichnete Person wird zwar fokussiert, aber ist nicht notwendig relevant für den weiteren Kontext<sup>17</sup>.

Daß zunächst im Griechischen für die Wahl zwischen εἷς und τις das Merkmal „Relevanz“ entschieden hat, wenn ein einzelnes Glied aus einer Gruppe genannt wird, zeigt folgendes Beispiel (5) aus Herodot (1,114,2 f.) über die Jugend des Kyros:

- (5) ὁ δὲ (= Κύρος) αὐτῶν (Spielgefährten) διέταξε τοὺς μὲν οἰκίας οἰκοδομέειν, τοὺς δὲ δορυφόρους εἶναι, τὸν δὲ κού τινα αὐτῶν ὀφθαλμὸν βασιλέος εἶναι, τῷ δὲ τινι τὰς ἀγγελίας ἐσφέρειν ἐδίδου γέρας, ὡς ἐκάστω ἔργον προστάσων. εἷς δὴ τούτων τῶν παίδων συμπαίζων, ἐὼν Ἀρτεμβάρεος παῖς ... οὐ γὰρ δὴ ἐποίησε τὸ προσταχθὲν ἐκ τοῦ Κύρου, ἐκέλευε αὐτὸν ... διαλαβεῖν ... κτλ.

<sup>16</sup> Die Sprache der ptolemäischen Papyri aus Ägypten spiegelt offenbar denselben sprachlichen Entwicklungsstand wider, wie die Beispiele bei E. Mayser, *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit*, II,2 Satzlehre, Berlin 1970<sup>2</sup>, § 69,1 e) zeigen: Neben der partitiven Konstruktion begegnen seit Mitte des 3. Jh. v. Chr. auch schon Fälle von adjektivischem εἷς. Übrigens befinden sich auch Litauisch und Russisch auf diesem Entwicklungsstand von indefinitem *vienas* bzw. одін „eins“: Vgl. lit. *vienoj iš pirmtųjų gimnazijos klasijų* „in einer der ersten Klassen des Gymnasiums“ gegenüber der geläufigen kongruierenden Konstruktion ohne Gen.Pl. *vienas jo draugas* wörtl. „ein sein Freund“ aus *vienas iš jo draugų* (Bsp. aus dem Roman V. Mykolaitis-Putinas, *Altoriaų šešėly*, Kaunas 1983, S. 8 f.).

<sup>17</sup> Vgl. noch Eur. *Med.* 945; Demosth. 18,99; 19,284 u. 291; 20,132; 21,96; 38,5; u. a. Interessant ist in diesen Beispielen mit εἷς als Prädikatsnomen der Vergleich mit dem Neugriechischen: Dort kann der unbestimmte Artikel in dieser Position nur stehen, wenn das PN tatsächlich das Glied einer Menge ist, bei generalisierendem PN muß der Artikel fehlen: αὐτός εἶναι δάσκαλος „er ist (ein) Lehrer“ vs. αὐτός εἶναι ένας δάσκαλος, που εργάζεται στο σχολείο μας „er ist ein Lehrer, der an unserer Schule arbeitet“.

Ganz deutlich geben hier die Indefinitpronomina *τινα* und *τινι* die Hintergrundinformation an, während die durch *εἷς* bezeichnete Person, der Sohn des Artambares, fokussiert wird: Auf ihn richtet sich die Aufmerksamkeit des Lesers. Entsprechend wird auch die Wortstellung mit der Topikalisierung von *εἷς* (zusammen mit der den Neueinsatz kennzeichnenden Partikel *δὴ*) funktional eingesetzt. D. h. innerhalb einer Textpassage besitzt *τις* thematisierende und *εἷς* rhematisierende Funktion.

Als eine Untergruppe der Individualisierung eines besonderen Teils einer Menge dürfte die adjektivische Verwendung des Zahlwortes beim Superlativ sein. Dieser Gebrauch findet sich seit Homer. Im 5. Jh. v. Chr. werden die Beispiele in allen Textgattungen zahlreich. Vgl. hierzu den Satz (6) aus Herodot (6,127,1):

(6) ἀπὸ μὲν δὴ Ἴταλίας ἦλθε Σμινδυρίδης ὁ Ἴπποκράτεος Συβαρίτης, ὃς ἐπὶ πλείστον δὴ χλιδῆς εἷς ἀνὴρ ἀπίκετο.

Zwar scheint in derartigen Syntagmen kein partitiver Genitiv vorzukommen, dennoch ließe sich z. B. in (6) ergänzen „(von den Sybariten) erreichte ein Mann das höchste Maß an Luxus“ – nämlich Smindyrides. Als semantische Grundstruktur läge dann die Vorstellung zugrunde: „Es gibt eine Menge von Individuen mit der Eigenschaft *x*, und eines davon besitzt diese Eigenschaft in höchstem Maße“<sup>18</sup>.

## 2. Isolierte Individualisierung

Für den Fall, daß ein neuer Gegenstand oder eine neue Person ins Geschehen eingeführt wird, die nicht zu einer bereits genannten oder bekannten Gruppe bzw. Klasse gehört, wird im älteren Griechisch das entsprechende Substantiv durchweg ohne Attribut oder zur stärkeren

<sup>18</sup> Dem Deutschen ist diese Ausdrucksweise fremd und kann auch nicht wörtlich übersetzt werden. Gleichwohl zeigen andere Sprachen Übereinstimmung mit dem Griechischen; vgl. ngr. βαθύτατο ένα σέβας „eine sehr tiefe Verehrung“ oder „die tiefste Verehrung“ (vgl. Tzartzanou 1946: 179); lat. Plaut. *Asin.* 521 *ego unam vidi mulierem audacissimam* u. a.; im Isländischen in der Regel mit partitivem Gen., vgl. Eyrbyggja saga 65,6 *Víðkunnr ór Bjarkey, er einn hefir goggastr verit lendra manna í Nóregi* „V. aus B., der der freigiebigste (einer der freigiebigsten) der Lehensmänner in Norwegen gewesen ist“; vgl. Leijström 1934: 114 f. Im Griechischen findet sich der früheste Beleg bei Homer *M* 243; vgl. noch die vielen Beispiele seit Aischylos bei R. Kühner/B. Gerth, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*, II,1: *Satzlehre*, Hannover 1897 (Nachdr. Leverkusen 1955), S. 28 f.



Hervorhebung mit adjektivischem *τις* gebraucht. Dieser Kontext bildet den klassischen Anwendungsbereich für den unbestimmten Artikel in vielen modernen Sprachen. Fürs Altgriechische vgl. dazu die Beispiele (7) bis (9):

(7) Ἦν δὲ τις Εὐχῆνωρ Πολυίδου μάντιος υἱὸς ... (N 663).

(8) Πιτθεὺς τις ἔστι γῆς ἄναξ Τροϊζηνίας (Eur. *Med.* 683).

(9) Ἦν δὲ τις ἐν τῇ στρατιᾷ Ξενοφῶν Ἀθηναῖος ... (Xen. *An.* 3,1,4).

Typisch sind hier einleitende Formulierungen „es gibt ...“, „es war einmal ...“, „es kam ...“ o. ä., meist mit der Wortstellung *Verb-Subj.* Die genannte Person ist in (7) bis (9) jeweils relevant für den jeweiligen Kontext. Der Unterschied zu den o. g. Beispielen mit *εἷς* liegt darin, daß hier der jeweils neue Erzählgegenstand nicht aus einer bestimmten, für den Text relevanten Gruppe stammt und entsprechend auch keine partitive Konstruktion denkbar ist. Obgleich schon oben (Beispiel [3] und Fn. 15) Fälle aus einem Übergangsstadium angeführt werden konnten, finden sich Beispiele für die Verwendung von *εἷς* statt *τις* in solchen Kontexten m. E. erst im NT in größerer Zahl<sup>19</sup>. Allerdings verhalten sich die einzelnen Schriften jeweils ganz unterschiedlich im Sprachgebrauch. Zunächst ein Beispiel (10) aus dem Matthäusevangelium (Mt 26,69), wo Petrus seine Bekanntschaft mit Jesus leugnet:

(10) Ὁ δὲ Πέτρος ἐκάθητο ἔξω ἐν τῇ αὐλῇ<sup>1</sup> καὶ προσῆλθεν αὐτῷ μία παιδίσκη λέγουσα: „καὶ σὺ ἦσθα μετὰ Ἰησοῦ τοῦ Γαλιλαίου.“

Als gemeinsames Merkmal mit den oben unter 1. genannten Textabschnitten drückt die Verwendung des *μία* die Relevanz des neu eingeführten Mädchens (Luther: „Magd“) für die folgende Erzählung

<sup>19</sup> Erst bei diesem Entwicklungsstand (in grammatikalisierte Form) des indefiniten Zahlworts setzen die Analysen von Givón (1981; 1984; vgl. oben Fn. 8) ein. Aus dem früheren Griechisch wird häufig ein Beispiel für *εἷς* zitiert, das auf den ersten Blick unter diese Kategorie fallen könnte: Ar. *av.* 1292 *πέριξ μὲν γὰρ εἷς κάπηλος ὀνομάζετο χωλός*, was die Kommentare von Th. Kock (Berlin 1894) und Van Leeuwen (Leiden 1902) so auffassen, als sei *εἷς* in der Bedeutung von *τις* Attribut zu *κάπηλος* (übernommen von Th. Stifler, *Philologus* 80 [1925] 206 f.) „ein Kaufmann“. Nimmt man aber den Kontext der vorausgehenden Verse (1290 f.) hinzu Ὠριθομάνου δ' οὕτω περιφανῶς ὥστε καὶ πολλοῖσιν ὀρνίθων ὀνόματ' ἦν κείμενα, so muß zunächst einmal *εἷς* im Kontrast zu *πολλοῖσιν* gesehen werden. Bei anderer Wortgruppentrennung mit *κάπηλος* als Apposition ergibt sich sodann „(von diesen vielen) nannte sich einer, (nämlich) ein lahmer Kaufmann, *Rebhuhn*“ und entspricht dem Beispiel (1) oben. Der Kommentar von N. Dunbar (Oxford 1995) zu *av.* 462–3 gibt „a particular innkeeper“ und für *εἷς λόγος* (*av.* 462–3) „a particular speech“.

aus. Man kann also auch hier von Rhematisierung sprechen. Aber die παιδίσκη wird nicht im Gegensatz zu einer genannten oder für den Text relevanten Gruppe individualisiert. Darin liegt die entscheidende Neuerung dieses Gebrauchs. Instruktiv ist ein Vergleich mit den entsprechenden Passagen der anderen Synoptiker, zunächst Mk 14,66:

(11) Καὶ ὄντος τοῦ Πέτρου κάτω ἐν τῇ αὐλῇ ἔρχεται μία τῶν παιδίσκων τοῦ ἀρχιερέως, καὶ ἰδοῦσα τὸν Πέτρον θερμαινόμενον ἐμβλέψασα αὐτῷ λέγει ...

Und schließlich Lk 22,55 f.:

(12) ... ἐκάθητο ὁ Πέτρος μέσος αὐτῶν. ἰδοῦσα δὲ αὐτὸν παιδίσκη τις καθήμενον πρὸς τὸ φῶς καὶ ἀτενίσασα αὐτῷ εἶπεν· „καὶ οὗτος σὺν αὐτῷ ἦν.“

Markus wählt für die Einführung des Mädchens die partitive Konstruktion, die der Kontext an sich nicht nahelegt und nur durch das Attribut τοῦ ἀρχιερέως möglich wird. Auf diese Weise schwebt eine Menge der vom Hohenpriester bezahlten Mädchen vor, von denen eine individualisiert werden kann. Gemäß Mk 22,54 spielt sich die Szene vor dem Haus des Hohenpriesters ab. Lukas schließlich gestaltet den Kontext nicht in dieser Weise und verwendet τις, wie man es vom älteren Sprachgebrauch erwarten würde. Eine Durchsicht aller vergleichbaren Passagen der Synoptiker zeigt, daß einem isoliert individualisierenden indefiniten εἷς bei Matthäus auch sonst τις bei Lukas entspricht, während Markus zwischen adjektivischem εἷς, εἷς mit partitiver Konstruktion und τις schwankt<sup>20</sup>. Daraus kann nur der Schluß gezogen werden, daß die Verwendung von εἷς statt τις im Sinne unseres unbestimmten Artikels als vulgär galt und von eleganteren Stilisten wie Lukas möglichst gemieden wurde.

Lukas wiederum verwendet zwar ebenfalls indefinites εἷς, allerdings mit den formalen Beschränkungen des frühen Griechisch, also innerhalb eines partitiven Syntagmas. Vgl. etwa Beispiel (13) mit der Szene von Jesu Gefangennahme Lk 22,50:

<sup>20</sup> Folgende Stellen verhalten sich so: (Ein reicher Jüngling will Jesus nachfolgen) Mt 19,16 καὶ ἰδοὺ εἷς προσελθὼν αὐτῷ εἶπεν gegenüber Mk 10,17 καὶ ἐκπορευομένου αὐτοῦ εἰς ὁδὸν προσδραμῶν εἷς καὶ γονυπετήσας αὐτὸν ἐπηρώτα αὐτὸν gegenüber Lk 18,18 καὶ ἐπηρώτησέν τις αὐτὸν ἄρχων λέγων. Ebenso: (Ein Pharisäer testet Jesus) Mt 22,35 εἷς ἐξ αὐτῶν wie Mk 12,28 εἷς τῶν γραμματέων gegenüber Lk νομικός τις. Und: Mt 27,48 δραμῶν εἷς ἐξ αὐτῶν gegenüber Mk 15,36 δραμῶν δέ τις. Sowie: Mk 12,42 ἐλθοῦσα μία χήρα πτωχὴ ἔβαλεν ... gegenüber Lk 21,2 εἶδεν δὲ τινα χήραν πενιχράν.

- (13) Καὶ ἐπάταξεν εἷς τις<sup>21</sup> ἐξ αὐτῶν (= 12 Jünger) τοῦ ἀρχιερέως τὸν δοῦλον καὶ ἀφείλεν τὸ οὖς αὐτοῦ τὸ δεξιὸν ...

Der Jünger, der dem Sklaven des Hohenpriesters das Ohr abschlägt, bleibt zwar namentlich ungenannt, wird aber klar mit seinem Handeln aus der Gruppe der übrigen Jünger hervorgehoben. Ansonsten verwendet Lukas diese Konstruktion allerdings in einer Weise, die vom Kontext her nicht recht motiviert ist. So heißt es Lk 5,12 von Jesus, als er in Galiläa unterwegs ist:

- (14) Καὶ ἐγένετο ἐν τῷ εἶναι αὐτὸν ἐν μιᾷ τῶν πόλεων καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ πλήρης λέπρας ...

Zwar ist klar, daß die genannte Stadt als Ort des Geschehens fokussiert werden kann, aber Individualisierung aus einer genannten oder vorauszusetzenden Menge von Städten liegt nicht unbedingt nahe. Die Anschlußstelle, auf die sich der Ausdruck beziehen könnte, wäre erst Lk 4,31: Dort heißt es, daß Jesus nach Kapharnaum, einer galiläischen Stadt, gegangen war. Dann müßte für Lk 5,12 ergänzt werden „eine der Städte (sc.: die in Galiläa liegen und in die Jesus ging)“<sup>22</sup>. Noch schwieriger ist der Fall der unserem „eines Tages“ entsprechenden Zeitangaben bei Lukas, vgl. Beispiel (15) Lk 5,17:

- (15) Καὶ ἐγένετο ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν καὶ αὐτὸς ἦν διδάσκων καὶ ἦσαν καθήμενοι ...<sup>23</sup>

Hier bewirkt das Zahlwort eine Fokussierung der Zeitangabe: Der Leser erwartet, daß an dem genannten Tag ein neues, besonderes Ereignis geschehen ist. Und tatsächlich liegt auch in solchen Formulierungen ein klassischer Anwendungsfall für den unbestimmten Artikel in vielen Sprachen<sup>24</sup>. Die sonderbare partitive Konstruktion ist hier möglicherweise erklärbar, wenn man als Hintergrund („Thema“) die Menge der Tage voraussetzt, an denen Jesus unterwegs war und von denen einer wegen des entsprechenden Ereignisses besonders relevant ist. Wahrscheinlicher ist aber wohl das Bestreben bei Lukas, möglichst nur solche Syntagmen zu verwenden, die ihm aus klassi-

<sup>21</sup> Zum Problem der Kombination von εἷς τις s. u.

<sup>22</sup> Genauso liegt der Fall bei Lk 13,10 ἐν μιᾷ τῶν συναγωγῶν.

<sup>23</sup> Dieselbe Formel kommt noch vor Lk 8,22 und Lk 20,1.

<sup>24</sup> Selbst Sprachen, die noch keinen unbestimmten Artikel, sondern nur ein teilweise indefinit gebrauchtes Zahlwort „ein(s)“ kennen, verwenden dieses in solchen Kontexten häufig; vgl. isländisch *einu sinni* „ein-mal“, *á einum degi* „an einem Tag“ (dazu auch Leijström 1934: 32 ff., 77); litauisch *vieną kartą* „ein-mal“, *vieną dieną* „an einem Tag“, ähnlich russisch, sofern diese Zeit- oder Ortsangabe ein erzählrelevantes Ereignis einleitet (Rhematisierung).

schen Vorbildern geläufig waren<sup>25</sup>. Ein texteinleitendes ἐν μὲν ἡμέρῃ etc. war für ihn undenkbar. Gleichwohl muß die volkstümliche Umgangssprache der Zeit solche „modernen“ Konstruktionen entwickelt haben, wie auch die vergleichbaren Beispiele aus Markus und Matthäus nahelegen.

### 3. Das Problem des Fremdeinflusses in AT und NT

Bekanntlich wird indefiniter Gebrauch des Zahlwortes „eins“ im biblischen Griechisch semitischem Einfluß zugeschrieben<sup>26</sup>. Auffällig ist aber dann, daß sich der indefinite Gebrauch von εἰς im NT nahtlos in die ältere innergriechische Entwicklung einfügt. Gegen einen solchen Einfluß hatten sich schon Mayser und Moulton<sup>27</sup> ausgesprochen, und eine genaue philologische Analyse der bei Blaß/Debrunner/Rehkopf herangezogenen Parallelen aus der LXX für Hebraïsmen im Griechisch des NT weist geradezu in die gegenteilige Richtung: Dort werden Gen 21,15, 1Esr 3,5 und 4,18 sowie 2Makk 8,33 angeführt<sup>28</sup>. Von diesen vier Beispielen gehören die letzten drei allerdings zu den deuterokanonischen („apokryphen“) Schriften ohne vorhandene hebräische Vorlage. Gerade das zweite Makkabäerbuch ist überhaupt keine Übersetzung aus dem Hebräischen und gehört zu den Beispielen „griechischer Kunstprosa“ im AT<sup>29</sup>. Und Gen 21,15 beweist auch nicht viel:

<sup>25</sup> Ganz vereinzelt stößt man auch in älteren Texten auf für unser Verständnis ähnlich unmotiviert Partitive: Demosth. 60,1 ἀξίως εἰπεῖν ... ἐν τῶν ἀδυνάτων εὐρισκόν ὄν „angemessen zu reden, fand ich, war etwas Unmögliches“; Polyb. 6,47,9 ὡς ἂν εἰ τῶν ἀγαλμάτων τις ἐν προθέμενος ... „wenn jemand eine Statue nähme und ...“: Von irgendwelchen Statuen war vorher im ganzen Text nirgends die Rede, so daß auch keine von diesen gesondert herausgehoben werden könnte.

<sup>26</sup> Wiederholt zuletzt bei F. Blaß/A. Debrunner/F. Rehkopf, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, Göttingen 1990<sup>17</sup>, S. 198 f.

<sup>27</sup> Mayser 1970<sup>2</sup>: § 69,1 e); J. H. Moulton, *Einleitung in die Sprache des Neuen Testaments*, Heidelberg 1911, S. 154–156: Die Entwicklung im Griechischen „stimmt nur zufällig mit dem Semitischen überein“ (S. 155).

<sup>28</sup> Die außerdem angegebenen Stellen Lev 4,2; 5,4 und Iud 2,13 haben klare Zahlbedeutung innerhalb eines partitiven Syntagmas „auch nur ein einziges von ...“ und kommen nicht für einen Vergleich in Betracht.

<sup>29</sup> So H. Schmoldt, *Das Alte Testament. Eine Einführung*, Stuttgart 1993, S. 260.

(16a) ἐξέλιπεν δὲ τὸ ὕδωρ ἐκ τοῦ ἀσκοῦ, καὶ ἔρριψεν τὸ παιδίον ὑποκάτω μιᾶς ἐλάτης.

(16b) (hebr.:) ... *tahat 'ahad hasšihim* „unter einen der Sträuch-er (sic!)“

In diesem Beispiel ahmt der griechische Übersetzer seine Vorlage nicht einmal wörtlich nach, obgleich das doch aufgrund älteren Sprachgebrauchs nahegelegen hätte. Ganz generell besaß das Bibelhebräische auch keinen unbestimmten Artikel. Und selbst wenn un-leugbar in der LXX viele Hebraismen auftreten<sup>30</sup>, beweist das noch keine Nachahmung bei den Verfassern des NT, die ihre Texte von vornherein griechisch abgefaßt haben<sup>31</sup>.

#### 4. Einschränkende Satzarten: Negation, Konditionalsatz

In vielen Sprachen weichen die Indefinitpronomina affirmativer Aussagesätze von denen in negativen, interrogativen oder konditionalen Sätzen ab, vgl. etwa engl. *some* vs. *any* oder lat. *aliqui(s)* vs. *ullus/quisquam*. Auch der unbestimmte Artikel verhält sich in einigen Sprachen deutlich anders in den jeweiligen syntaktischen Kontexten: So wird z. B. im Neugriechischen oder auch Spanischen in der zweiten Gruppe von Satzarten der unbestimmte Artikel deutlich weniger gebraucht als in affirmativen Aussagen<sup>32</sup>. Der Grund hierfür liegt darin, daß in diesen Satzarten indefinite Nomen im allgemeinen nicht indi-

<sup>30</sup> Immerhin verzeichnen auch P. Joüon, *Grammaire de l'Hébreu biblique*, Rom 1923, S. 428 und W. Gesenius, *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, Berlin 1915<sup>17</sup> (Nachdr. 1962), S. 23 indefiniten Gebrauch von *'ahad* „eins“ – etwa in der aus dem hellenistischen Griechisch bekannten Weise. Bei einer Durchsicht der dort zitierten Stellen ergibt sich kein einheitliches Bild: In sechs Fällen hat die LXX die wörtliche Übersetzung (Deut 15,7; 1 Sam 26,15; 27,1; 1 Kön 13,11; 19,4; 2 Kön 4,1), wobei in drei Fällen eine erzählrelevante Person aus einer Gruppe individualisiert wird und das Zahlwort in einer partitiven Konstruktion steht (1 Sam 26,15; Deut 15,7b; 2 Kön 4,1), also nicht von älterem griechischen Sprachgebrauch abweicht. In vier Fällen fehlt das Zahlwort im Griechischen (Deut 15,7a; Ri 13,2 trotz partitivem (!) *mimmispahat haddani*/ἐκ τῆς πολλῆς τοῦ Δαν; 1 Sam 1,1; 1 Kön 19,5) und weicht auch nicht vom klassischen Griechisch ab; in einem Fall steht die Zahlwortbedeutung im Vordergrund (Dan 8,13).

<sup>31</sup> Gerade der sonderbare Ausdruck „an einem der Tage“ aus Lukas hat ja von seiner Konstruktion her griechische Vorläufer. Ein Syntagma „eines Tages“ kennt auch das Bibelhebräische, allerdings mit kongruierendem Zahlwort und gerade nicht wie bei Lukas: z. B. 1 Sam 27,1 *jom 'ahad*.

<sup>32</sup> Tzartzanou 1946: 179 f.

vidualisiert werden und meist auch nichts Existentes bezeichnen. Im Altgriechischen zeigt das Indefinitpronomen *τις* grundsätzlich keine syntaktisch-semantischen Beschränkungen auf bestimmte Satzarten oder Aussageweisen. Vgl. aus der Ilias folgende Beispiele (17)–(19)<sup>33</sup>:

(17) Ἦν δέ τις Εὐχῆνωρ Πολυΐδου μάντιος υἱὸς ... (N 663)

(18) Ἀντίλοχ', οὐ τις σεῖο νεώτερος ἄλλος Ἀχαιῶν,  
οὔτε ποσὶν θάσσων οὔτ' ἄλκιμος ὡς σὺ μάχεσθαι.  
εἴ τινά που Τρώων ἐξάλμενος ἄνδρα βάλοισθα. (O 571)

(19) ἦέ τευ ἀγγελίης μετ' ἔμ' ἦλυθες; (N 252)

In affirmativen Sätzen kann *τις* eine bestimmte und wie in (17) für den Kontext relevante Person bzw. Sache bezeichnen<sup>34</sup>. In den einschränkenden Satzarten drückt es das Unbestimmte, nicht Existente (Negation) oder in seiner Existenz Eingeschränkte (Bedingung, Frage) aus wie etwa auch engl. *any*. Allerdings dringt schon früh auch das Zahlwort *εἷς* in diesen Bereich vor. Zuerst ist das in Negationen der Fall. Die noch bei Homer vorherrschende Negation *οὐ* *τις*, *οὐ* *τι* „kein(er), nichts“ wird rasch gänzlich von *οὐδεῖς*, *οὐδέν* abgelöst. Bei Homer gibt es v. a. einige Belege für ntr. *οὐδέν* „nichts“ und adverbial „in keiner Weise“. Im 5. Jh. v. Chr. schwankt der Gebrauch zwischen ursprünglich tonloserem *οὔτις* und emphatischerem *οὐδεῖς*, das oft mit partitivem Gen. verbunden wird, vgl. Beispiel (20) aus Soph. *Ant.* 787 f.:

(20) καὶ σ' οὐτ' ἀθανάτων φύξιμος οὐδεῖς (sc. ἐστίν)

– d. h. „kein einziger der Unsterblichen“ – gegenüber *Ant.* 1044 mit vergleichbarer syntaktischer Umgebung:

(21) θεοὺς μαινεῖν οὔτις ἀνθρώπων σθένει „keiner der Menschen“.

In den stärker der Umgangssprache angepassten Komödien des Aristophanes hat *οὐδεῖς* so gut wie vollständig *οὔτις* abgelöst<sup>35</sup>, offenbar weil dieses als zu tonschwach empfunden wurde. Herodot verwendet noch beide Negationsformen nebeneinander, wobei *οὔτις* weniger Nachdruck besitzt als *οὐδεῖς*<sup>36</sup>.

<sup>33</sup> Zum Gebrauch vgl. Schwyzer/Debrunner 1950: 214–216 (verhüllend, im Sinne von „ein gewisser, quidam“, verallgemeinernd „ein beliebiger“).

<sup>34</sup> In der Passage, der (17) entstammt (N 660–672), wird der Tod des Euchenor aus Korinth durch Paris erzählt. Euchenor gilt dabei als Beispiel des alten Heldenideals. Das Pronomen *τις* kann daneben auch in affirmativen Sätzen verallgemeinern oder das Unbekannte ausdrücken, vgl. Schwyzer/Debrunner 1950: 214–216.

<sup>35</sup> Nach Ausweis von O. J. Todd, *Index Aristophaneus*, Cambridge 1932 gibt es rund 300 Belege für Formen von *οὐδεῖς*, dagegen nur 14 für *οὔτις*.

<sup>36</sup> Siehe zur Unterscheidung etwa Hdt. 3,125,2 *οὐδὲ εἷς τῶν ἄλλων Ἑλληνικῶν τυράννων ἄξιός ἐστι Πολυκράτει μεγαλοπρεπεῖην συμβληθῆναι* „kein

In Konditionalsätzen vollzieht sich dieser Prozeß erheblich langsamer. Bei Euripides findet sich ein vereinzelt Beispiel (22). Dort (*Med.* 945) antwortet Medea auf Jasons Bemerkung, daß Glauke Fürsprache für Medeas Kinder bei Kreon einlegen werde:

(22) εἴπερ γυναικῶν ἐστὶ τῶν ἄλλων μίᾱ<sup>37</sup>.

D. h. „wenn sie denn wirklich ein Teil aus der Klasse der Frauen ist“. Ganz klar liegt hier unbestimmte Bedeutung vor: Die Zugehörigkeit der Glauke zum Geschlecht der Frauen wird zumindest rhetorisch in Frage gestellt. Dennoch ist aber der Gebrauch noch unmittelbar aus der fokussierenden Nennung eines Individuums aus einer Gruppe ableitbar und mit den Beispielen (1), (4) und (5) vergleichbar. Ganz deutlich den Bereich von τις übernimmt das Zahlwort in Konditionalsätzen in folgenden Beispielen von Demosthenes:

(23) Ἴσως ἐπίφθορον ἂν ... δόξειεν εἶναι, εἴ τις ὦν ιδιώτης καὶ τῶν πολλῶν ὑμῶν εἷς ... παρελθὼν εἶποι, ὅτι ... (*Demosth. Pr.* 13) und ähnlich Beispiel (24):

(24) (... νόμοι ...). Ἄν δέ τις τούτων ἐν παραβῆ, τῷ βουλομένῳ δίδωσι γράφεσθαι (*Demosth.* 24,18).

Insbesondere Satz (23) demonstriert gut, daß das Zahlwort innerhalb eines Konditionalsatzes dann τις ersetzen kann, wenn ein partitives Syntagma vorliegt. Für die Wahl spielen also eher morphosyntaktische als semantische Gründe eine Rolle. Man kann also von einer Verschiebung der Merkmaldominanz sprechen. Freilich verwendet De-

---

einzigster“ (fokussiert) gegenüber 3,155,2 οὐδέ τις ἄλλοτρίων ... τάδε ἔργασται, ἄλλ' αὐτὸς ἐγὼ ἐμειωτόν „keiner“, wobei die Negation die Hintergrundinformation und αὐτὸς ἐγὼ den Fokus darstellt. Zum Kontrast οὐτι (unbetont) vs. οὐδέν (betont) vgl. z. B. *Hdt.* 3,135,3 vs. 3,151,1.

<sup>37</sup> Als ein anderes relativ frühes Beispiel gilt die textkritisch umstrittene Stelle *Plat. rep.* 494d Ἐὰν δ' οὖν ... διὰ τὸ εὖ πεφουκέναι καὶ τὸ ξυγγενές τῶν λόγων εἷς αἰσθάνηται τέ πη καὶ κάμπηται καὶ ἔλκηται πρὸς φιλοσοφίαν, τί οἴομεθα δράσειν ἐκείνου ... v.l. εἰσαισθάνηται (*Harax!*). Dazu erklärt J. Adams, *The Republic of Plato*, II, Cambridge 1921, S. 26, daß das Zahlwort die richtige Lesart darstelle und mit τῷ οὕτω διατεθεμένῳ zu paraphrasieren sei. Von der Semantik her erinnert die Stelle an *Demosth.* 14,2 = Beispiel (25). Als weiteres Beispiel führt Th. Stifler (1925) *Xen. mem.* 3,3,12 an: ὅταν γε χορὸς εἷς ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως γίγνηται, doch ergibt sich bei Berücksichtigung des Kontextes die reine Zahlbedeutung: Der Satz fährt fort ὡσπερ ὁ εἰς Δῆλον πεμπόμενος, οὐδεὶς ἄλλοθεν οὐδαμῶθεν τούτῳ ἐφάμιλλος γίγνεται und kontrastiert εἷς - οὐδεὶς; „wenn auch nur ein einziger Chor aus dieser Stadt aufgeführt wird, ... kann keiner mehr irgendwo anders mit diesem konkurrieren“.

mosthenes an einer Stelle (Demosth. 14,2) sogar schon indefinites εἷς ohne partitive Konstruktion im Konditionalsatz; vgl. Beispiel (25):

(25) εἰ δὲ παρελθὼν εἷς ὅστισοῦν δύναιτο διδάξαι καὶ πείσαι ...

Hier bekommt das Zahlwort eine verallgemeinernde Bedeutung „jemand – wer auch immer“, die der Zusatz ὅστισοῦν verdeutlicht. Die letztgenannten Beispiele machen deutlich, daß für die Wahl eines bestimmten Indefinitpronomens eine besondere semantische Umgebung kein notwendiges Kriterium mehr darstellen muß: Einschränkende Satzarten können prinzipiell wie affirmative Aussagen behandelt werden<sup>38</sup>.

### 5. Kombinationen von εἷς mit anderen Pronomina

Ähnlich wie in Beispiel (25) kann das Zahlwort „eins“ im Griechischen in Kombinationen mit anderen (pronominalen) Wortarten semantisch näher bestimmt werden. Vergleichbar ist etwa dt. *irgend-ein(er)*, *ein jeder* u. ä. Besonders beliebt ist im Griechischen die Kombination εἷς τις mit je nach Kontext verschiedenen Bedeutungen. Ein früher Beleg (26) stammt aus der Ilias und steht der ursprünglichen Zahlbedeutung noch sehr nahe (A 144):

(26) ... εἷς δὲ τις ἀρχὸς ἀνὴρ βουλευφόρος ἔστω

sagt Agamemnon zu Achill, als man für die Rückführung der Chryseis zu Schiff einen Anführer sucht. In Frage kommen dafür vier Personen (Aias, Idomeneus, Odysseus, Achill), wie die folgenden Verse ausführen. Die Kombination der zwei Lexeme ist hier mit einer Addition der semantischen Merkmale [Zahl] + [unbestimmt-unbekannt] verbunden: „irgendeiner (noch zu Benennender), aber nur ein einziger“. In klassischer Zeit kann die Junktur dieselbe fokussierende Bedeutung haben wie εἷς oben in den Beispielen (1), (2), (3) und (5). Bei Herodot ist in 8,26,1 die Rede von arkadischen Überläufern, die sich zu Xerxes begeben und seine Hilfe erflehen:

(27) ἦρον δὲ σφι αὐτόμολοι ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίας ὀλίγοι τινές ... ἄγοντες δὲ τούτους ἐς ὄψιν τὴν βασιλέος ἐπυθάνοντο οἱ Πέρσαι περὶ τῶν Ἑλλήνων, τὰ ποιόειεν· εἷς δὲ τις πρὸ πάντων ἦν ὁ εἰρωτῶν ταῦτα. οἱ δὲ σφι ἔλεγον ὡς ...

Klar wird hier eine für das ganze Kapitel relevante Person aus der genannten Gruppe der αὐτόμολοι besonders herausgehoben und indi-

<sup>38</sup> Im Neugriechischen ist aus der Verbindung der konditionalen Konjunktion mit dem Zahlwort sogar ein neues Indefinitpronomen entstanden: καὶ ἂν εἷς → καὶ ἂν εἷς → κανεῖς/κανένας „jemand, irgendein“, in Negationen „kein(er)“; vgl. Jannaris 1897: 163.



vidualisiert<sup>39</sup>, in der Wortstellung durch die Topikalisierung zusätzlich markiert. Der Zusatz des Indefinitpronomens soll in diesem Fall die Indefinitheit auf das Zahlwort übertragen. Weiter abgeschwächt ist die Zahlbedeutung in Fällen, wo εἷς τις verallgemeinernd, also geradezu synonym mit τις verwendet wird. Vgl. dazu Beispiel (28) aus Aristophanes (*ran.* 911 f.); dort erläutert Euripides, wie man schlechtes Theater macht<sup>40</sup>:

(28) Πρώτιστα μὲν γὰρ ἕνα τιν' ἂν καθίσειν ἐγκαλύψας,  
Ἄχιλλέα τιν' ἢ Νιοῦβην, ...

„Irgendeine beliebige (gleichgültig, welche)“ Figur ist hier mit abwertender Konnotation gemeint, die in das Stück eingeführt wird, z. B. „irgend so ein Achill“ etc. Diese Bedeutung findet sich mehrfach in instrumentalen Ausdrücken mit der Bedeutung „auf irgendeine Weise (welche auch immer)“, z. B. Ar. *Plut.* 400–402; dort versuchen Chremylos und Blepsidemos, Plutos irgendwie die Sehkraft zurückzugeben<sup>41</sup>:

(29) Chr.: δεῖ γὰρ πρῶτα Bl.: τί; Chr.: βλέψαι ποῆσαι νό Bl.: τίνα βλέψαι; φράσον.

Chr.: τὸν πλοῦτον, ὡσπερ πρότερον, ἐνὶ γέ τῳ τρόπῳ („egal, wie“).

Eine andere, erst nach Homer gebräuchliche Junktur ist die Kombination von εἷς mit ἕκαστος „(ein) jeder“, seltener mit πᾶς<sup>42</sup>. In diesen Wortgruppen liegt der Hauptton jedoch klar auf dem Pronomen, nicht auf dem Zahlwort, während es in εἷς τις umgekehrt ist. Das setzt eine entsprechende Abschwächung des betonten Zahlwortes voraus. Vgl. zu diesem Gebrauch etwa Demosth. 18,255<sup>43</sup>:

(30) ... τὴν ἐμὴν καὶ τὴν ἐνὸς ἡμῶν ἕκαστου (τύχην) „eines jeden von uns“.

<sup>39</sup> Vgl. noch Thuk. 6,61,2 mit einer Zeitangabe ohne partitive Konstruktion: Während in Athen der Skandal des Hermenfrevels Gesprächsthema ist, kommt ein spartanischer Trupp zum Isthmos; in einer Nacht passiert Folgendes: καὶ τίνα μίαν νύκτα καὶ κατέδαρθον ἐν Θησείῳ τῷ ἐν πόλει ἐν ὄπλοις, was semantisch an Bsp. (15) ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν im NT erinnert. Vgl. außerdem Plat. *pol.* 267d, 287d, *Crat.* 387b, *soph.* 235a, etc.

<sup>40</sup> Vgl. noch Plat. *rep.* 565c.

<sup>41</sup> So noch z. B. Ar. *thes.* 430; Thuk. 6,34,2 ἐξ ἐνὸς γέ του τρόπου; Plat. *Phdr.* 242b, *Men.* 96d; Demosth. 58,65 etc.

<sup>42</sup> Demosth. 13,18 παντὸς ἐνὸς τοῦ λέγοντος ἀεὶ μείζω φαίνεσθαι δεῖ „größer als ein jeder Redender“. Sonst ist die Verbindung πᾶς τις seit Pindar die übliche, vgl. Liddell/Scott/Jones s.v.

<sup>43</sup> Vgl. noch Demosth. 10,41; 20,165; 44,63; 47,18; 59,114; etc. Frühere Belege schon bei Hdt. 2,37,5; 3,113,2.

Diese Verwendungsweise läßt sich leicht aus der Zahlwortbedeutung ableiten: Zugrunde liegt ursprünglich distributiver Gebrauch „je einer“.

Schließlich kann εἷς gelegentlich mit ἄλλος im Sinne von ἄλλος τις verwendet werden, wie Beispiel (31) aus Demosthenes (20,28) zeigt: (31) ... ὁς ἀνθ' ἐνὸς ἄλλου τοῦθ' ἀπαξ ποιήσας ἀπαλλάξεται „statt (irgend)eines anderen“.

### 6. Ergebnis

Die Sammlung und Sichtung des Materials zeigt eine im Lauf der griechischen Sprachgeschichte deutlich zunehmende Tendenz, das Zahlwort für „eins“ in indefiniter Bedeutung zu gebrauchen. Dabei lassen sich für das Griechische folgende Entwicklungsschritte beobachten:

Zunächst dient das Zahlwort dazu, ein bestimmtes und für den Kontext relevantes Individuum als Rhema innerhalb einer Gruppe (Thema) zu fokussieren. Morphosyntaktisch steht substantivisches εἷς mit einer Partitivkonstruktion am Anfang der Entwicklung. Später kann εἷς auch adjektivisch gebraucht werden. Die partitive Konstruktion kann fehlen, wenn eine vorher im Kontext genannte Gruppe vorschwebt. Schließlich kann εἷς in isolierter Form ein Individuum fokussieren, das keiner vorauszusetzenden Gruppe angehört, z. B. in Einleitungsformeln („es gibt ...“) oder Zeitangaben („eines Tages“). Die indefinite Bedeutung des Zahlwortes kann zusätzlich durch die Kombination mit dem Indefinitpronomen τις markiert werden. Die verallgemeinernde Bedeutung von τις überträgt sich dann auch oft auf die Junktur εἷς τις („quicumque, quivis“). Im Laufe der Entwicklung greift die Verwendung von indefinitem εἷς auf syntaktische Kontexte über, die ursprünglich dem Indefinitum τις allein vorbehalten waren: Negation und Konditionalsatz, wobei im ersten Falle die Verdrängung vollständig ist. Für die innergriechisch sich linear vollziehende Entwicklung braucht Fremdeinfluß nicht angenommen zu werden. Daß in „gepflegten“ literarischen Texten der Kaiserzeit indefinites εἷς nur sporadisch vorkommt, erklärt sich durch das archaisierende Sprachbewußtsein der späten Literatur, wie im NT aus der Wortwahl des Lukas unmittelbar deutlich wird: Dieser Gebrauch des Zahlwortes anstelle von τις wurde offenbar als vulgär empfunden<sup>44</sup>. Das Zahlwor-

<sup>44</sup> Dazu paßt auch, daß bis ins 20. Jh. in der neugriechischen Καθαρεύουσα der im gesprochenen Griechisch grammatikalisierte unbestimmte Artikel ver-

tes „eins“ entwickelt sich später, möglicherweise noch in byzantinischer Zeit<sup>45</sup>, zum unbestimmten Artikel, wie er aus dem modernen Neugriechisch geläufig ist. Im Altgriechischen schon von „unbestimmtem Artikel“ bei einigen Textstellen zu sprechen wäre verfehlt: Eine Grammatikalisierung ist noch nicht nachweisbar.

Die Frage, warum sich gerade das Zahlwort „eins“ und nicht das Indefinitpronomen τις zum unbestimmten Artikel entwickelt hat, ist ebenfalls innergriechisch erklärbar. Geht man von der Funktion der Fokussierung innerhalb einer Gruppe und Rhematisierung aus, so bietet sich das enklitische und damit für sich akzentlose τις kaum an. Insbesondere die in diesem Zusammenhang wichtige Topikalisierung ist bei τις ausgeschlossen: \*τις αὐτῶν εἶπεν ... wäre ungrammatisch<sup>46</sup>. Auch von der semantischen Seite her ist τις nicht geeignet, einen Teil innerhalb einer Gruppe zu individualisieren, da es eher das Beiläufige, Unbekannte, nicht aber das Relevante bezeichnet.

---

mieden werden sollte: Das Phänomen war bekannt und wurde aus der Schriftsprache gebannt; vgl. etwa die Bemerkung von G. N. Chatzidakis, *Einleitung in die neugriechische Grammatik*, Leipzig 1892: 207.

<sup>45</sup> In vielen byzantinischen Texten wird das Phänomen offenbar gemieden, so bei Johannes Malalas oder auch in den „volkssprachlichen“ Gedichten des Theodoros Prodromos. Allerdings verwendet z. B. der *Anonymus de locis Hierosolymitanis* (Migne P. G. 133, 973 ff.) aus der Zeit des Theodoros Prodromos (12. Jh. n. Chr.) indefinites ἕνας, μία, ἕνα so, daß es in der Frequenz einem unbestimmten Artikel nahekommt.

<sup>46</sup> Einige, z. T. dubiose und textkritisch unsichere Stellen mit dem Indefinitum an der Satzspitze haben R. Kühner/F. Bläß, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*, I,1, Hannover 1890, S. 345 f.; Schwyzer/Debrunner 1950: 213 f. und Liddell/Scott/Jones s.v. aufgelistet. Aber in keinem dieser Fälle liegt Fokussierung des Indefinitums vor; der Satz beginnt unbetont. Erst spät, als offenbar τις schon nicht mehr in der volkstümlichen Sprache lebendig war, kommen Fälle mit echter Topikalisierung von betontem τινὲς, also Pl. (!), vor, so im NT Jh 7,44; Apg 17,18; 19,31; 24,19.

# A “laryngeal” note on Greek ἤρην

By FREDRIK OTTO LINDEMAN, Oslo

In volume LXXII of this journal, M. C. Beckwith<sup>1</sup> claims that Gk. εὔρε “he found” and the OIr. preterite *-fúair* “id.” testify to the existence, in the parent language, of a thematic aorist *\*we-wr-e-t<sup>2</sup>*, allegedly the regular outcome of an older IE form *\*we-wrH<sub>1</sub>-e-t* derived from the *seř* root *\*wreH<sub>1</sub>-* seen in Gk. εὔρηκα and in the OIr. preterite passive *-frúh<sup>3</sup>*. Prior to the regular disappearance of prevocalic “laryngeals” (H) in non-Anatolian Indo-European, according to Beckwith, a phonologically conditioned loss of *\*H<sub>1</sub>* occurred – in the position after a resonant (R) – in compounds and reduplicated formations: it is this “Law of Laryngeal Loss” (ibid. 29) that caused the supposed original form *\*we-wrH<sub>1</sub>-e-t* to develop into *\*we-wr-e-t*.

Beckwith, however, like Mayrhofer (to whose *Indogermanische Grammatik* he refers, ibid. 27, n, 18)<sup>4</sup>, chooses not to consider the

---

<sup>1</sup> In an article entitled “Greek ἤρην, Laryngeal Loss and the Greek Reduplicated Aorist” pp. 24–30.

<sup>2</sup> For a discussion of the source of the aspiration in the Greek form see Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque* II, 387.

<sup>3</sup> OCS *obrěsti* “to find”, however, has no sure etymology. If A. Vaillant, *Grammaire comparée des langues slaves* III, Paris 1966, 184 f., is right in connecting it with OIr. *rethid* “runs”, the aorist *-rětb*, from a lengthened grade *\*rět-* would agree formally with the ablauting *\*rōt-* underlying the OIr. preterite *ráith* “ran”. See also Chr. Stang, *Das slavische und baltische Verbum*, Oslo 1942, 54.

<sup>4</sup> M. Mayrhofer, *Indogermanische Grammatik* Band I 2. Halbband: Lautlehre, Heidelberg 1986, 129 § 5.2.1.4.3, has the following formulation regarding the loss of *\*H<sub>1</sub>* in a zero grade formation of the type *\*Ce-CRH<sub>1</sub>-e/o*: “Voreinzelsprachlich ... ist offenbar auch der Schwund von /h<sub>1</sub>/ in reduplizierten Präsensbildungen: vgl. *-CRh<sub>1</sub>-V* → *-CRV-* in *\*ǵi-ǵnh<sub>1</sub>-e* → *\*ǵi-ǵn-e-*, gr. γί-γν-ε-ται, lat. *gi-gn-i-t* ...” Similarly, referring to J. Narten’s article (in: *Studia classica et orientalia A. Pagliaro oblata III*, Roma 1969, 139 ff.) on the Vedic hapax (RV 5,34,2) *ápiprata* “has filled”, Mayrhofer (ibid.) claims that *ápiprata* reflects an IE stem form *\*pi-pl-e-* < older *\*pi-plH<sub>1</sub>-e-*. Methodologically, however, this is a case of circular reasoning: a RV hapax (*ápiprata*) is made the justification of the assumption of an IE stem form (*\*pi-pl-e-*), the only vestige of which is precisely the RV hapax in question. Also, Mayrhofer seems to have misunderstood Narten’s teaching according to which RV *ápiprata* presupposes a present stem *\*pi-prā-* which, if not an Indic innovation,

fact that since the "laryngeals" were consonants inherently less sonorous than the resonants  $*r$ ,  $*l$ ,  $*m$  and  $*n^5$ , a 3 sg. reduplicated verb form of the phonemic shape  $*/Ce-CRH_1-e-t/$ <sup>6</sup> would have been realized phonetically - in accordance with Siever's law - as  $*Ce-C\check{R}H_1-e-t$  (with syllabic  $[R\check{c}]$ ) in the parent language. Inevitably, therefore, an early loss of the "laryngeal" in  $Ce-CRH_1-e-t$  would have caused  $*/R/$  and  $*/R\check{c}/$  to contrast phonemically at a stage of Indo-European when prevocalic "laryngeals" had otherwise not yet been lost: thus,  $*Ce-C\check{R}H_1-e-t > */Ce-C\check{R}-e-t/$  (e.g.  $*/we-w\check{r}-e-t/$  "he found"  $< *we-w\check{r}H_1-e-t$ ) contrasting with  $*/Ce-CR-e-t/$  (e.g.  $*/g^wh-e-g^whn-e-t/$ , from *aniṭ* √ *g<sup>w</sup>hen-* "slay", in Gk. aor. ἔ-πε-φν-ε: θείνω, Avest. *ja-γna-t*)<sup>7</sup>.

Consequently, any attempt to justify a direct development of  $*we-wrH_1-e-t$  into  $*we-wr-e-t$  in the parent language must be considered abortive, phonologically<sup>8</sup>. Also, I know of no Anatolian linguistic material that might in any way substantiate the claim that "laryngeals" were regularly lost in Indo-European compounds and reduplicated

---

might possibly continue an inherited IE reduplicated present  $*pi-pleH_1-$  (see Narten, op. cit 155). I do not understand Mayrhofer's remarks on *ápiprata* in his *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen* II, Heidelberg 1992, 89f. Also, one might have liked to see a precise linguistic definition of the term "voreinzelsprachlich" in this context. Does Mayrhofer have in mind a stage of the parent language prior to the separation of the Anatolian branch where, as is well known,  $*H_1$  seems to give zero in most positions, cf. e.g. *ed-mi* "I eat"  $< H_1éd-mi$ ? Also, Mayrhofer does not tell us why his rule applies to the *e*-colouring "laryngeal" only: linguistically, a simple reference to the existence of Gk. γί -γν-ε-ται and Lat. *gi-gn-i-t* does not constitute even the beginning of an explanation. It should be stressed, in this connection, that Beckwith, *ibid.* 28 and notes 28, 29, does not rule out the possibility of an equally early loss also of  $*H_2$  and  $H_3$  in compounds and reduplicated formations. Cf. also Normier, *KZ* 94, 1980, 276. See below for some further details.

<sup>5</sup> See the author's *Introduction to the "Laryngeal Theory"*, Oslo 1987, 29f. with references.

<sup>6</sup> C = plosive or s.

<sup>7</sup> J. Kellens, *Le verbe avestique*, Wiesbaden 1984, takes *ava.jāynaṭ* to be a present injunctive form.

<sup>8</sup> For a criticism of Kuryłowicz's views in *Apophonie en indo-européen*, Wrocław 1956, 172, on forms such as Lat. *cognitus*, see also Lindeman, *Latin cognitus et grec ἀγνοέω*, *Symbolae Osloenses* 38, 1963, 69-75. For the effect of the "converse of Sievers' law" in cases where a prevocalic "laryngeal" has been lost (e.g. Vedic *ján-iyā- ~ ján-ya-* "belonging to the race"  $< IE */g'énH-yo-/ =$  phonetically  $*/g'énH-io-$ ], see Lindeman, *Introduction to the "Laryngeal Theory"* 105 (with further references).

verbal forms, cf. the preserved “laryngeal” in reduplicated formations such as Luw. 3 pl. pres. *hishiyanti* “bind” (i. e. *hi-shiyanti*) and Hitt. 3 sg. pres. *lilhuwai* “pours” (i. e. *li-lhuwai*: unredupl. *lahhuwai*-)?

In his discussion of Gk. γί-γν-ε-ται Beckwith, *ibid.* 28, n. 26, refers to what he calls “Cowgill’s attempt, *Evidence for Laryngeals*, (The Hague, 1965) 148, to argue that this Greek present did not descend from Indo-European \**ǵenH<sub>1</sub>-!*” Beckwith’s criticism of Cowgill is wide of the mark, however: Cowgill was right in stressing the indisputable morphologic fact that *seṭ* root forms do alternate with *aniṭ* root forms in the parent language, e. g. \**ǵ'en-H<sub>1</sub>*- “beget” (e. g. in Vedic ptc. *jā-tā*) ~ \**ǵ'en-* (e. g. in Lat. *gens, gentis* and OIr. *-gainethar* “is born” < \**ǵ'n-ye-*, preterite *-génir* < \**ǵ'e-ǵ'n-e*, cf. Lindeman, *HS* 102, 1989, 292), or \**bhew-H-* “become, be” (e. g. in Ved. ptc. *bhū-tá-*) ~ \**bhew-* (e. g. in OIr. vb. noun *both, buith*, MIW *bod*, Gk. φυτόν). Further, as shown by C. J. S. Marstrand, *Observations sur les présents indo-européens à nasale infixée en celtique*, Christiania 1924, “... un verbe, dont le présent comporte une racine bisyllabique, peut, en celtique comme en arien, former son aoriste d’une racine monosyllabique.” Thus, from \**ster-*, the root of the themes \**ster-w-* “spread out” (e. g. Goth. *straujan*, Brit. \**strow-*, in OBret. *stromis* gl. *strauī*, OIr. *asroither* “is scattered”)<sup>10</sup> and \**ster-H<sub>3</sub>*- “spread out” (cf. Vedic *strṇāti*, Avest. *stərənāiti*) comes an aorist (3 sg.) \**ster-t* seen in OIr. (preterite) *-sert* (: pres. *-sermn* “spreads”)<sup>11</sup>, Ved. (*á*)*star* “laid low” (: pres. *strṇóti* “lays low”) and OCS aor. *prostrěť* “stretched out”<sup>12</sup>. From \**ǵwer-*, the root of the theme \**ǵwer-H<sub>3</sub>*- “swallow, devour” (Ved. ptc. *ǵirṇá-*) comes

<sup>9</sup> At some stage of non-Anatolian Indo-European the regular loss of \**H* in the presyllabic sequence \**CR̥H-* resulted in the rise of a phonemic contrast between *R* and *Ṛ*, see the author’s *Introduction to the “Laryngeal Theory”* 46 (with further references). At this stage, then, an aorist of the shape \**we-wṛH<sub>1</sub>-e-t* would thus have become \*/*we-wṛ-e-t/* in the IE dialect ancestral to Greek, a form which cannot have given GK. εὔρε, by regular phonologic development.

<sup>10</sup> For *asroither* see also Lindeman, *Ériu* 28, 1977, 142, n.3, and cf. *ibid.* 142ff. for the OIr. present forms *sraithi, sraithius* (: *sreid* “scatters; hurls”)

<sup>11</sup> Cf. Lindeman, On the root vocalism of Old Irish *-sermn*, *Ériu* 44, 1993, 163–170.

<sup>12</sup> Chr. S. Stang, *Das slavische und baltische Verbum*, Oslo 1949, 69, n. 2, cf. Cowgill, *Evidence for Laryngeals* 155, n. 29, Lindeman, *Ériu* 44, 167 and n. 21. According to Cowgill, *ibid.*, “It seems altogether unlikely that (*á*)*star*, representative of a type already retreating in Vedic times, should be analogic for an *astarīt*, formed on a productive pattern.” For the origin of the ending *-ť* in *-strěť* and similar forms see Stang, *ibid.* 221f.

an aorist (3 sg.) \*g<sup>w</sup>er-t seen in OCS aor. -žrětъ (: pres. žbrq) "devour, swallow"<sup>13</sup>.

Morphologically, the Indo-European alternations \*g'en- ~ \*g'en-H<sub>1</sub> "beget" and \*bhew- ~ \*bhew-H- "become, be" are no more irregular or aberrant than those attested by cases like \*per- (in e. g. OCS *perq* "strikes", Lith. *periu* "schlagen; mit dem Badequast schlagen", Arm. aor. 3 sg. *e-har*)<sup>14</sup> ~ \*per-g- "strike" (in OIr. pres. -oirg "kills, destroys, beats" < \*porg-e-t<sup>15</sup>, Arm. pres. 3 sg. *harkanē*)<sup>16</sup>, \*g'hew- (in Ved. *ju-hó-ti*, Gk. χέψω) ~ \*g'hew-d- "pour" (in Goth. *giutan*, Lat. *fundō, fudī*) or \*H<sub>2</sub>ew- (in Ved. ptc. *u-tá-* "woven", inf. *ótave*, cf. pres. *váyati* < \*H<sub>2</sub>w-éye-ti) ~ \*H<sub>2</sub>ew-dh- "weave" (in Lith. *ásti*, pres. 1 sg. *ándziu* "weave", *ūdis* "web" ~ \*H<sub>1</sub>w-edh- "id." (in OIcel. *vǫð* "web"); a different theme II \*H<sub>2</sub>w-ebh- with the same meaning is seen in OHG *weban* "weave", Gk. ὑφή "weaving, web" etc.). For Hitt. *hup(p)-* "interlace", possibly from \*H<sub>2</sub>ew-p-, see J. Puhvel, *Hittite Etymological Dictionary* Vol. 3, 386.

Logically, the fact that alternations between, *seṭ* and *aniṭ* roots such as \*g'en-H<sub>1</sub>- ~ \*g'en- (Lat. *gens*) and \*ster-H<sub>3</sub>- ~ \*ster- (Ved. *star*) structurally exactly parallel those between the enlarged and unenlarged roots in cases like \*per-g- ~ \*per- (Arm. *e-har*) and \*g'hew-d- ~ \*g'hew- (Gk. χέψω), must mean that compounds of the type Vedic *súsuti-* "an easy birth" (: inf. *sútave* "to generate") may be derived ultimately from old *aniṭ* root forms<sup>17</sup>. In other words, it cannot be conclusively demonstrated that a "laryngeal" must have been lost in the preform of Ved. *súsuti-*<sup>18</sup>.

Generally, of course, we have no way of determining which semantic differences, if any, existed in the parent language between enlarged and unenlarged roots in cases such as \*g'hew-d- ~ \*g'hew- "pour", \*per-g- ~ \*per- "strike", \*H<sub>2</sub>ew-dh- ~ \*H<sub>2</sub>ew-bh- ~ \*H<sub>2</sub>ew-p-

<sup>13</sup> Chr. S. Stang, *Das slavische und baltische Verbum* 69, n. 2.

<sup>14</sup> Arm. *har* < zero grade \*př-.

<sup>15</sup> There is no etymological connection between OIr. -oirg and Hitt. *hark-* "disappear, perish", see J. Puhvel, *Hittite Etymological Dictionary* vol. 3, 1991, 168.

<sup>16</sup> Arm. *hark-* is from zero grade \*přg-. The present formation in -anē is an Armenian innovation.

<sup>17</sup> See the discussion in Lindeman, Latin *cognitus* et grec ἀγνοέω, *Symbolae Osloenses* 38, 1963, 69–75, and cf. *Introduction to the "Laryngeal Theory"* 118.

<sup>18</sup> Despite Mayrhofer, *Indogermanische Grammatik* I, 129, § 5.2.1.4.2. and R. Normier, *KZ* 94, 1980, 276 and n. 99.

“weave”, \*g'en-H<sub>1</sub>- ~ \*g'en- “beget”, and \*ster-w- ~ \*ster-H<sub>3</sub>- ~ \*ster- “spread out”<sup>19</sup>.

Further, I know of no linguistic material which could show conclusively that OIr. *-fúair* must go back, in the final analysis, to an aorist: *-fúair*, if from Celtic \**we-wr-e*, could be the reflex of an IE perfect structurally parallel to the Celtic \**ge-gn-e* that underlies OIr. *-géuin* “knew, knows” (: present *-gnin* “knows”).

Should the above reasoning be accepted, it follows that the exact preform of the Greek aorist εὔρε still remains unclear. What is quite clear, however, is that “laryngeal” speculations, however imaginative, offer little help to the historical linguist who sets out to establish the original formation and prehistory of this Greek aorist.

It is possible to speculate, however, whether, structurally, the Greek stem \**heugh-* might not be to that of the aorist \**heugē* as the Old Armenian stem form *hark-* (in the present *hark-anē* “strikes”) is to that of the aorist (*e-*)*har*, cf. the following equation:

theme \**perg-* “strike” (in Arm. *hark-anē*) ~ unenlarged root \**per-* “strike” (in Arm. *e-har*)

= theme \**wreH<sub>1</sub>-* “find” (in Gk. \**heugh-*)<sup>20</sup> ~ unenlarged root \**wer-* “find” (in Gk. \**heugē*)<sup>21</sup>.

Finally, following the teaching of J. Kuryłowicz, *Inflectional Categories of Indo-European*, Heidelberg 1964, 119, who takes the thematic reduplicated type seen in e. g. \**we-wk<sup>(w)</sup>-e-t* (> Vedic *vocat*, Gk. εἶπε “spoke”) to represent an old IE imperfect, we may tentatively suggest the same origin for the \**we-wr-e-t* which, perhaps, underlies Gk. \**heugē*. If so, OIr. *-fúair* might also belong here.

<sup>19</sup> Judging by the available comparative material, \**ster-w-* and \**ster-H<sub>3</sub>-* both meant “spread out, strew”. Undoubtedly, this was also the original meaning of the unenlarged root \**ster-*. Accepting Marstrand's and Stang's views, referred to above, on OIr. preterite *-sert* and OCS aorist *-strětb*, I consider the Indo-Iranian meaning “lay low” of *aniṣ* \**ster-* a secondary, i. e. dialectal, development. For Gk. στρατός “army” < \**stj-tós*, lit. “spread out”, see R. S. P. Beekes, *The Development of the Proto-Indo-European Laryngeals in Greek*, Mouton 1969, 281, and P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque* IV-1, 1977, 1062. For a different analysis of Gk. στρατός see K. Strunk, *Nasalpräsentien und Aoriste*, Heidelberg 1967, 111 (with further references).

<sup>20</sup> If this goes back ultimately to reduplicated \**we-wreH<sub>1</sub>-*.

<sup>21</sup> If this goes back ultimately to reduplicated \**we-wr-e-t*.



## Zu griechisch τόπος

Von MICHAEL MEIER-BRÜGGER, Berlin

Das maskuline griechische Substantiv τόπος ist ein allgemeingebäuchliches Wort. Die ersten Belege sind aber nicht myk. oder hom., sie sind erst bei Aischylos zu finden (vgl. LSJ s.v.). Das Nomen bezeichnet den Ort im engeren und weiteren Sinn: „Ort, Platz, Raum, Stelle, Stätte; Ortschaft, Landschaft“. Im Speziellen kann damit auch eine kranke Körperstelle, ein Begräbnisplatz oder ein wissenschaftlicher oder rhetorischer Punkt bezeichnet werden. Das Nomen entbehrt einer gesicherten Etymologie. P. Chantraine vermerkt in seinem Dictionnaire étymologique de la langue grecque (Paris 1968–1980) s.v. kurz und bündig: „*Et.*: Inconnue“. Ein Blick in die etymologischen Wörterbücher von G. Curtius (Leipzig, 5. Auflage 1879), W. Prellwitz (Göttingen, 2. Auflage 1905), J. B. Hofmann (München 1949), E. Boisacq (Heidelberg, 4. Auflage 1950) und H. Frisk (Heidelberg 1960–1972) bestätigt die Aporie.

Das inlautende *-p-* kann ein altes *-p-* fortsetzen, aber auch aus *-k<sup>w</sup>* entstanden sein. Bleibt man zunächst im Griechischen, so ist es unverfänglich, nach dem geläufigen Bildetyp von λόγος : λέγω (vgl. E. Risch, Wortbildung der homerischen Sprache, Berlin, 2. Auflage 1974, p. 8 zu γόνος) ein Nomen rei actae \*τόπο- oder \*τόκ<sup>w</sup>- als Ausgangsbasis zu nehmen und eine Verbalwurzel \*τεπ- oder \*tek<sup>w</sup>- zugrunde zu legen. Eine innergriechische Suche nach einer solchen Wurzel hat bis jetzt keine Resultate erbracht. Wenn schon, müssen die Anschlüsse außergriechisch in den verwandten Sprachen gesucht werden. Die aus diesem Bereich vorgebrachten Verknüpfungen (vgl. die bibliographischen Angaben bei Frisk s.v.) überzeugen alle nicht, weder die mit lit. *tenki*, *tėkti* „hinreichen, s. hinstrecken“ (vgl. J. Pokorny, Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch I, Bern 1959, p. 1058) noch die mit lit. *tampi*, *tąpti* „werden“, *pri-tąpti* „antreffen“ (vgl. Pokorny, a. a. O. p. 1088: τόπος ... „Ort, wo man hingelangt oder hin will“).

Zur Diskussion stellen möchte ich neu die Verknüpfung mit der uridg. Verbalwurzel \*τεπ- „warm sein“. Die Wurzel hat bekannte Fortsetzer wie latein. *tepere* oder ved. *tāpati* (vgl. M. Mayrhofer, Etymologisches Wörterbuch des Altindiarischen I, Heidelberg 1992, p. 623 f.). Von der formalen Seite her ist es nicht singulär, wenn ein Verbalnomen vom Τυρ λόγος die verbale Basis innergriechisch verlo-

ren hat (vgl. Risch, a. a. O.). Zu nennen sind u. a. γόμος „Pflock, Nagel“ (Wurzel uridg. \*ǵembʰ- „Zähne zeigen“, vgl. Mayrhofer, a. a. O. p. 572) und τοῖχος „Mauer, Wand“ (Wurzel uridg. \*dʰeǵʰ- „formen, kneten“, vgl. Mayrhofer, a. a. O. p. 746). Die nachhom. Beleglage ist ebenfalls kein Gegenargument (vgl. das ererbte, aber weder myk. noch hom. πάτριος, wozu E. Risch, Kleine Schriften, Berlin 1981, p. 349). Wenn meine Kombination das Richtige trifft, so muß das Nomen rei actae \*τόπο- zum Zeitpunkt seiner Bildung „warmer Platz, warm gewordene Stelle“ bedeutet haben. Im häuslichen Bereich könnte damit der Platz rund um das Herdfeuer im Megaron bezeichnet worden sein, im körperlichen Bereich eine krankhafte, eitrig erhitze Stelle. Sekundär wäre \*τόπο- unter Aufgabe der Komponente „warm“ zu einer Ortsbezeichnung schlechthin geworden.

Eine Umschau unter anderen Bezeichnungen für Ort und Stelle erbringt verschiedene, zum Teil noch sichtbar zu machende Benennungsmotive. Man vergleiche ved. *loká-* „freier Raum, Platz, Welt-raum, Welt“ (ursprünglich \**loṅkó-* „Lichtung, lichte Stelle“, vgl. M. Mayrhofer, Etymol. Wörterb. des Altindoarischen, Bd. II: 481) oder die deutschen Bezeichnungen *Ort* (ursprünglich im Sinn von „Spitze“, vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. Auflage von E. Seebold, Berlin 1989, s.v.), *Raum* (zu *räumen* im Sinn von „roden“, vgl. Kluge-Seebold, s.v.) und *Stelle* (von *stellen*, dies seinerseits zu *Stall* „Stand“, vgl. Kluge-Seebold s.v.). Eine semantische Parallele erwächst aus dieser Übersicht nicht. Man kann aber immerhin darauf verweisen, daß die deutschen Begriffe *Ort* und *Raum* ebenfalls solche ursprünglichen Bedeutungskomponenten („zu oberst befindlich“ bzw. „gerodet“) zugunsten allgemeiner verwendbarer Ortsbezeichnungen aufgegeben haben.

# Zu Plautus Bacch. 887 ff.: Versuch einer Deutung

Von HELMUT NOWICKI, Würzburg

Sieht man von dem umfassenden Problem des Verhältnisses zwischen den plautinischen Bacchides und der griechischen Vorlage, dem Δίς ἑξαπατῶν des Menander, und dem damit verbundenen Fragenkomplex um die Verfahrenstechnik des römischen Dichters bei der Umsetzung seiner griechischen Vorlage ab, so bietet der Text der lateinischen Komödie immer noch genügend Verständnis- und Deutungsschwierigkeiten. Eine dieser Stellen, die sich bis heute einer überzeugenden Deutung entzogen haben, sind die Verse 887–889.

In dieser Szene treffen Chrysalus, der Sklave des Mnesilochus, und Cleomachus, ein Offizier, aufeinander. Im Verlauf des Geschehens kommt es auf beiden Seiten zu Schmähreden mit verbalen Drohgebärden, bei denen sich zunächst der Soldat, später dann auch der Sklave mit Hyperbeln überbieten. Hierbei lässt Plautus den Sklaven Chrysalus zum Soldaten Cleomachus folgende Worte in Senaren sprechen:

887 *si tibi est machaera, at nobis veruinast domi:*  
888 *qua quidem te faciam, si tu me inritaveris*  
889 *confossiozem soricina nenia*

Die beiden Verse sind syntaktisch unproblematisch; die Schwierigkeiten für das Textverständnis ergeben sich aus dem Ablativus comparativus *soricinā neniā*. Das einzig an dieser Stelle belegte Adjektiv *soricinus* ist hinsichtlich seiner Bedeutung und Ableitung unklar, da mehrdeutig. Es wird von den Etymologica und in den einschlägigen Lexika einhellig zu *sorex* ‚Spitzmaus‘ gestellt<sup>1</sup>. Dieser Erklärung schlossen sich auch alle Kommentatoren an. Allerdings bereitet die Zusammenstellung von *soricina* mit *nenia* ‚Leichengesang, Klagelied, Lied‘ für das Verständnis der Textstelle erhebliche Schwierigkeiten.

Für lat. *nenia* sind drei Bedeutungen bezeugt:

- 1) Trauergesang, Klage(lied);
- 2) Bagatelle, Unfug, Nichtigkeit;
- 3) ein Stück Fleisch vom Schwein.

---

<sup>1</sup> Vgl. Walde-Hoffmann II, 563 s.v. *sorex* und Ernout-Meillet 637.

Die unter 2) genannte Bedeutung findet sich in Glossen und wird von W. Heraeus<sup>2</sup> für Petron. sat. 46 und 47 in Anspruch genommen.

Die dritte Bedeutung ist zunächst erschlossen aufgrund eines Belegs von *nenia* in Not.Tir. tab. 103,78 Schm., wo es in einer Aufzählung von Fleischteilen vom Schwein steht. Diese letzte Bedeutung dürfte auch bei Arnob. nat. 7,24 vorliegen, der wie folgt anführt: *Quid taedae, quid neniae, ...? ... quod in secundo situm est, intestini est perrectio, per quam proluviis editur sucis perexiccata vitalibus*<sup>3</sup>. Diese Erklärung stimmt überein mit Paul.Fest.: *Quidam aiunt neniae ductum nomen ab extremi intestini vocabulo*<sup>4</sup>.

Von diesen drei höchst unterschiedlichen Bedeutungen des Wortes werden die erste und die dritte zur Erklärung von *soricina nenia* in Anspruch genommen.

J. L. Ussing erklärt<sup>5</sup> „*soricina nenia est eiulatio soricis deprenti, qua nihil audiri potest miserius vel, ut Plauti aetate aliquis dixerat, confossius*.“ Sein Kommentar stützt sich auf die Erklärung des Aelius Donatus zu Ter. Eun. 1024: „*proprium soricum est vel stridere clarius quam mures vel strepere magis cum obrodunt frivola*.“<sup>6</sup> Dem schließt sich auch A. Otto an mit seiner Übersetzung der Plautus-Stelle „ich durchbohre dich wie eine Maus, die im Sterben noch kläglich wimmert.“ Er hält den Ablativ *soricinā neniā* für poetische Ausdrucksweise anstelle von „*sorice eiulante*“.<sup>7</sup>

Die anderen Kommentare bzw. Übersetzungen legen die bei Paul.Fest.<sup>8</sup> und Arnob. für *nenia* belegte Bedeutung zugrunde. So übersetzt A. Ernout in seiner Textausgabe mit Übersetzung<sup>9</sup> diese Stelle mit „*je t'en larderai mieux que le ventre d'une souris*“, bemerkt aber in der Fußnote 1 „*Texte obscur. On ne sait au juste comment interpréter soricina nenia*“.

<sup>2</sup> Dazu W. Heraeus, Die Sprache des Petronius und die Glossen, Gymn.-Progr. Offenbach 1899 (= Kleine Schriften, Heidelberg 1937, 70 f.)

<sup>3</sup> Zitiert nach Arnobii adversus nationes libri VII. Rec. C. Marachesi. Turin <sup>2</sup>1953.

<sup>4</sup> Festi excerpta Pauli ed. W. Lindsay, 154 ff. und 157.

<sup>5</sup> J. L. Ussing, Commentarius in Plauti comoedias I, Hildesheim - New York 1972, Nachdruck d. Ausg. 1875 bis 1892, 376 zu Vers 884.

<sup>6</sup> Zitiert nach P. Wessner, Aeli Donati commentum Terenti, Vol. I, Stuttgart 1962, Nachdruck d. Ausg. 1902.

<sup>7</sup> A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Hildesheim 1962 (Nachdr. d. Ausgabe 1890), 328 f.; die deutsche Wiedergabe ist aber allenfalls eine Paraphrase des lat. Textes.

<sup>8</sup> Op.cit. Fn 4.

<sup>9</sup> A. Ernout, Plaute, tome II, Paris 1957, 62.

Auch L. Canali<sup>10</sup> übersetzt „ti sforacchio peggio della pancia di un topo“. Die Unsicherheit im Verständnis der Stelle kennzeichnet er, indem er die Übersetzung mit Asterisken umrahmt.

In einem Beitrag zu Bacch. 889 hatte bereits W. B. Sedgwick<sup>11</sup> den Plautus-Beleg zu deuten versucht, indem er ebenfalls von der bei Paul.Fest. bezeugten Bedeutung ausging und das folgende Zitat aus dem „Barnabas“-Brief zu Hilfe nahm: „ὁ λαγῶς κατ' ἐνιαυτὸν πλεονεκτεῖ τὴν ἀφοδευσιν – ὅσα γὰρ ἔτη ζῆ, τοσαύτας ἔχει τρύπας.“<sup>12</sup>

Diese physische Eigentümlichkeit des Hasen habe der Volksglauben – so meint W. B. Sedgwick – auf die Spitzmaus übertragen.

Schließlich behilft sich auch J. Barsby<sup>13</sup> mit dieser Bedeutung und übersetzt:

„With which I'll make you, if you should provoke me,  
Fuller of holes than a mouse's lower gut.“

Im Kommentar<sup>14</sup> äußert er die Vermutung einer „kulinarischen“ Anspielung, gleichzeitig macht er seine Unsicherheit deutlich: „It seems impossible to determine the precise picture intended.“ Ähnlich vorsichtig hatte sich bereits Schönbeck<sup>15</sup> zur Stelle geäußert. O. Zwierlein vermutet an dieser Stelle Begriffe und Vorstellungen „der niederen Sphäre des Alltagslebens und seiner Sprache.“<sup>16</sup>

Es kann wohl kein Zweifel bestehen, dass alle hier aufgeführten Deutungen den Intentionen des römischen Dramatikers nicht gerecht werden. Weder das Gewimmer einer im Todeskampf zappelnden Maus, noch deren Darmausgang und auch nicht die anatomische Abnormalität eines durchlöchernten Mäusemagens sind als Vergleich für das Ergebnis mehrerer Lanzenstiche geeignet. Daher ist m. E. der

<sup>10</sup> In T. Maccius Plautus, Bacchides, nota introduttiva e testo critico di C. Questa; traduzione di L. Canali, Firenze, 1965, 184.

<sup>11</sup> W. B. Sedgwick, Confossioem soricina nenia. CR 44, 1930, 56 f.

<sup>12</sup> Barn. 10, 6 c. Zitiert nach „Epître de Barnabé“. Introd., trad. et notes par P. Prigent. Texte grec ét. et. prés. par R. A. Kraft, Sources chrétiennes 172, Paris 1971.

<sup>13</sup> Plautus. Bacchides. Ed. with translation and commentary by John Barsby. Warminster, Oak Park 1986, 75.

<sup>14</sup> Op.cit. 166.

<sup>15</sup> Schönbeck, Hans-Peter, Beiträge zur Interpretation der plautinischen Bacchides. Düsseldorf 1981, 148 f.

<sup>16</sup> Otto Zwierlein, Zur Kritik und Exegese des Plautus IV. Bacchides. Mainz, Stuttgart 1992, 88. Zwierlein hält allerdings die Verse 884–991 für unecht.

zutreffendste Kommentar zu dieser Stelle Ernout's Bemerkung „le sens de l'expression nous échappe.“<sup>17</sup>

Verfolgt man aber die unmittelbare Vorgeschichte von Vers 889 genau, so lässt sich durchaus ermitteln, was der Dichter eigentlich nur gemeint haben kann. Wir befinden uns in der folgenden Situation: Ein junger Mann namens Mnesilochus liebt das Mädchen Bacchis aus Samos, auf die aber der Offizier Cleomachus Anrechte hat. Diese Anrechte möchte Mnesilochus dem Offizier abkaufen, wozu er Geld von seinem Vater Nicobulus benötigt. Der seinem Herrn Mnesilochus treu ergebene Sklave Chrysalus bringt nun Nicobulus mit viel List dazu, dem Offizier 200 Philippsmünzen für das Mädchen Bacchis zu geben. Nachdem Cleomachus und Nicobulus sich durch Vermittlung des Chrysalus geeinigt haben, fährt der Sklave den Offizier, der sich wohl nicht gleich entfernen will, barsch an:

- 884 *quid nunc, inpure? numquid debetur tibi?*  
 885 *quid illi (scil. Mnesilocho) molestus? quid illum morte territas?*  
 886 *et ego te et ille mactamus infortunio.*

Danach fährt er mit den eingangs zitierten Versen fort.

Seine Drohung *te faciam confossiorem* erfordert zum einen ein Instrument, mit dem die Drohung wahrgemacht werden kann. Dieses liegt mit *veruina* vor. Üblicherweise wird *veruina* von den Kommentatoren und Übersetzern für identisch mit *veru* gehalten. Das geht m. E. so nicht an. Eine nur formale Modifikation des Wortes ohne greifbare semantische Differenzierung hätte wahrscheinlich dasselbe grammatische Geschlecht wie die Basis der Ableitung<sup>18</sup>. Aber selbst wenn dieser formale Einwand entfiel, sprechen inhaltliche Gesichtspunkte gegen eine Gleichsetzung. *Veru* kann sowohl „Wurfspeer“ als auch „Bratsspeer“ bedeuten. Ein Wurfspeer im Haushalt ist unwahrscheinlich, ein Bratsspeer dem Soldaten mit der *machaera* gegenüber wäre lächerlich. So greift der Dichter zu einer Adjektivableitung, die nur die Ähnlichkeit mit *veru* ausdrückt und die er mit Ellipse des Beziehungswortes einsetzt<sup>19</sup>, also anstelle etwa von *veruina hasta*. Bewusst lässt er aber die exakte Bedeutung offen, um die Assoziation sowohl mit der Waffe als auch mit dem Küchengerät zu ermöglichen.

<sup>17</sup> Plaute, Bacchides, Commentaire exégétique et critique par A. Ernout. Paris 1935, 108.

<sup>18</sup> Vgl. etwa die Fülle der Deminutiva.

<sup>19</sup> Ähnlich etwa noch Bacch. 274 *accipetrina* (scil. ars) und Men. 212 *miluina* (scil. fames).

Den Gedanken an das Küchengerät lässt er sogar noch stärker hervortreten durch die Ortsangabe *domi*. Der bewaffnete Soldat wird darüber wohl nur verächtlich lächeln. Chrysalus will ihm aber gleichzeitig suggerieren, dass das, was wie ein Bratspieß aussieht, in Wahrheit eine gefährliche Stichwaffe ist. Er will ihn also schlichtweg für dumm verkaufen. Zum anderen erfordert der angestrebte Vergleich einen Gegenstand, dem in besonderer Weise das Attribut *confossus* zugesprochen werden kann, so dass der Vergleich jedem Zuschauer sofort verständlich und einsichtig ist und das beabsichtigte Gelächter auslöst. Dazu passt m. E. *nenia* in keiner der in Erwägung gezogenen Bedeutungen.

Trotz aller Bemühungen der Kommentatoren bleibt also die vorliegende Textstelle dunkel. Um einer Erklärung näherzukommen, müssen deshalb andere Mittel herangezogen werden. Ich schlage vor, im Ablativ Singular *neniā* eine alte Korruptel zu sehen und ihn durch den metrisch gleichwertigen Ablativ Singular *retiā* von *retia* f. ‚Netz‘ zu ersetzen.

Das an sich erst spät und nur spärlich belegte Substantiv *retia* kann als durch Gelenksheteroklisie vom Nom.-Akk.Plur. aus entstandene Nebenform zu regulärem *rete* n. erklärt werden. *Rete* ist bei Plautus gut bezeugt. Allerdings liegen an zwei Textstellen im Rudens möglicherweise Kasusformen von *retia* vor:

1. Rud. 10,71: *si in mari retia prehendi, qui tuom potiust quam meum?*

Die palatinische Rezension überliefert hier *retia*, was aber von vielen Editoren zu *reti* regularisiert wird<sup>20</sup>. Diese Form ist aber wenig wahrscheinlich, da bei Plautus als Ablativ Singular sonst nur *rete* belegt ist.

2. Rud. 900: *nam nunc et operam ludos facit et retiam.*

An dieser Stelle ist in den Handschriften der Akkusativ Plural *retia* überliefert, den auch Marx<sup>21</sup> in seine Ausgabe des Rudens übernimmt. W. B. Lindsay dagegen übernimmt in seine Gesamtextausgabe den Akkusativ Singular *retiam*, der von Priscian<sup>22</sup> bezeugt wird. Aus semantischen Erwägungen bietet hier m. E. das Zeugnis des Priscian die bessere Lesung. Eine Pluralform von *rete* ist bei Plautus nur zweimal belegt, Epid. 216 liegt der Akk. Plur. *retia* vor, Asin. 225 der Abl.

<sup>20</sup> Seit der editio princeps von Georgius Merula, Venedig 1472, etwa F. Leo, A. Ernout, F. Marx, A. Thierfelder.

<sup>21</sup> F. Marx, Rudens, Text und Kommentar, Amsterdam 1959, Nachdruck d. Ausg. 1928.

<sup>22</sup> Prisc. Inst. 7, 55. Zitiert nach GLK II, 332.

Plur. *retibus*. Beide Male ist das Wort metaphorisch für die Listen der Kupplerinnen und die Verführungskünste der Dirnen gebraucht.

In allen anderen Fällen, wenn nämlich vom Netz als Jagd- und Fanggerät die Rede ist, benutzt Plautus *rete* im Singular. Daher ist auch Rud. 900 eher mit einer Singularform zu rechnen. Außerdem ist hier wohl ein Binnenreim mit *operam* vom Dichter intendiert.

Umdeutung von Kasusformen und damit Wechsel der Deklinationsklasse und des Genus sind im Lateinischen durchaus nicht selten. Der bekannteste Fall ist *opera* f., das aus dem Nom.- Akk.Plur. von *opus* n. (beide seit Naeuius) herzuleiten ist<sup>23</sup>. Die Existenz eines Femininums *retia* neben dem i-Stamm *rete* lässt sich vielleicht auch durch die Ableitung *retiaculum* (seit Vulg.) stützen<sup>24</sup>. Ebenso kann *retiatius* (seit Vet.Lat.) *retia* als Grundlage haben. Weniger sicher ist *retia* als Basis von *retialis*<sup>25</sup>.

Damit lese ich nunmehr Bacch. 889 *confossiozem soricina retia*.

Allerdings lässt sich mit dieser Konjektur *soricina* als Ableitung von *sorex* ‚Spitzmaus‘ nicht halten, da Netze als Fanggeräte für Mäuse nicht üblich waren. Das Adjektiv *soricinus* lässt sich aber ohne Schwierigkeit als -inus-Ableitung von *sorex* f. ‚ein nächtlicher Raubvogel, eine Eulenart‘ auffassen. Der Ansatz dieses Nomens ist nicht unproblematisch. Ein Beleg dafür findet sich nur bei Marius Victorinus<sup>26</sup>, „*sorix vel saurix avis tributa Saturno ab auguribus*“. Danach finden sich entsprechende Angaben auch in späteren Glossaren, wo *sorix* durch *bubo* und *bufo* glossiert wird<sup>27</sup>. Dementsprechend setzen auch die Wörterbücher ein eigenes Lemma *sorix* ‚eine Eulenart‘ an. Zweifel an der Existenz dieses Wortes finden sich bei Ernout-Meillet<sup>28</sup>, der einen Irrtum des Marius Victorinus vermutet. Diese Zweifel will W. Hübner<sup>29</sup> stützen, indem er nachzuweisen versucht, dass bei Marius Victorinus und in den Glossaren eine Verwechslung vorliegt, die zum einen auf der lautlichen Ähnlichkeit von *bufo* ‚ein Nagetier‘ (Verg.

<sup>23</sup> So mit Walde-Hofmann II, 217 f. s.v. *opus*, Ernout-Meillet, 465 s.v. *opus*, Leumann, LLF, 452; zum Flexionswechsel ausführlich Leumann, LLF, 447 ff.

<sup>24</sup> Auf diese Ableitung weist mich dankenswerterweise G. Neumann (mündl.) hin.

<sup>25</sup> Non. 378,2; für diese Bildung sind auch *rete* und *retium* als Ausgangspunkt möglich.

<sup>26</sup> GLK VI, 26, 7.

<sup>27</sup> Die Glossen-Angaben hat E. Schwendtner, KZ 72, 1955, 120 ff. systematisch zusammengestellt.

<sup>28</sup> Ernout-Meillet, 637 s.v. \**sorix*.

<sup>29</sup> Glotta 47, 1970, 266–279.



Georg. 1,184)<sup>30</sup> = *sorex* und *bubo* ‚Uhu‘ beruhe, zum anderen auf den vergleichbaren Eigenschaften und Verhaltensweisen von Maus und Uhu und ihrer ähnlichen Bedeutung im Auguralwesen. Bei allem Scharfsinn, den W. Hübner auf das Problem anwendet, bleibt die Frage offen, ob und warum überhaupt eine Verwechslung bei Marius Victorinus und in den Glossen wahrscheinlich ist. Der Tatbestand, dass zwei gänzlich verschiedene Tiere gleich benannt sind, berechtigt allein noch nicht zu einer solchen Annahme. Es sei nur daran erinnert, dass mit *bubo* und *bufo* sowohl der Uhu als auch die Kröte bezeichnet werden, ebenso dient etwa *miluus* zur Benennung eines Vogels, des Milans, und eines Fisches, des Knurrhahns. Nimmt man Marius Victorinus und die Glossen ernst, so ergibt sich aus ihren Aussagen eben, dass mit *sorex* sowohl ein Nagetier als auch eine Eulenart bezeichnet wurden<sup>31</sup>.

Die Annahme einer Verwechslung bzw. eines Irrtums ist zwar nicht auszuschließen, sie ist aber auch nicht zwingend. Lat. *sorex* ‚eine Eulenart‘ bleibt als ernst zu nehmende Möglichkeit bestehen.

Als Ableitung auf *-inus* von einem Vogelnamen hat *soricinus* mit *aquilinus*, *hirundininus*, *miluinus*, *noctuinus* eine ganze Reihe von Parallelen. *Soricina retia* ist dann ein für den Fang von Eulen verwendetes Netz. Für das Textverständnis ist es irrelevant, welche genaue Spezies *sorex* bezeichnet. Plautus gebraucht die Adjektivableitung für die gesamte Klasse der Eulenvögel<sup>32</sup>.

Nunmehr wird der Bacch. 888 f. angestellte Vergleich durchsichtig und sprechend. Chrysalus droht dem Cleomachus „damit (*veruinā*) mache ich dich löchriger (durchlöcherter) als ein Eulennetz“.

Die Vogeljagd mit Netzen ist schon im alten Ägypten und bei Babyloniern und Assyern betrieben worden. Sie war ebenso bei Griechen und Römern eine von verschiedenen Methoden, Vögel einzufangen, wovon auch bildliche Darstellungen Zeugnis geben<sup>33</sup>. Eulenvögel,

<sup>30</sup> Zur Bedeutung von *bufo* an der genannten Vergilstelle s. M. Leumann, Die Sprache 6, 1960, 158 ff.

<sup>31</sup> So richtig F. Capponi, Ornithologia Latina, Genua 1979, 463 ff. Eine genaue zoologische Identifizierung der Spezies hält F. Capponi nicht für möglich. Anders J. André, Noms d'oiseaux, 144 f., der aufgrund der Glossen *sorex* als den Uhu (zool. *Bubo bubo*)

<sup>32</sup> In gleicher Weise verwendet er etwa *miluinus* für die gesamte Klasse der Greifvögel, so etwa Pseud. 852.

<sup>33</sup> Vgl. dazu Hug, RE I A 1, 688 ff. s.v. *retia*; Daremberg-Saglio IV, 2, 850 ff. s.v. *rete*; H. Blümner, Die römischen Privataltertümer, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, IV, 2, 2, 1911, 528; H. G. Buchholz – G.

vor allem der Steinkauz, wurden auch als Lockvögel beim Vogelfang benutzt<sup>34</sup>. Auch in der Küche fanden sie vielleicht Verwendung. So behauptet Plautus im Pseudolus 819 ff. von schlechten Köchen: *quom condiunt, non condimentis condiunt, sed strigibus vivis*. Auf den Fang des Kauzes bezieht sich Pallad. 10,12: „*nunc in amitibus adparetur aucupium noctuae!*“<sup>35</sup> Da *amites* die Gabelstöcke sind, zwischen denen das Fangnetz ausgespannt wird, liegt hier unmittelbar ein Hinweis auf die Eulenjagd mit Netzen vor.

Es bleibt schließlich zu fragen, wie es zu der frühen Textverderbnis gekommen ist. Darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Möglicherweise hat sich ein früher Textbearbeiter an der seltenen Form *retia* gestört und sie durch ein Wort ersetzt, das metrisch einwandfrei in den Text passte.

- 0) Zwierlein rechnet mit zwei Bearbeitungen<sup>36</sup>. Der Meinung Zwierleins, es handle sich um unechte Verse, vermag ich mich nicht anzuschließen. Allerdings muss man fragen,
- 1) warum Chrysalus die Vers 875 angekündigte Schimpfkanonade erst nach Abschluss des Handels über Cleomachus ergießt,
  - 2) warum in Vers 898 Nicobulus sagen kann *servat me suis periuriis*, wo er doch durch das Versprechen der Geldsumme aus allen Schwierigkeiten heraus ist, und
  - 3) welches Interesse Cleomachus jetzt noch am Aufenthaltsort des Mnesilochus haben kann.

Diese Fragen erübrigen sich, wenn die Verse 884–901 unmittelbar auf Vers 876 folgen würden. Die Schmährede erfolgt dann unmittelbar nach ihrer Ankündigung. Zwar hält sie den Gang der Handlung auf, aber beim Zusammentreffen einer Militärsperson mit einem gewitzten Sklaven erwartet das römische Publikum einfach eine solche Beschimpfung. E. Lefèvre hat in seiner Erklärung des Curculio<sup>37</sup> zu Recht und ganz überzeugend von römischer Erwartungsdramaturgie gesprochen. In dieses Konzept gehört auch die hier vorliegende Schimpfrede des Chrysalus. Da sie laut erfolgt, hört Nicobulus auch den falschen Eid des Sklaven, V. 896 *ut ille* (scil. Mnesilochus) *cum illa neque cubat neque ambulat* und kann mit voller Berechtigung sagen *servat me suis periuriis*. Und

---

Jöhrens – I. Maull, Jagd- und Fischfang, *Archaeologia Homerica* I, Kap. J., 1973, 114 ff. mit zahlreicher Literatur; zu den bildlichen Darstellungen außerdem F. G. Lo Porto in *Bolletino d'Arte del Ministero della pubblica istruzione* 48, Roma 1964, 18 ff.

<sup>34</sup> Vgl. M. Wellmann, *RE* VI, 1, 1068 ff. s.v. Eule.

<sup>35</sup> Zitiert nach R. R. Rodgers, *Palladii Rutilii Tauri Aemiliani viri illustrius opus agriculturae, de veterinaria medicina, de insitione*, Leipzig 1975; zur Stelle s. auch J. Svennung *Untersuchungen zu Palladius* 1935, 372 und 530.

<sup>36</sup> *Op.cit.* (vgl. Fn. 16), 84 ff. zu VV. 884 ff. und *passim*.

<sup>37</sup> E. Lefèvre – E. Stark – G. Vogt-Spira, *Plautus barbarus* (*ScriptOralia* 25), Tübingen 1991, 71–105, bes. 75.

ebenso folgerichtig ist Cleomachus' Frage, wo denn Mnesilochus sei (Vers 899). Psychologisch und dramaturgisch geschickt erfolgt dann V. 901 die Aufforderung des Chrysalus an Cleomachus *i, vise estne ibi* und die Fortsetzung mit Vers 877 *pater hic Mnesilochist. sequere: is promittet tibi*. Cleomachus möge sich ruhig überzeugen gehen, andererseits habe er aber unmittelbar an Ort und Stelle den Vater des Mnesilochus, der ihm die 200 Philippsmünzen definitiv zusagen werde. Damit wird der Soldat an sein eigentliches Interesse erinnert, gleichzeitig nimmt der Dichter den Handlungsfaden wieder auf.

Ich schlage also in Szene IV, 8 folgende Änderung der Versfolge vor: 876, 884–901, 877–883, 902 ff.

Da das Adjektiv *soricina* auch von *sorex* ‚Spitzmaus‘ ableitbar war, konnte einem Bearbeiter letztlich der Ersatz von *retia* durch *nenia* auch inhaltlich passend erscheinen.

Etymologisch ist *sorex* von der Wurzel idg. \**swer-* ‚summen, surren, schallen‘<sup>38</sup> abzuleiten, einer auch außerhalb des Lateinischen gut bezeugten Schallwurzel. Wegen griech. ὄραξ<sup>39</sup> ist auch das lat. Appellativum mit Suffix *-ac-* anzusetzen, so dass der Nom.Sing. *sorex* die lautgesetzliche Form darstellt. Nicht lautgesetzlich zu erklären ist die Länge des *-ō-*, da nur \**swē-* zu lat. *so-* wird<sup>40</sup>. Vielleicht liegt Analogie nach formal ähnlich gebautem *mūrex* vor, das ja deutlich an *mūs* anklingt, von dem es etymologisch herzuleiten ist<sup>41</sup>. Vereinzelt *sorix* ist als paradigmatischer Ausgleich nach den obliquen Kasus zu erklären. Die bei Marius Victorinus belegte Form *saurix* muss fälschlich wiederhergestelltes *-au-* aus *-o-* enthalten<sup>42</sup>. Das Suffix *-ac-* findet sich auch sonst in Benennungen kleinerer Tiere, etwa *dentex*, *laurex*, *murex*.

Die beiden so verschiedenen Tiere, Eule und Spitzmaus, wurden somit nach dem von ihnen ausgestoßenen Laut benannt, der den Hörern gleich oder zumindest ähnlich geklungen haben muss.

Steigerungsformen von Partizipien sind bei Plautus nicht ungewöhnlich. Neben *confossior* führt Maniet<sup>43</sup> noch weitere 18 Kompara-

<sup>38</sup> Pokorny, IEW 1049 f. s.v. 2. *swer-*; H. Rix u. a., Lexikon der indogermanischen Verben, Wiesbaden 1998, 557, s.v. 1. \**swer*.

<sup>39</sup> Dazu Frisk, GEW II, 973. Griech. ὄραξ zeigt in der Wurzel eine andere Ablautstufe.

<sup>40</sup> F. Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre. Heidelberg 1914, 59; Sommer-Pfister, Lat. Lautlehre, Heidelberg 1977, 55; M. Leumann, Lat. Laut- und Formenlehre, München 1977, 47.

<sup>41</sup> Walde-Hofmann, LEW 2, 129; Frisk GEW 2, 162, s.v. μύαξ.

<sup>42</sup> Dazu Leumann, LLE, 72 f. und Sommer-Pfister, Handbuch, 69.

<sup>43</sup> A. Maniet, Plaute. Lexique inverse, listes grammaticales, relevés divers. Hildesheim 1969, 144.

tive und 10 Superlative von Participia perfecti passivi an. J. B. Hofmann<sup>44</sup> bucht *confossior* unter den komischen Komparativen. Die komische Wirkung dürfte aber durch das Zusammenwirken verschiedener Mittel angestrebt und erreicht sein, durch die wahrscheinlich umgangssprachliche Wendung *te facio* + P.P.P., durch den Vergleich mit dem Eulengangnetz und durch die auf eine Klimax hin angelegte Schmähung und Verhöhnung des Soldaten, in der er als beschränkt hingestellt, dann an Leib und Leben bedroht wird und man ihm schließlich einredet, sein Mädchen und sein Nebenbuhler seien weit voneinander entfernt, wo doch der Zuschauer in der vorausgehenden Szene sehen konnte, wie sie dem Cleomachus Hörner aufsetzten.

---

<sup>44</sup> Lateinische Umgangssprache. Heidelberg 1951, 90.

## Phrygian κίμερος

Von VLADIMIR OREL, Tel Aviv

This gloss, laconically described as νοῦς· Φρύγες (*Hes.*), an isolated relic of the Phrygian intellectual vocabulary, remains unclear despite numerous attempts to provide it with an etymological interpretation. Thus, an old explanation, originally suggested by Fick and brought back to life by Georgiev (1977: 217), connects κίμερος with Skt *cāyati* “observe, feel, notice, seek” and further to *ci-* (pres. *ciketi*). Although possible, this solution is difficult as far as the derivational aspect of the problem is concerned. In any case, Georgiev’s alternative version (*ibid.*) is much less persuading: the adduced Slavic comparative material (Blr. *skumac* “understand”, Czech *koumati* “notice”) cannot be used as it goes back to Slav *\*skum-ati* while in Czech *z-* was erroneously taken for a prefix (see Machek 1971: 716).

Another explanation belongs to Neroznak (1978: 147): for inexplicable reasons, he has derived κίμερος from IE *\*gem-* “squeeze, press” (Pokorny 1959: 368 f.). Whatever his semantic hypothesis might be, it seems that he assumes a kind of Phrygian *Lautverschiebung* including IE *\*g\*\** Phrygian *k*, a theory repeated later by Diakonoff/Neroznak (1985). In Bayun/Orel 1988 *passim*, it was more or less definitely shown that such a consonantal shift did not exist in Phrygian. On the contrary, IE *\*g* appears unchanged in a number of Phrygian words with reasonable etymologies, cf., for example, OPhr *aglavo-* ~ Gk ἀγλαός “brilliant” (Bayun/Orel 1988). Therefore, the above etymology of κίμερος cannot be accepted for both semantic and phonological reasons.

An attractive explanation of κίμερος has been suggested by Haas (1966: 144, 166): the Phrygian gloss is compared with Alb *zemër* “heart, soul”. But, once more, we deal with a voiced anlaut. For *zemër*, it must be reconstructed as IE *\*gʷ-*. Moreover, the Albanian word is semantically quite far away from κίμερος. Basically, it denotes a part of the body, and all its other meanings (“soul”, “courage” and the like) are contextual (see Buchholz et al. 1977, s. v.).

My suggestion is to link the Phrygian gloss to Gk κυβερνάω “steer (a ship or a boat)” (Od. 3,283). In view of Cypr *ku-me-re-na-i* (= 3 pl. ind. pres. *κυμέρνα(h)*, see Neumann 1975), we might think of a dissimilation form the original *\*κυμερνάω* (cf. Kretschmer 1896: 236,

note 3; Lejeune 1972: 152; on etymologies see Frisk 1961: 38; Chantraine 1970: 594; Neumann 1987 with an original but hardly defensible assumption of a metathesis and connection with κύβις). The above verbal form itself seems to be based on a deverbative (cf. Schwyzler 1939: 729). The Greek verb appears to presuppose the existence of an underlying noun \*κύμερον or (less reliable) \*κύμερνον "steer" (cf. Furnée 1972: 215 with an improbable hypothesis of a "Suffixwechsel") to be directly compared with Phrygian κίμερος. Phonologically, the correspondence κίμερος ~ \*κύμερον is fairly satisfactory. The difference in vocalism is explained by the New Phrygian shift of \*u, \*ū to -i- attested both in glosses (cf. κίκλην· τὴν ἄρκτον τὸ ἄστρον Φρύγες ~ Gk κύκλος) and in New Phrygian inscriptions (see Bayun/Orel 1988 *passim*).

Semantically, the suggested etymology leads us to a metaphor of intellect seen as steering, or, more generally, as driving or leading. Similar semantic development is attested in a number of cases in Indo-European, cf., for example, Lat *cōgitāre* "think" < \**co-agitāre*, from *agitāre* "put in motion, drive, impel, shake"; Lat. *dūcere* "lead" also used to express such meanings as "reckon, consider"; Gk ἡγέομαι, primarily, "lead, conduct" (Hom.) but later also used as "hold, consider, think". In this context, it may be tempting to reconsider an old explanation of Gk νοῦς, "nom d'action a vocalisme o, mais sans etymologie" (Chantraine 1974: 756), once derived from νέω "swim" by Kieckers (apud Chantraine, *ibid.*).

### References

- Bayun, L./Orel, V. 1988: "Frigijskie nadpisi kak istoricheskij istochnik II". *Vestnik drevnej istorii* #5, pp. 1932-168.
- Buchholz, O./Fiedler, W./Uhlisch, G. 1977: *Wörterbuch Albanisch-Deutsch*. Leipzig.
- Chantraine, P. 1974: *Dictionnaire etymologique de la langue grecque III*. Paris.
- Diakonoff, I. M./Neroznak, V. P. 1985: *Phrygian*. New York.
- Frisk, H. J. 1961: *Griechisches etymologisches Wörterbuch II*. Heidelberg.
- Furnée, E. J. 1972: *Die wichtigsten konsonantischen Erscheinungen des Vorgriechischen*. The Hague, Paris.
- Georgiev, V. 1977: *Trakite i texnijat jezik*. Sofia.
- Haas, O. 1966: *Die phrygischen Sprachdenkmäler*. Sofia.
- Kretschmer, P. 1896: *Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache*. Göttingen.
- Lejeune, M. 1972: *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*. Paris.

- Machek, V. 1971: *Etymologický slovník jazyka českeho*. Praha.
- Neroznak, V. P. 1978: *Paleobalkanskíe jazyki*. Moskva.
- Neumann, G. 1975: "Zu den Hexametern der kyprischen Inschrift ICS 264". *Kadmos* 13: 146–155.
- Neumann, G. 1987: "Griechisch κυβερνάω", *ZVS* 100: 64–69.
- Pokorny, J. 1959: *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bd. I, Bern, München.
- Schwyzler, E. 1939: *Griechische Grammatik. Bd. I: Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion*. München.

## Erotic Language in Pliny, *Ep.* VII 5

By Antonio Ramírez de Verger, Huelva

Pliny's wife was in Campania, convalescing after an illness. During her stay there she received three letters from her husband (VI 4, 7 and VII 5), which constitute a valuable document for the study of Roman social history, since "they blend together, for the first time in European literature, the role of husband and lover", as noted by Sherwin-White.<sup>1</sup> The third letter reads:

### C. PLINIVS CALPVRNIAE SVAE S.

Incredibile est, quanto desiderio tui tenear. In causa amor primum, deinde quod non consuevimus abesse. Inde est quod magnam partem noctium in imagine tua vigil exigo, inde quod interdium, quibus horis te visere solebam, ad diaetam tuam ipsi me, ut verissime dicitur, pedes ducunt, quod denique aeger et maestus ac similis excluso a vacuo limine recedo. Unum tempus his tormentis caret, quo in foro et amicorum litibus conteror. Aestima tu, quae vita mea sit, cui requies in labore, in miseria curisque solacium. Vale.

The letter is one whole series of familiar amatory motifs. In order of appearance, they are as follows:

a) "Desiderium amantis" in *desiderio* tui tenear. The reference is to a longing for the beloved, as in Prop. IV 3.27-28: *diceris et macie vultum tenuasse: sed opto/ e desiderio sit color iste meo*; cf. Cat. II 8, XCVI 3; Ov. Rem. 646.

b) "Absentia amantis" in *abesse*,<sup>2</sup> which is the key term to describe the absentia of the loved one, whether the woman, as here, or the man, as in *Ep.* VI 7: *Scribis te absentia mea non mediocriter affici unumque habere solacium, quod pro me libellos meos teneas, saepe etiam in vestigio meo colloces.*

c) Insomnia as a "signum amoris" in *magnam partem noctium in imagine tua vigil exigo*; cf. Ov. Am. I 2.1-4 and references in McKcown's

---

<sup>1</sup> A. N. Sherwin-White, *The Letters of Pliny. A Historical and Social Commentary*, Oxford 1966, 407.

<sup>2</sup> *Abesse* is used in the sense of departing and leaving one's lover or wife alone in Ov. Ars II 356, 359, 369 and Rem. 774.



commentary<sup>3</sup> ad loc. on pp. 34–5; *Ars* I 735: *Attenuant iuvenum vigilatae corpora noctes.*

d) Love as “*morborum causa*” in *aeger et maestus*. *Aeger* denotes lovesickness;<sup>4</sup> cf., e.g., *Enn.* scen. 254 V.; *Prop.* II 4.11, *Ov. Rem.* 109, 228, 313 and 314. As for *maestus*, it is used of the sadness which grips the lover when separated from his beloved, as in *Ov. Am.* I 4.61, *Ep.* V 46, VIII 108.

e) The “*exclusus amator*” in *similis excluso a vacuo limine recedo*. The terms *excluso* and *limine* point, beyond all shadow of doubt, to the figure of the *exclusus amator*, so remorselessly attacked by Lucretius (IV 1177–1184) and so prominent in the suffering of the elegiac poets.<sup>5</sup>

f) The “*tormenta animi*” in his *tormentis*: the anguish of the lover,<sup>6</sup> particularly when unable to sleep with his beloved, as in *Ovid, Am.*

---

<sup>3</sup> J. C. McKeown, *Ovid: Amores. Text, prolegomena and commentary in four volumes. Volume II: A commentary on book one*, Leeds 1989. On *ἀγρυπνία* or insomnia as a symptom of love, cf. R. Pichon, *Index verborum amatoriorum*, Hildesheim 1966 (= 1902) 294, s.v. ‘vigilare’; K. Preston, *Studies in the Diction of the Sermo amatorius in Roman Comedy*, New York – London 1978 (= 1916), pp. 11–2; cf. H. M. Currie, “Closure/transition and the *nox erat topos*: some notes”, *LCM* 18.6 (June 1993) 92–95.

<sup>4</sup> On love as a malady (*νόσος*), see R. Pichon, *Index verborum amatoriorum*, Hildesheim 1966 (= 1902), s.v. ‘*medicina*’, ‘*mederi*’, ‘*medicus*’; A. La Penna, “Note sul linguaggio erotico dell’elegia latina”, *Maia* 4, 1951, 206–208; S. Lilja, *The Roman Elegists’ attitude to women*, Helsinki 1965, pp. 100–109 (“Love as a Disease”); E. Holzenthall, *Das Krankheitsmotiv in der römischen Elegie*, Inaugural-Dissertation, Köln 1967; H. J. Geisler, *P. Ovidius Naso, Remedia amoris mit Kommentar zu Vers 1–396*, Inaugural-Dissertation, Berlin 1969, 57–62 (“*Liebe als Krankheit*”); see also G. Giangrande, “Los tópicos helenísticos en la elegía latina”, *Emerita* 42, 1974, 11, and “*Topoi ellenistici nell’Ars amatoria*”, in I. Gallo e L. Nicastrì, eds., *Cultura, poesia, ideologia nell’opera di Ovidio*, Napoli 1991, pp. 80–81; M. Ciavolella, *La “malattia d’amore” dall’Antichità al Medioevo*, Roma 1976; P. Toohey, “Love, Lovesickness, and Melancholia”, *ICS* 17, 1992, 265–286.

<sup>5</sup> It is the only amatory motif previously pointed out by A. M. Guillemin, *Pline et la vie littéraire de son temps*, Paris 1929, p. 141. The most highly-developed examples in Latin elegy are *Tib.* I 2, *Prop.* I 16 and *Ov. Am.* I 6, with McKeown’s introduction in his commentary on pp. 121–123; on the figure of the “*exclusus amator*”, cf. F. O. Copley, *Exclusus amator. A Study in Latin Love Poetry*, Baltimore 1956 (reprinted by Scholars Press); J. C. Yardley, “The Elegiac Paracausythyron”, *Eranos* 24 76, 1978, 19–34.

<sup>6</sup> A detailed catalogue of torment on the wheel of love (“*rota amoris*”) can be found in *Pl. Cist.* 206–210; see N. Zagagi, *Tradition and Originality in Plautus. Studies of the Amatory motifs in Plautine Comedy*, Göttingen 1980, pp. 74–76.

III 10, 15–16: *Hanc quisquam lacrimis laetari credit amantum/ et bene tormentis secubituque coli?* The “locus classicus” for the motif is Prop. III 8.17: *his ego tormentis animi sum verus haruspex*.

g) The “remedium amoris” which lies in assisting one’s friends (*adesse amico* as an *officium amicitiae*) in the forum, as reflected by *in foro et amicorum litibus*. This is the advice offered by Plautus (Trin. 651: *in foro operam amicis da, ne in lecto amicae, ut solitus es*) and Ovid (Rem. 151: *Sunt fora, sunt leges, sunt, quos tuearis, amici*<sup>7</sup> to enable men to forget their beloved.

h) The “solacium amoris” of *in miseria curisque solacium*. Solacium is “*quidquid amantium dolores levare potest*”, as defined by R. Pichon,<sup>8</sup> who cites the parallels of Cat. II 7 (*solaciolum sui doloris*), Tib. I 3.15, Prop. I 5.27 and Ov. Rem. 241, 449, 483.

Thus, a series of terms that can be applied in an amatory context (*desiderium, abesse, vigil, aeger et maestus, exclusus, tormenta, solacium*) provides us with a better understanding of a letter which is more characteristic of a lovesick young man writing to his absent lover than of a husband corresponding with his wife.\*

<sup>7</sup> Cf. Geisler ad vv. 149–151 on pp. 222–223 and Henderson’s commentary on pp. 60–61.

<sup>8</sup> *Index verborum amatoriorum*, Hildesheim 1966 (= 1902), p. 265 s.v. ‘solacium’.

\* I am very grateful to J.J. Zoltowski for his help with the English translation and to DGICYT (PB 94–1084) of Spain.

# Gradations of science. Modern Etymology versus ancient

Nestor: Comparisons and Contrasts<sup>1</sup>

Von EVA TSITSIBAKOU-VASALOS, Thessaloniki

The corollaries of modern scientific etymology and ancient etymology often deviate, because their underlying principles are different, as are their methods, tools and data. The former embraces a wide range of disciplines, most importantly, historical and comparative linguistics, and more recently semantics<sup>2</sup>. The latter, restricted in its scope partially due to the unavailability of ample comparative material according to Plato (*Cra.* 410a, 421d), researches language, its origin and relations, primarily with a close attachment to myth, while soon philology and philosophy take the lead. The *Cratylus*, the most systematic and influential ancient treatise on the subject, reflects the etymological speculations not only of Plato but of past generations of poets, rhapsodes, poet-philosophers, commentators, sophists, μετewρολόγοι and tragedians. These had already delved in varying degrees into the problem of the creation of language and the cardinal question of whether language is conventional or natural, whence names are given by convention (νόμος or θέσις, συνθήκη), or nature (φύσις) respectively, or putatively ideal, whence names are given by the νομοθέτης supervised by the διαλεκτικὸς ἀνὴρ (Pl. *Cra.* 388c-389a, 390c-d; cf. the Derveni commentator, XVIII, 1-2)<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> The subject of the present study occurred to me during an ongoing project on the Etymologies of the Scholiasts on Homer undertaken jointly with Dr. Helen Peraki-Kyriakidou and in collaboration with Professor F. Cairns, and Dr. R. Maltby, whom I would like to thank for their valuable comments on an earlier version of this study. I am also grateful to Professor C. Tzitzilis for his advice on matters pertaining to the domain of scientific linguistics.

<sup>2</sup> See T. M. S. Baxter, *The Cratylus. Plato's Critique of Naming*, Leiden 1992, pp. 56-65.

<sup>3</sup> See Baxter, pp. 130-39; M. S. Funghi, "The Derveni Papyrus", in *Studies on the Derveni Papyrus*, eds. A. Laks and G. W. Most, Oxford 1997, pp. 33 f.; C. H. Kahn, "Was Euthyphro the Author of the Derveni Papyrus?", *ib.*, pp. 60-63.

The Hellenistic and later scholars, having benefited from the fundamental work of their predecessors and influenced by the philosophical school they adhere to<sup>4</sup>, continue the tradition and present us with equally elaborate and sophisticated, even if sometimes farfetched and imaginary, derivations. The formulation of the Scholia, often condensed and allusive in etymological contexts, perplexes the reader, who, if unaware of the underlying principles, may fail to decipher its code language and thus miss the etymological message. The complexity and obscurity is enhanced by the distinct principle of ancient etymology called “*compositio* or ‘etymology by contraction’”<sup>5</sup>, a method of fusing various components, which is amply witnessed in Plato’s *Cratylus* and the Scholiasts, as we shall see below.

The etymology of proper names in particular, constitutes a most intricate subject that has drawn the attention of not only modern scholars on an interdisciplinary basis<sup>6</sup>, but of our ancient poets as well, whose stance on this problem is illuminating. They make etymologies of anthroponyms an organic part of their narrative, usually

---

<sup>4</sup> For a diachronic survey of this issue and the individual contributions to it see: W. D. Woodhead, *Etymologizing in Greek Literature from Homer to Philo Judaeus*, Diss. Univ. of Chicago, Univ. of Toronto Press 1928, pp. 44–81; R. Pfeiffer, *History of Classical Scholarship*, Oxford 1968, pp. 8–15, 39–43, 57–65, 197–202, 225–28, 237–44; *The Cambridge History of Literary Criticism*, ed. by G. A. Kennedy, Cambridge 1989: “Language and Meaning in Archaic and Classical Greece,” pp. 78–91; “Hellenistic Literary and Philosophical Scholarship,” pp. 200–219; “Grammatical Scholarship in the Late Republic,” pp. 241–44; Baxter, pp. 86–161; D. Dawson, *Allegorical Readers and Cultural Revision in Ancient Alexandria*, Berkeley, Los Angeles, Oxford 1992.

<sup>5</sup> So W. S. Allen, “Ancient Ideas on the Origin and Development of Language,” *TPhS* 1948 (London 1949), 35–60, esp. 54, who, considering this principle “an insecure basis” for ancient etymology, explains, “By this system each word is derived from two or more component words, no distinction being drawn between stem and inflectional endings; the only rule is that the first part of the first component, the last part of the last, and at least one letter of the middle components must be represented in the word under analysis.” See also W. Petersen, “Some Greek examples of word-contamination,” *AJPh* 56 (1935) 54–60.

<sup>6</sup> See C. Calame, *The Craft of Poetic Speech in Ancient Greece*, trans. by J. Orion, Ithaca and London 1995, Ch. 7, “Narrative and Names: Laconian Women’s Names as Figures of Speech,” pp. 174–85 = “L’antroponimo greco come enunciato narrativo: appunti linguistici e semiotici,” in *Mondo Classico. Percorsi Possibili*, Ravenna 1985, pp. 27–37; J. Peradotto, *Man in the Middle Voice*, Princeton 1990, pp. 94–102.

conditioned upon the requirements of their fiction; names are considered capsules of a “real” entity and carriers of meaning<sup>7</sup>.

Early poets, such as Homer and Hesiod, often interpret themselves and provide us with a number of more or less explicit etymologies of obscure words and proper names, occasionally with an attached vignette-like story<sup>8</sup>; with auxiliary means of etymologizing, such as alliteration, a word play based on the spatial proximity of etymologically akin words (*paronomasia*); with “Dublekten,” epexegetises and even paraphrases of words<sup>9</sup>.

<sup>7</sup> See R. Maltby, “The Limits of Etymologising,” *Aevum Ant.* 6 (1993) 259, “The poets treated etymologies much as they treated myths, there were alternative versions of the stories of words just as there were alternative versions of myths, the poets were not so much concerned with which version might be ‘true’ in a modern scientific sense, as in which version might be significant in a given context.” On the temporal and causative relation between myth and name see Woodhead, p. 17; G. Nagy, *The Best of the Achaeans*, Baltimore and London 1979, p. 70; G. Arrighetti, *Poeti, Eruditi e Biografi*, Pisa 1987, p. 22 with n. 29. C. Higbie, *Heroes’ Names, Homeric Identities*. Alfred Bates Lord Studies in Oral Tradition, vol. 10, New York 1995, pp. 20–25, argues for the possible shift of function of some epithets which became proper nouns. For similar ideas see also T. D. Seymour, “ΑΣΤΥΑΝΑΞ,” *CR* 3 (1889) 339–40; M. Sulzberger, “ΟΝΟΜΑ ΕΠΩΝΥΜΟΝ. Les noms propres chez Homère et dans la mythologie grecque,” *REG* 39 (1926) 381–447, esp. 385–97; J. Aitchison, “Τελαμώνιος Αΐας and other Patronymics,” *Glotta* 42 (1964) 132–138.

<sup>8</sup> Homer: Κλεοπάτρα – Ἀλκυνόη *Il.* 9. 556–64; Ἀστυάναξ *Il.* 6. 402 f., 22. 506 f. <ἄστυ + ἄναξ; Ἀχιλλεύς *Il.* 20. 320 <ἀχλός, cf. *Il.* 2. 694, 16. 52, 55, 18. 62 <ἄχος. Ἐκτώρ *Il.* 5. 472 f. <ἔχω. Ἴρος *Od.* 18. 5–7 <Ἴρις, cf. ib., 56 f., 73 <ἴρα φέρων, Ἴφι, Ἴρος Ἄϊρος (ἄ- rḱiv. + ἴς); Ὀδυσσεύς *Od.* 1. 62, 5. 339 f., 19. 407–09, <ὀδύσσομαι; *Od.* 1. 55–62 <ὀδύσσομαι + ὀδύρομαι; 5. 160 <ὀδύρομαι; Πηλιάς, Πήλιον (Πηλεύς?), πάλλω *Il.* 16. 141–44; Τηλέμαχος *Il.* 4. 354 <προμάχοισι; *Od.* 15. 10 <τῆλε, etc. Hesiod *Th.*: Ἀφροδίτη 188–200; Κύκλωπες 142–45; Πανδώρα 80–82; Τιτάνες 207–10; Χρυσάωρ and Πήγασος 280–82.

<sup>9</sup> Ἀηδών-ἄειδω *Od.* 19. 518 f.; Ἀλήιον-ἀλάτο, ἀλεείνων *Il.* 6. 201 f.; Ἀρπυιαι-ἀνηρέψαντο *Od.* 1. 241, 14. 371. 20. 77; ἄτη-ἄασασθαι *Il.* 8. 237, 9. 115 f., 19. 91, 129, 136; ἄχος-Ἀχαιοί *Il.* 10. 145, 16. 22; δαίφρων-δαίεται *Od.* 1. 48; ἐλέφας-ἐλεφαίρονται and κέρας-κραινοῦσι *Od.* 19. 563–67; κηρесси-φορήτους-φορέουσι *Il.* 8. 527 f.; νηλεής-ἀλεείνεις *Il.* 16. 33–36; Σκύλλα-σκύλαξ *Od.* 12. 86; τέκτονες-ἔτευξε *Il.* 6. 314 f.; τέμενος-τάμον *Il.* 6. 194; Χάρυβδις-ἀναρρυβδεῖ (van Thiel) *Od.* 12. 104; Χίμαιρα-χίμαιρα *Il.* 6. 179–81, etc. The above list has only a paradigmatic value and by no means aspires to be comprehensive. On the Homeric and occasionally the Hesiodic etymology see: Sulzberger, pp. 381–447, esp. 381–425; E. Risch, “Namensdeutungen und Worterklärungen bei den ältesten griechischen Dichtern,” *Eumusia* für E.

In the belief that the etymology of Nestor's name constitutes one of those alluring and elusive cases, the derivation of which is hinted at by the narrative, but not clearly spelled out in any of our ancient sources (Homer, Homeric Scholiasts *et al.*), I intend to explore this issue in the hope of eliciting its hidden aspects and documenting the methodological and conceptual differences of modern and ancient etymologists.

Nestor's name has been the subject of numerous modern studies. The thesis of K. Meister that the language of Greek epos was not a heritage of the Indogermanic "Vorzeit" and the name of Nestor, modelled on non-Greek foreign poetry, did not suit his character in the epos<sup>10</sup>, proved short-lived since successfully refuted by P. Kretschmer and L. R. Palmer: the name Νέστωρ is Greek and a *nomen agentis* ending in -τωρ<sup>11</sup>. The modern etymological alternatives proposed so far are five.

1. To start with the less influential, Nestor's name has been connected with the root \*ned- ("sound, bellow"). Nestor is thus a "roarer," because he was Ποσειδῶν ἵππιος<sup>12</sup>: this etymology rests on

---

Howald, Zürich 1947, pp. 117–21; L. P. Rank, *Etymologiseering en verwante verschijnselen bij Homerus*, Utrecht 1951; W. B. Stanford, *Ambiguity in Greek Literature*, New York, London 1972, pp. 97–114; A. Hoekstra, *Epic Verse before Homer: Three Studies*, Amsterdam 1981, pp. 57–66; M. W. Edwards, *Homer. Poet of the Iliad*, Baltimore 1987, pp. 120–23; Peradotto, pp. 94–170; Maltby, pp. 257–75; Arrighetti, pp. 13–36; M. Salvatore, *Il nome, la persona. Saggio sull'etimologia antica*, Genova 1987, pp. 1–53. Higbie, *passim*; Cf. also O. Lendle, *Die "Pandorasage" bei Hesiod*, Würzburg 1957, pp. 51–54, 117–21.

<sup>10</sup> K. Meister, *Die Homerische Kunstsprache*, Leipzig 1921, pp. 227, 228 with n. 1.

<sup>11</sup> P. Kretschmer, "Mythische Namen," *Glotta* 12 (1923), 104; L. R. Palmer, "Notes on the personnel of the O-KA Tablets," *Eranos* 54 (1956) 8 with n. 4, p. 9; P. Chantraine, *Dictionnaire Étymologique de la langue grecque*, Paris 1968, s. v. νέομαι. See E. Risch, *Wortbildung der homerischen Sprache*, Berlin, New York 1974, pp. 28–31, 192 n. 12: Νεστιάωνος, Nehelāwos [Νηλεύς] and Νέστωρ derive from νέομαι [the meaning of the verb is not specified]. E. Benveniste, *Noms d'agent et noms d'action en Indo-Européen*, Paris 1948, pp. 28–56 distinguishes -τωρ ("l'auteur d'un acte") from -τήρ ("l'agent d'une fonction," p. 45) and observes that only -τωρ is used for proper names, because this ending brings into relief "le porteur de l'acte" and these names are more personal. Individuals receive a name for an accomplishment (real or presaged, *nomen omen*), which attributes them a real merit, not a potential (pp. 54 f.).

<sup>12</sup> So Sonne (Kuhn Ztschr. X p. 123, XII p. 350, XV p. 108) unavailable to me, but quoted by G. Curtius, *Principles of Greek Etymology*, trans. by

the cult identification of Nestor with Poseidon, his grand-father<sup>13</sup>, and the exploitation of the audio-visual aspects of this aquatic (cf. Νέδ-η, Νέσ-τος) and equestrian god.

2. The second etymological option centers around the verbal root \*nes-, véομαι, but branches out to three different interpretations:

(a). One line of scholars translates the verb as intransitive, "return," and sees Nestor as "der (glücklich wohin) gelangt ... konventioneller Name ohne symbolischen Inhalt" (cf. νόστος)<sup>14</sup>, thus contrasting the view that

(a<sup>1</sup>). Nestor symbolizes the seasonal recurrence of vegetation and that he is a chthonic figure, in which case he is the "immer Wiederkehrende"<sup>15</sup>.

---

A. S. Wilkins and E. B. England, 2 vols., <sup>3</sup>London 1886, 1: 291 § 287b, with scepticism, "this is a mystery for Mythology to solve." H. Ebeling, *Lexicon Homericum*, 2 vols., Leipzig 1885, 1: 1142 s. v. Νέστωρ, fully approves of \*ned-. So also H. von Kamptz, *Homerische Personennamen*, Göttingen 1982, pp. 38, 172, 252 f. Cf., however, J. Schmidt, Nestor, *RE* 17. 1, Stuttgart 1936, col. 121, and A. Heubeck, "Zu den griechischen Verbalwurzeln \*nes- und \*neυ-," *Studies in Mycenaean and Classical Greek*. Presented to J. Chadwick. Ed. by J. T. Killen *et al.*, Salamanca 1987, p. 229.

<sup>13</sup> Sch. *Il.* 1. 247–8 bT, Erbse: 1: 77; 10. 334 A(D), Dind.; Sch. *Od.* 11. 281 V, Dind.; Paus. 10. 29. 5; Sch. *Ap. Rh.* 1. 156–60a. W.; Hygin *Fab.* 10.

<sup>14</sup> So H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, 3 vols., Heidelberg 1973, 2: 304–06, s. v. véομαι; see also W. Pape and G. E. Benseler, *Wörterbuch der griechischen Eigennamen*, 2 vols., Braunschweig 1863, 2: 992, "der heimkehrte;" Curtius, 1: 380 § 432, "Leader, Leader home;" F. Fick and A. Bechtel, *Die griechischen Personennamen*, <sup>2</sup>Göttingen 1894, p. 430, "glücklich Heimkehrende;" F. Bechtel, *Lexilogus zu Homer*, Halle 1914, s.v. véομαι, p. 236; R. Meringer, "Indogermanische Pfahlgötzen," *W. u. S.* 9 (1926) 116 (*ap.* P. Kretschmer and P. Wahrmann, "Literaturbericht für das Jahr 1926," *Glotta* 17 [1929] 260), "Heimkehrer, der zum 'Welterfahrenen' geworden ist;" Chantraine, s. v. véομαι, "qui rentre heureusement, ou qui ramène heureusement son armée." Cf. the objections of Schmidt, *RE* 17. 1, and Ebeling, 1: 1142.

<sup>15</sup> So P. Kretschmer, "Mythische Namen," *Glotta* 4 (1913) 308 f., on both linguistic (-τος signifies someone who habitually does something) and mythological grounds; Pylos is the gate of Hades (see Paus. 4. 36, 2); Neleus is a surname of the god of death; Nestor's wife is Eurydike, daughter of Clymenus, both names pointing to Hades; *id.*, *Glotta* 12 (1923), 104. So also U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Der Glaube der Hellenen*, 2 vols., Darmstadt 1959 (1973), 1: 312 f. with n. 1, 331 f.; *id.*, *Kleine Schriften*, Amsterdam 1971, V 1. 161 f. Cf., however, A. Heubeck, "Bemerkungen zu einigen griechischen Personennamen auf den Linear B-Tafeln," *BNF* 8 (1957) 28 f. (= *Kl. Schr.* Erlangen 1984, pp. 473 f.). See J. B. Hofmann, *Etymologisches*

(b). A second line of scholars exploits the correspondences of this root, \*nes-, νέομαι, with the Gothic ga-nisan, “genesen, gerettet werden,” and the Nāsatyā, a dual as a characterization of the Vedic Aśvins, “Heiler, Retter” (Frisk, cf. “les deux sauveurs” Chantraine), and takes νέομαι as transitive in the meaning of “retten, heilen, nähren” (Frisk). This train of thought underlies O. Gruppe’s argument that Nestor is probably the “Segner,” a cult name presumably of Poseidon, the house god of the Pylian royal family<sup>16</sup>. Palmer agrees with Gruppe and advances further this argument on the evidence of the Linear B tablets: the verbal root \*nes- (“save, rescue”) runs in the Pylian dynasty; it constitutes the component of Νηλεύς <myc. ne - e - ra - wo Νηέλαφος, Νέσ-τωρ [although unattested in the Pylos tablets<sup>17</sup>] and Νεστιάνωρ. Here, he continues, “we find a further exemplification of the common practice of giving the son a part of his father’s name.” Furthermore, on the evidence of the parallels Μέντωρ: Μενέλαφος, Έκτωρ: Έχέλαφος, Άκτωρ: Άγέλαφος, Palmer suggests “the possibility of a †Νεσέλαφος [Νηέλαφος being the full form of Νηλεύς], corresponding to Νέστωρ”<sup>18</sup>.

---

Wörterbuch des Griechischen, München 1949, p. 215, “der immer wiederkehrende,” without any explicit connection with Hades. For the chthonic and “bienveillant” aspect of the Neleids and their protection by Poseidon see P. Wathélet, *Les Troyens de l’Iliade. Myth et Histoire*, Paris 1989, p. 50 and *passim*.

<sup>16</sup> O. Gruppe, *Griechische Mythologie und Religionsgeschichte*, 2 vols., München 1906, 1: 646 with nn. 11 (νόστος is “Rückkehr,” but mainly “Segen”) and 12, where he dissociates Nestor from Neleus, Eurydike and Clymenus who belong to the cult of Hades. Schmidt, *RE* 17.1, favors Gruppe’s interpretation because it gives a high ideal meaning to the hero together with his deification, although it is difficult to prove the original divine status of Nestor. See also A. Carnoy, *Dictionnaire Étymologique de la Mythologie Gréco-Romaine*, Louvain, pp. 137 f., Nestor is “bienfaisant, pacifiant,” which coincides with his role in the epos.

<sup>17</sup> For an earlier date for Nestor see J. Best and F. Woudhuizen, *Ancient Scripts from Crete and Cyprus*, Leiden, New York, København, Köln 1988, p. 83: Nestor, as “Ná-as<sub>1</sub>-tu” figures on the Phaestos disc, ne - ti - ja - no in Linear B, and Nestor in the literary tradition. D. W. Smit, “Backgrounds to Hittite History. Some Historical Remarks on the proposed Luwian translations of the Phaistos Disc,” *Talanta* 18-19 (1986-1987) [1988], pp. 51, 54-56, attempts to illuminate the role of “ni - is - ti / ná - as - tu” (Nestor) and “i - du - ma - na / i - tu - ma - na” (Idomeneus) on the evidence of contemporary history (ca 14th c. BC) and the Greek epic material.

<sup>18</sup> Palmer (see above n. 11), pp. 8 with n. 4, and 9 with n. 1; id., *The Interpretation of Mycenaean Greek Texts*, Oxford 1963, pp. 79 f. On the debate



c. A combination of both meanings of νέομαι, that is, “heimführen” and “retten” (2. a, in transitive sense, and 2. b), is proposed by H. Mühlestein, whence ΝεέλαΦος > Νείλεως is “der seine Leute heimführt,” and Νέστωρ, a shortened form of ΝηέλαΦος, is the “Heimführer, Retter”<sup>19</sup>. He finds a confirmation of this in *Iliad* 11. 758, in an episode inspired by the name of Nestor, which belongs to an early time when this was still understood and it proves the high value attached to bringing one’s own troops safe back home. According to Mühlestein, compounds in -voos are associated not with voūs, as believed so far on evidence as old as Homer, but with νέομαι<sup>20</sup>. Ruijgh pushes this argument further: -vóos and voéω are linked with the transitive verbal root *nes-* / *neh-* (\*νέω, νέομαι), and a semantic evolution of νέομαι, voéω occurs here: “sauver, conserver, observer, penser, s’apercevoir,” while D. Frame connects Nestor’s name with

---

of whether “Nestor” is an one-stem- word or a “Kurzform” see M. Durante, “Νείλεως e Νηλεύς,” *SMEA* 21 (1967) 37: Νηλεύς (ΝεέλαΦος is semasiologically equivalent to Σωσίλεως, p. 34), is not a “Kurzform” (p. 37); Νέστωρ is represented by Νεσιάνωρ (p. 36 n. 16). See A. Quattordio Moreschini, “Νηλεύς, Νηλήϊος, Νηληϊάδης,” *SMEA* 27 (1989) 255–67, esp. pp. 256–58: Nestor is an abbreviation of Nestianor < \**nes-* = “salvare,” with νέομαι = “ritornare sano e salvo.” For a brief statement of the issue see also G. Neumann, “Die homerischen Personennamen. Ihre Position im Rahmen der Entwicklung des griechischen Namenschatzes,” in *Zweihundert Jahre Homer-Forschung*, ed. J. Latacz, Stuttgart and Leipzig 1991, p. 315.

<sup>19</sup> P. Kretschmer’s view (“Literatursprachen,” *Glotta* 20 [1932] 230) à propos of names such as Έχέλαος: Έκτωρ etc., that “... es handelt sich hier nicht um gewöhnliche Kurzformen ... sondern man könnte höchstens annehmen, der Kürze halber sei das Kompositum durch ein gleichbedeutendes Nomen agentis ersetzt worden,” is approved by E. Fraenkel, “Namenwesen,” *RE* 16. 2, Stuttgart 1935, col. 1632, and promoted further by Heubeck, “Bemerkungen,” pp. 29–31: Νεσιάνωρ, a full form, is the key to the understanding of the Νε(h)έ-λαΦοß and Νέστωρ, all three being synonymous (i. e. <trans. \**nes-*ō, \*νέω); so id., “Weitere Bemerkungen zu den griechischen Personennamen auf den Linear B-Tafeln,” *BNF* 8 (1957) 268, 271 n. 15 = *Kl. Schr.* pp. 481, 484 n. 15; see also id., “Zu den griech. Verbalwurzeln” (above n. 12), p. 229, “ne-e-ra-wo/Nehelāwos/Nestor ... Beide Namen können nur denjenigen meinen, ‘der die Mannen glücklich nach Hause bringt, rettet.’”

<sup>20</sup> H. Mühlestein, “Namen von Neleiden auf den Pylostäfelchen,” *Mus. Helv.* 22 (1965) 155–65, esp. 157–59, whence (i. e. <νέομαι) are derived names such as Ιπί-voos, “der mit Kräften heim rettet” (not “mächtig an Rat [voūs]”); Άλκι-voos, “welcher mit Macht heimgeleitet” (not “mutig gesinnt”); Άντί-voos, “der Gegner der Heimkehr;” id., “Redende Personennamen bei Homer,” *SMEA* 9 (1969) 76, 79, of Αστύ-voos. See also Heubeck, “Zu den griech. Verbalwurzeln” (above n. 12), pp. 230–38.

νόος and νέομαι (transitive)<sup>21</sup>. This assumption, were it not challenged by Heubeck<sup>22</sup>, would have a great potential for our present project, since Nestor's name would be associated with a root denoting intellectual activity, an important parameter in the etymology of this name *apud* Homer and the Scholiasts, as I shall submit in the sequel, and it would constitute a rare example of convergence of modern and ancient etymology.

To sum up, of the above-mentioned derivations three are cult oriented and rely on the ancestry of Nestor: 1. root *ned-*, Poseidon; 2. a<sup>1</sup>. νέομαι = return, Hades; 2. b. νέομαι = save, rescue, Poseidon. One (2. a νέομαι = return) takes into consideration the biography of Nestor himself, that is, his longevity and his repeated exposure to the dangers of warfare which, nonetheless, had a happy end: he returned safe back home. The last one (2. c) rests on a combination of two alternatives (2. a [with \*νέω/νέομαι as transitive = bring back] + 2. b). The connection with νόος has been either utterly denounced or proposed in combination with νέομαι (trans. = bring home). The etymological task at hand is fairly complex and perhaps this explains the reluctance of E. Fraenkel to risk an etymology<sup>23</sup>. However, the methodological differentiation between modern and ancient etymology requires that we now consult our ancient testimonies, Homer and the Scholiasts in particular, and explore their etymological approach to Nestor's name.

<sup>21</sup> So C. J. Ruijgh, *Études sur la Grammaire et le vocabulaire du grec Mycénien*, Amsterdam 1967, pp. 369–71; L. Baumbach, "The Mycenaean Greek Vocabulary II," *Glotta* 49 (1971) 174 with n. 1, 175. See D. Frame, *The Myth of Return in Early Greek Epic*, New Haven and London 1978, pp. 83–85, "Nestor has as strong a connection with νόος as he does with νέομαι" (p. 84); Nestor's original function was "more than 'bringing the war-folk safely home' [root *nes-* transitive] ... his function was to 'bring back to life and light'" (pp. 99, 111–15), *Il.* 11. 677–761 being "the reflex of a solar myth" (p. 88). On Frame's thesis see also Higbie, pp. 28 f. n. 3. See also in *Reading the Odyssey. Selected Interpretive Essays*, ed. S. L. Schein, Princeton 1996, pp. 21 ff.

<sup>22</sup> Heubeck, "Zu den griech. Verbalwurzeln," pp. 234–38, where he concludes: the root \**nes-* plays an important role in Mycenaean times in the formation of personal names in *-nohos*, "rettend," (Alcinoos, Antinoos), and it survives in νέομαι, νόστος and their derivations. The root \**ney-*, on the other hand, is found in νεύω and its derivative νό(F)ος, "Sinn." The numerous personal names of archaic and classical times in *-voos* conceal this νό(F)ος, whence: νοέω νόησις, νόημα, νοήμων.

<sup>23</sup> So Ernst Fraenkel, *Geschichte der griechischen Nomina agentis auf -τήρ, -τωρ, -της, (-τ-)*, Straßburg 1910, p. 14 n. 1.

In Homer only expressions of high esteem are reserved for Nestor whom Agamemnon honored above all other councillors (*Il.* 2. 21). Nestor himself boasts, οὐ γάρ τις νόον ἄλλος ἀμείνονα τοῦδε νοήσει, ἢ οἷον ἐγὼ νοέω, ἡμὲν πάλαι ἢ δ' ἔτι καὶ νῦν (*Il.* 9. 104 f.), while the poet encapsulates Nestor's character description in the following narrative (*Il.* 7. 324–26 = 9. 93–95),

τοῖς ὁ γέρων πάμπρωτος ὑφαίνειν ἤρχετο μῆτιν  
 Νέστωρ, οὗ καὶ πρόσθεν ἀρίστη ἐφαίνετο βουλή·  
 ὃ σφιν εὐφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν

The qualifications of this king in the third age who is ἡδυεπής ... λιγὺς Πυλίων ἀγορητής, ἢ τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδῆ (*Il.* 1. 247–52), are carefully delineated: he is a weaver of intelligent thoughts (μῆτις, cf. esp. *Il.* 23. 313–18), thus the true offspring of Νηλεὺς ... θεόφιν μῆστωρ ἀτάλαντος (*Od.* 3. 409), a man of knowledge (πολλά τε εἰδώς), wise, sagacious (πεπνυμένος), a man whose counselling always seemed the best<sup>24</sup>, but, most characteristically, he is εὐφρονέων.

The semantics of εὐφρονέων oscillate between good will and sound logic<sup>25</sup>. Yet the context illuminates the poetic intent: the participle constantly qualifies a few men distinguished for their wisdom and rhetoric, and/or gifted with prophetic vision<sup>26</sup>. The phrase, φρεσὶ γὰρ

<sup>24</sup> Cf. *Od.* 24. 51–53 [the Achaeans would have fled] εἰ μὴ ἀνὴρ κατέρυκε παλαιά τε πολλὰ τε εἰδώς, ἢ Νέστωρ, οὗ καὶ πρόσθεν ἀρίστη ἐφαίνετο βουλή· ἢ ὃ σφιν εὐφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν; *Od.* 3. 18, εἶδομεν ἦν τινα μῆτιν ἐνὶ στήθεσσι κέκευθε; *Od.* 3. 244, περὶ οἶδε δίκας ἡδὲ φρόνιν ἄλλων; *Il.* 10. 17 f., Νέστωρ ἐπὶ πρῶτον Νηληϊῶν ἐλθέμεν ἀνδρῶν, εἴ τινα οἱ σὺν μῆτιν ἀμύμονα τεκτῆναιτο; cf. *Od.* 3. 19 f., 254.

<sup>25</sup> εὐφρονέων: Ebeling, s. v. εὐ εὐ, pp. 496 f., “benevolus,” aware of the controversy and of the fact that the Sch. ad *Il.* 1. 73, Erbse 1: 31, πρὸς τὴν τοῦ βασιλέως ἀβελτερίαν, “ad prudentiam refert, non ad benevolentiam;” *LSJ* “with kind (or prudent) mind;” R. J. Cunliffe, *A Lexicon of the Homeric Dialect*, Norman 1924, “with good intent,” or “with good sense;” *LfggE* s. v., εὐ, εὐ, col. 765. 19 f., “gut, richtig, treffend, nützlich ... meinen (> freundlich gesinnt).” M. Leumann, *Homerische Wörter*, Basel 1950, pp. 116 f., explains the formation of εὐφρονέων and translates “wohlgesinnt”; it is the syntactical ambiguity of σφιν in the formula ὃ σφιν εὐφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν, he continues, that led to the division of it into two words, whence the meaning “Gutes sinnend.”

<sup>26</sup> ὃ σφιν εὐφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν: *Il.* 1. 73 of Calchas, who was οἰωνοπόλων ὄχ' ἄριστος, ἢ ὅς ἦδη τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρὸ τ' ἐόντα; *Il.* 2. 283 of Odysseus with the suggestive comment that Athena was standing by him in the guise of a herald; *Il.* 7. 367 of Priam, who was θεόφιν μῆστωρ ἀτάλαντος; *Il.* 15. 285 of Thoas, whom ἀγορῆ δέ ἐ παῦροι Ἀχαιῶν νίκων,

κέχρητ' ἀγαθῆσιν (*Od.* 16. 399) functions almost as an epexegetis of εὐφρονέων. Nestor is fully entitled to belong to this category of privileged men, since, moreover, οὐκ ἄποθεν μαντικῆς ὁ Νέστωρ<sup>27</sup>. The criteria in the formation of this scale of merit are primarily intellectual, and the standards, strict and idealistic in the *Iliad*, loosen up in the *Odyssey*, so as to include even a suitor in the ranks of the εὐφρονέοντες.

It is worth noting that εὐφρονέων qualifies Nestor with a statistically impressive frequency: four times (out of nine) in the *Iliad*, and one time (out of six) in the *Odyssey*<sup>28</sup>. This is not likely to be accidental. As in the cases of Calypso (*Od.* 1. 14–15), Arete (*Od.* 7. 63–67), and so many others, Odysseus being the supreme example, Homer alludes to the etymology of their names employing cognate or synonymous words, so also the narrative about Nestor underlines his intellectual excellence; it abounds with words signifying Nestor's intellectual faculties, the working of his mind: νόος, νοέω, εὐφρονέων, οἶδα-εἰδώς. Homer carefully outlines Nestor's character and talents, a major factor in namegiving. In this case Homer is only suggestive and gives the clues.

Later writers continue to commend Nestor's faculties in cognitive and intellectual terms. His σοφία gained him a great reputation<sup>29</sup>, and became proverbial<sup>30</sup>, and he distinguished himself for his νόος, νόημα, γνώμη, σύνεσις, φρόνησις and σωφροσύνη<sup>31</sup>.

---

ὀππότε κούροι ἐρίσσειαν περὶ μύθων (283 f.), and *Il.* 18. 253 of Poulydamas, ὁ γὰρ οἶος ὄρα πρόσσω καὶ ὀπίσω; *Od.* 2. 160 of Halitherses, ὁ γὰρ οἶος ὀμηλικὴν ἐκέκαστο ὄρνιθας γνῶναι καὶ ἐναίσιμα μυθήσασθαι (157–59); of him also *Od.* 24. 451–53, ὁ γὰρ οἶος ὄρα πρόσσω καὶ ὀπίσω; *Od.* 2. 228 of Mentor to whom Odysseus entrusted his household; *Od.* 7. 155–57 of “γέρον ἦρος Ἐχένης, | ὃς δὴ Φαίακων ἀνδρῶν προγενέστερος ἦεν | καὶ μύθοισι κέκαστο. παλαιὰ τε πολλὰ τε εἰδώς;” *Od.* 16. 399 of Amphinomus, one of the suitors, φρεσὶ γὰρ κέχρητ' ἀγαθῆσιν.

<sup>27</sup> So Sch. *Il.* 2. 55b. bT, Erbse: 1:189; cf. Sch. *Il.* 9. 105. bT<sup>1</sup>, Erbse 2: 419, εἰ τὰ μέλλοντα προέγνω Νέστωρ, πῶς περὶ τῶν ἐνεστώτων οὐκ ὀφείλει πείθειν;

<sup>28</sup> *Il.* 1. 253, 2. 78, 7. 326, 9. 95; *Od.* 24. 53.

<sup>29</sup> See *Anth. Graeca*, AG 7. 159, Ὀρφεὺς μὲν κηθάρῃ πλεῖστον γέρας εἴλετο θνητῶν, | Νέστωρ δὲ γλώσσης ἠδὲ λόγου σοφίῃ.

<sup>30</sup> Pl. *Erx.* 394a. 7, τί ἂν ὄφελος εἴη τῷ ἀνθρώπῳ, εἰ σοφώτερος μὲν εἴη τοῦ Νέστορος; id., *Hp.Mi.* 364c. 5 f., Homer presented three types of men, ἀριστον μὲν ἄνδρα Ἀχιλλεῖα ... σοφώτατον δὲ Νέστορα, πολυτροπώτατον δὲ Ὀδυσσεῖα.

<sup>31</sup> Arist. *Fr.* 8. 50. 640.31, τὸν βαθύνουν ψυχὴν τε νόημά τε θεῖον ἔχοντα ~ *App. Anth.* Sepulcr. 66. 1; γνώμη: Stob. *Anth.* 4. 50c 95. 79; εὐφροεῖν:

The etymology of the *EM.* 601. 36, παρὰ τὸ νέα ἱστορεῖν ἢ παρὰ τὸ στερεὸν ἔχειν τὸν νοῦν, exemplifies the method of “etymology by contraction” (Allen, n. 5, above) and confirms the value of biography and character in ancient namegiving. In this version Nestor is given a significant name in strict relation to his skills in story telling<sup>32</sup> and his intellect. Modern scholars have underrated this reference<sup>33</sup> and failed to see in it the methodology of the ancient etymologists for whom Nestor’s name is not arbitrary, but supplies its own identifying description.

The Homeric Scholia also focus on the intellectual excellence of Nestor. References to his σοφία, φρόνησις, νοῦς, and σύνεσις constitute a commonplace in the Scholia and the hero is qualified accordingly, σοφός, πάνσοφος, σώφρων, φρόνιμος, εὖ εἰδώς, πολυῖστωρ<sup>34</sup>. Nestor’s experience is considered the origin of the above virtues, and he is deemed superior in that not only to Odysseus (or, more rarely, to Diomedes), but to all the Greeks<sup>35</sup>. Homer, says the Scholiast,

---

Isoc. *Arch.* 19. 5; Νέστορα, τοῦτον μὲν ὑπερβάλλοντα τῇ τε συνέσει καὶ τῇ πειθοῖ: D. Chr. *Or.* 2. 20. 3; σύνεσιν: Lib. *Decl.* 5. 1. 97. 5; συνετός: id., *Prog.* 6. 2. 13. 5. σοφώτατος: Pl. *Hp.Mi.* 364c, 364e. 1; *Erx.* 394a. 7; Luc. *Macr.* 3. 1; Athen. 1. 17. 5; Lib. *Prog.* 8. 3. 12. 5. φρονιμώτατος: Isoc. *Panath.* 72. 2; D. Chr. 56. 10. 1. σωφροσύνη: D. H. *Rh.* 11. 2. 25. φρόνησις: Plut. *Mul. virt.* 243c. 11.

<sup>32</sup> See *Il.* 7. 123–56, 11. 670–762, 23. 629–45; *Od.* 3. 102–200, 253–328. See also Sch. *Il.* 16. 31d. bT, Erbse: 4: 165, γίνεται γὰρ καὶ ἐκ τοῦ ζήλου καὶ ἐκ τῆς μμήσεως τῶν παλαιῶν ὠφέλειά τις· ὅθεν καὶ ὁ Νέστωρ τὰς οἰκείας διηγείται πράξεις. Eust. 100. 25 ff., ὅτι βουλομένω τῷ ποιητῇ μὴ μόνοις ἐμμένειν τοῖς Τρωϊκοῖς, ἀλλὰ πῶς καὶ ἐτέραις προγενεστέραις ἱστορίαις παραρτύνει τὴν ποίησιν, χρησιμεύει καὶ ὁ Νέστωρ εἰς τοῦτο χορηγὸς παλαιῶν ἱστοριῶν ἐν πολλοῖς γινόμενος; Nestor as author of ἱστορία, διήγημα, ἱστορέω, προσιστορέω, διηγούμαι: id., 100. 36 ff., 332. 8 f., 755. 16, 241. 6 f., 433. 2, 781. 18 f., 782. 3 f., 881. 17 ff., 1463. 5, 1483. 11, 1486. 9–11.

<sup>33</sup> See Ebeling’s, p. 1142, “mire,” when presenting this derivation in a negative context.

<sup>34</sup> Sch. *Il.* 10. 18b. AbT, Erbse 3: 7, ὅτι καὶ ἐν τοῖς δεινοῖς δεῖ καταφεύγειν εἰς σοφίαν. φρόνησις: Sch. *Il.* 23. 616b. bT, Erbse 5: 460. σοφός: Eust. 704. 26, 734. 15, 788. 4, 867. 21 f. σοφώτερος: id., 240. 27–31. σοφώτατος: id., 175. 33; Sch. *Il.* 2. 407 bT, Erbse 1: 272, τὰ δύο ἄκρα τοῖς σοφώτατος ἀπένευμε, Νέστορι καὶ Ὀδυσσεῖ πάνσοφος: Sch. *Il.* 2. 355c. T, Erbse 1: 261. φρονιμώτατος: Eust. 473. 24, 801. 18. Cf., id., 476. 25–27: εὖ εἰδώς ... πολλὴν πείραν καὶ τὴν ἐντεῦθεν ἐπιστήμην ἐπιμαρτύρεται τῷ Νέστορι. πολυῖστωρ: id., 1304.10.

<sup>35</sup> Eust. 240. 27–32, ὁ Ὀδυσσεὺς Ἑλλήνων σοφώτερος, Νέστωρ δὲ καὶ αὐτοῦ Ὀδυσσεὺς καὶ πάντων ἄρα Ἀχαιῶν ... ἐμπειρία δὲ μήτηρ φρονήσεως; id., 96. 27–30; 175. 33, 231. 35–46, 233. 19–29; id., 1382. 23–27.

considers Nestor a personification of λογιότης ῥητορική καὶ φρόνησις (Eust. 96. 22–24), and when speaking of the cognitive power of Nestor and Odysseus (ἐπεὶ περιόιδε νοῆσαι), he uses scientific words<sup>36</sup>. Nestor's virtues are a determining factor in other peripetias of his life. Οὐνεκα βουλῆ ἀριστεύεσκεν ἀπάντων (*Il.* 11. 627) he is granted Hecamede as booty, the daughter of Arsinoos, a concubine perfectly matching his intellectual skills<sup>37</sup>. Nestor is the assumed grand-father of πολὺ πάνσοφος Homer (*Certam.* 39 f.), while his sons are named after his virtues, ὅτι τὰ ὀνόματα τῶν υἱῶν τοῦ Νέστορος ταῖς τοῦ πατρὸς ἀρεταῖς παρωνόμασται. ὁ μὲν Ἐχέφρων ἐκαλεῖτο παρὰ τὸ ἔχειν φρόνησιν ... (Eust. 1474. 36 ff.).

In such a framework an equivocal formulation in the Scholia may acquire a special meaning and spark off again our etymological interest. Commenting on *Il.* 11. 692 (δώδεκα γὰρ Νηληῖος ἀμύμονες υἱέες ἤμεν), the Scholiast finds a contradiction with *Od.* 11. 286 (Chloris τέκεν δέ οἱ [Νηλεῖ] ἀγλαὰ τέκνα, | Νέστορά τε Χρομίον τε Περικλύμενον τ' ἀγέρωχον). His inference is that either only these three were born by Chloris, ἢ τοὺς ἀρίστους κατέλεξεν· Χρομῖος ὡς πρεσβύτης, Νέστωρ συνετός, Περικλύμενος ἀνδρείος<sup>38</sup>. The nominative case,

<sup>36</sup> Eust. 801. 43 ad 10. 247, ἐνταῦθα δὲ καὶ ὡς ἐπιστήμην ὑποβάλλει γινῶναι τὴν νόησιν. τὸ γὰρ οἶδε καὶ τὸ εἰδέναι καὶ τὰ τοιαῦτα ἐπιστημονικαὶ λέξεις εἰσί.

<sup>37</sup> Eust. 866. 3–10, "Ὅτι Ἐκαμήδη ... θυγάτηρ Ἀρσινόου ... ἐξηρέθη τῷ γέροντι Νέστορι, οὐχ ὅτι ἀνδρείος ἦν ὁ τριγέρων, ἀλλὰ διότι εὐδοκίμει κατὰ βουλήν, ὥστε σοφίας ἢ γυνὴ αὐτῷ ἐδόθη ἔπαθλον. διὸ καὶ οἰκείως τῷ ἐπάθλω τὸ ὄνομα κείται τῇ γυναικί. αὕτη μὲν γὰρ Ἐκαμήδη παρὰ τὸ ἔκαθεν μήδεσθαι, ἦγον βουλευέσθαι, ὅπερ ἐστὶ πρέπον σοφῶ, καὶ ὁ πατήρ Ἀρσίνου διὰ τὸ μεταρσιον τοῦ νοῦ, οἰονεῖ ὁ ὑψηλόνους, ὁποῖον εἶναι δεῖ τὸν σοφόν. καὶ ἐν τῷ ἐπιταφίῳ δὲ τοῦ Πατρόκλου ἀγωνίᾳ ἀρετῆς ἀπρακτοῦσης ἔπαθλον ὁ σοφὸς Νέστωρ λήψεται. On the etymology of Hecamede and Arsinoos see Mühlestein, "Redende Personennamen bei Homer," pp. 70 f. (see above n. 20).

<sup>38</sup> Sch. *Il.* 11. 692b. T, Erbse 3: 262. Sch. *Od.* 11. 286 VQT, Dind., ἢ νῦν κατ' ἐξοχὴν τῶν τριῶν ἐμνήσθη, Χρομῖου μὲν ὡς πρεσβυτάτου, Περικλυμένου δὲ ὡς ἀνδρειοτάτου, Νέστορος δὲ ὡς συνετωτάτου. Similarly D Scholia (Διδύμου τοῦ παλαιοτάτου εἰς τὴν Ὀδύσειαν ἐξηγήσις, ed. Fr. Asulanus, Venetiis 1528, 2: 74, Χρομῖου μὲν ὡς πρεσβυτάτου· Περικλυμένου δὲ ὡς ἀνδρειοτάτου. Νέστορος δὲ ὡς συνετωτάτου; Porphyrius, *Quaestionum Homericarum ad Odysseam pertinentium reliquia*, ed. H. Schrader, Leipzig 1890, ad 11. 286, ἢ νῦν κατ' ἐξοχὴν τῶν τριῶν ἐμνήσθη, Χρομῖου μὲν ὡς πρεσβυτάτου, Περικλυμένου δὲ ὡς ἀνδρειοτάτου, Νέστορος δὲ ὡς συνετωτάτου; Eust. 879. 18; 1686. 30–4, ἴσως δὲ καὶ ὅτι οὗτοι τῶν ἄλλων ὑπεξήρητο, Νέστωρ μὲν κατὰ σύνεσιν, Χρομῖος δὲ ὡς πρεσβύτερος, Περικλύμενος δὲ ὡς γενναιότερος, ἢ καὶ δεξιότερος, καθὰ εἴρηται. Cf. Diod. 4. 68. 6, Periclymenus was the eldest.

though curious in this elliptical sentence, can be explained: these three men are distinguished for their age (evidently though awkwardly), sagacity and bravery respectively. The Scholiast seems to understand *πρεσβύτης*, the prose form of *πρέσβυς*, in terms of “age” and not of “honor” (cf. *πρέσβα*, *LSJ*). However, the strikingly transparent etymological connection of property-virtue and name in the cases of Chromius and Periclymenus is highly tempting: it urges us to reinterpret the clause and make a case for Nestor as well. If the etymological allusion is recognized and admitted here, the Scholiast would appear to imply that Chromius was so named for being the eldest, Nestor for being prudent (*συνετός*), and Periclymenus for being glorious at war. Time (*χρόνος*)<sup>39</sup>, sagacity (*σύνεσις*)<sup>40</sup> and glory gained for martial prowess (*περί + κλέος*) would be correspondingly the distinguishing motivational qualities for these examples of namegiving.

The above passages are not unique: unlike Homer, who characterizes Nestor with intellectual terms other than *synesis*, which has a different meaning in Homer (*Od.* 10. 515) at any rate, or *synetos* (unattested in Homer), the Scholiasts use these two terms, *σύνεσις* and *συνετός*, in the three degrees either absolutely or comparatively of Nestor<sup>41</sup>, with an impressive frequency and consistency. Athena, *ἡ φυσική τε φρόνησις*, a clearly allegorical approach, is also *ἡ τοῦ Νέστορος σύνεσις* (Eust. 1036. 61 ff.-1037. 6) by whom our hero is filled (Eust. 1463. 41 f.). *Σύνεσις*, an inherent trait, characterizes Nestor from his youth, although it is subjected to refinement and perfection, *ἀλλ’ ὅσον αὐτοὶ τοὺς Λαπίθας ἀνδρῖα ὑποβεβήκασι, τοσοῦτον αὐτὸς [Νέστωρ] ἑαυτὸν τῇ ἐκ νέου συνέσει διὰ τὴν ἐκ τοῦ γήρως ἐμπειρίαν ὑπερναβέβηκε . . . ὅτι οὐ κατ’ ἀνδρῖαν ἀλλὰ διὰ σύνεσιν ἐκείνοις τοῖς κρατίστοις χρήσιμος ἦν* (Eust. 103. 18-25). Even when drinking he is self-contained and sober, *σφόδρα συνετός εἰσάγεται ὁ*

<sup>39</sup> For a modern etymology of Chromius <\*ghrem- “donnern” see von Kamptz, pp. 38, 253. For the accent see Eust. 1686. 30, *ὁ δὲ Χρομῖος παροξύνεται . . . ὡς τριβραχῦ.*

<sup>40</sup> For the social and ideological connotations of *σύνεσις* and *συνετός* see D. Battisti, “*Συνετός* as Aristocratic Self-Description,” *GRBS* 31 (1990) 5-25.

<sup>41</sup> *σύνεσις*: Eust. 96. 27-30; Sch. *Il.* 10. 532 bT, Erbse 3:110; 11. 627 T, Erbse 3: 242; 23. 616b, bT, Erbse 5:460; Sch. *Od.* 3. 23 M., Dind.; Porph. ad *Il.* 2. 144. 10; id., ad *Od.* 3. 23. 3; Lib. *Decl.* 5. 1. 97. 5; id., *Prog.* 6. 2. 13. 5. *συνετός*: Porph. ad *Il.* 9. 167. 1; Sch. *Il.* 3. 206c. bT, Erbse 1: 397; 10. 53-5 bT, Erbse 3: 13; Sch. *Od.* 3. 317 H.Q.R., Dind.; D Sch. *Il.* 14. 1 (1.2: 229); Eust. 703. 10-13, 864. 39.

Νέστωρ μὴ νικώμενος ὑπὸ μέθης τὸν λογισμὸν<sup>42</sup>, or, as put by Eustathius, ἀποσεμνύνει δ' ἐνταῦθα τὸν Νέστορα ὁ ποιητής, ὡς καὶ ἐν καιρῷ ἀνέσεως πάνυ προσεκτικὸν ὄντα (963. 7-9). The use of ἀνέσεις seems to introduce a κατ' ἀντίφρασιν argument, that is, a deliberate word play on an opposite attribute, aiming at emphasizing Nestor's *physis*, that is, his σύνεσις.

The word play on ἀνέσεις – σύνεσις, consequently, involves the nature and name of Νέστωρ and implies what kind of etymological associations the Scholiasts probably saw in it. The obvious derivation of ἔσις from ἦμι<sup>43</sup>, definitely underlies the first two and seems to extend to the third as well: Nestor's name might be derived from συνήμι, cf. σύνεσις, συνετός. This etymology rests on the major distinctive quality of Nestor and is consistent with the etymological practices of the Scholiasts. As for the justification of the initial N of Νέστωρ, this may be either the unique trace of σύν in pace with the prescriptions of *compositio*, or the outcome of a wrong word division (cf. Modern Greek νῶμος, νωμίτης, νοικοκύρης), or even the acoustic result of a folk etymology based on the factual as well as phonological similarity between Νέσ -τωρ and σύ- νες -ις. Of course, there is always the possibility that here the Scholiasts simply exercise their well-known and standard procedure of providing an interpretation of Nestor's name employing σύνεσις, a semantic equivalent of νόος<sup>44</sup>, with which the name of our hero is steadily associated in the epos.

<sup>42</sup> D Sch. *Il* 14. 1, Asul. 1. 2: 229; see also Sch. *Il* 11. 636c<sup>1</sup>. T, c<sup>2</sup>. b, Erbse 3: 248 f.

<sup>43</sup> *LSJ*: σύνεσις < συνήμι. ib., ἔσις, ἦ (ἦμι) "a sending forth. EM 469. 49 2. (ἔμαι) an aiming at, coined by Pl. *Cra.* 411d, 420a ... II. (ἔζω) a sitting." *TLG*: cupiditas, desiderium, iactus, missio, emissio, dismissio, immissio, injectio, insertio. Cf. Plato (*Cra.* 412a.) σύνεσις < συνιέναι, i. e., συμπορεύεσθαι, probably in pace with the theory of flux in things (ib., 411c.), since the ancients were definitely aware of the aural differences between ιέναι and ιέναι. For the concept of "going" with respect also to νοῦς see Orion p. 107. 11 with n. 97 ad νοῦς, and p. 109. 15 n. 20 ad νεῦρον; Anaxag. (Pl. *Cra.* 413c 4-7). The swiftness of the mind is proverbial (*Od.* 7. 36). The contradiction observed here (σύνεσις < σύν + ἔσις: ἦμι, or: εἶμι) is not surprising in the light of the above-outlined interests and methods of the ancient etymologists.

<sup>44</sup> The use of synonyms in the scholiastic etymologies is a common phenomenon. See e. g. Sch. *Il* 6. 162c. Erbse 2: 159 ἀγαθὰ φρονέοντα, δαίφρονα Βελλεροφόντην: ἐπὶ τῇ σωφροσύνῃ τοῦ ἀνδρός bT. The etymological alternatives [i. e. <δαῖναι, δαίς + φρήν] are touched upon elsewhere again in terms of synonymy (συνετός, πολεμικός): Sch. *Il* 2. 23a, 8. 152b, 11. 123b<sup>1</sup>, b<sup>2</sup>, 11. 138c.



To sum up, Homer, the Scholiasts and other authors constantly describe Nestor using intellectual terms: νόος, νοεῖν, νόημα, νόησις, οἶδα, εἰδώς (*Od.* 3. 244, 24. 51 f.) and πολυῖστωρ, ιστορέω, ιστορία. Whether or not the ancients assumed an even closer etymological association between Νέστωρ and νόησις<sup>45</sup>, that is, a common derivation from νέος + ἔσις (+ -τωρ), in which case our hero would be distinguished again for his “impetus, or desire, for new things,” is obviously speculative, but compatible with both the ancient pattern of the “etymology by contraction,”<sup>46</sup> as well as the expectations resulting from Nestor’s preeminent mental faculties. The multiplicity and even co-existence of various etymological alternatives constitute a normal and common practice among the ancients, at any rate, and it is futile to search for “genuine (i. e. philologically correct etymologies)”<sup>47</sup>. Nestor, whether or not the “Heimführer” and “Retter” (once in combination with νόος, D. Frame), of modern etymology, has always been the “Thinker,” the “Sagacious” for ancient literature and philology on an overwhelmingly supportive evidence. His name contains his “microstory” and thus hopefully confirms that “in Homeric poetry, it is mainly a matter of attributing to the hero the qualities evoked by either the signifier or the signified of the lexemes into which his name can be broken down ... The play on the proper name is to some extent ‘narrativized’ ... in the Greek epic, etymological play on a name is dependent on narrative verisimilitude”<sup>48</sup>.

To conclude, the example of “Nestor” suggests that for the poets and Scholiasts, unlike Plato<sup>49</sup>, the language is naturally correct; the name mirrors the thing, it *is* the thing, and in the case of proper

<sup>45</sup> See Pl. *Cra.* 411e. ἡ νόησις τοῦ νέου ἐστὶν ἔσις, τὸ δὲ νέα εἶναι τὰ ὄντα σημαίνει γιγνόμενα αἰεὶ εἶναι· τούτου οὖν ἐπίεσθαι τὴν ψυχὴν μὴνύει τὸ ὄνομα ὃ θέμενος τὴν ‘νεόεσιν’.

<sup>46</sup> f. *EM* 601. 36.

<sup>47</sup> For this point see F. Cairns, “Ancient ‘Etymology’ and Tibullus: On the Classification of ‘Etymologies’ and on ‘Etymological Markers,’” *PCPS* 42 (1996) 24–59, esp. p. 24 with n. 1.

<sup>48</sup> So Calame, “Narrative and Names,” pp. 177–79. See also Salvatore, pp. 15, 23, 33, and esp. 53, [in Homer] “il nome è uno strumento per conoscere, per spiegare gli avvenimenti dell’ esistenza della persona.”

<sup>49</sup> According to Baxter, p. 96 with n. 62, Plato intends to show “that etymology is an unreliable tool in seeking knowledge about things.” Plato means to expose this “culture-wide error, not concerning flux, but rather language and its relationship to reality ... Plato is ... producing a parody of Greek etymological practices.” But “this battle is one that Plato lost, as subsequent history of Greek etymology shows” (p. 97 with n. 65).

names, it accords with the person's character and biography as handed down by literary sources and mythological traditions<sup>50</sup>.

In the heroic world of competitive physical excellence, room is made for the promotion and justification of an equally indispensable value: mental faculty. Old Nestor, once a valiant and formidable warrior, becomes the model for this demanding and complex virtue and thus earns a name descriptive of his paradigmatic mental excellence. Irrational military impetus becomes contingent upon and subordinate to rational counselling and wisdom. The two complementary qualifications of a successful general, that is, the nexus of physical competence and strategics, are broken up in the person of old Nestor as if to reveal their organic relation and the imperative need for co-existence, or, whenever impossible, for substitution. Old, wise Nestor, the pronounced exponent of μήτις versus βίη in a celebrated passage (*Il.* 23. 312–18)<sup>51</sup>, serves as a foil to ardent, rushing youth. Nestor proves, consequently, the unalloyed abstraction of a most appreciated and needed value. For Eustathius (801. 16) Nestor is ἀκρατος αὐτόχρομα σύνεσις, indeed!

---

<sup>50</sup> A small example illuminative of the nature of the scholiastic etymologizing: Sch. *Il.* 1. 1h. Πηληιάδεω Ἀχιλῆος: οὕτως ἀναγνωστέον δι' ἐνὸς λ διὰ τὸ μέτρον καὶ διὰ τὸ ἄχος (ὃ ἐστὶ λύπην) ἐπενεγκμῆν τοῖς Ἰλιεύσιν. οἱ δὲ παρὰ τὸ μὴ θιγεῖν χεῖλεσι †τροφήσ†: ὅλως γὰρ οὐ μετέσχε γάλακτος AT, Erbse 1: 6 with test. for more alternatives. Cf. Palmer, *Eranos* 54, p. 8, “\*Αχι-λαφος, where ἀχι- is the compositional form of ἄχος;” ib., n. 4, “for who could deny that Achilles was a ‘bane to the warhost?’” id., *The Interpretation of Mycenaean Texts*, p. 79; G. Nagy, “The Name of Achilles: Etymology and Epic,” in *Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics*. Offered to L. Palmer, ed. A. Morpurgo Davies and M. Meid, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 16 (Innsbruck 1976) 209–37; id., “The Name of Achilles: Questions of etymology and ‘Folk-Etymology’,” *ICS* 19 (1994) 3–9; G. B. Holland, “The Name of Achilles: A Revised Etymology,” *Glotta* 71 (1993) 17–27. For Neleus see Sch. *Il.* 10. 334. [Neleus was so called] ἐπεὶ κύων κατηλέησεν A(D), Dind. The Scholiast presumably sees here a compound of νη- intens. + ἐλεέω, instead of the common νη- priv. + ἐλεέω (Frisk: “der Mitleidslose”).

<sup>51</sup> See Nagy, *The Best of the Achaeans*, pp. 46–8, 328–32.

## Hinweise für Autoren zur Texterfassung

Wenn Sie ein Manuskript auf einem PC erfassen, ist in der Regel auch eine Weiterverarbeitung der auf Ihrem Datenträger gespeicherten Daten möglich. Damit Ihr Datenträger allerdings für den späteren Satz kostengünstig weiterverarbeitet werden kann, muß folgende Bedingung erfüllt sein:

- Die physikalische Beschaffenheit Ihres Datenträgers sollte einem bestimmten Standard entsprechen. Dies ist z. B. der Fall, wenn Ihre Diskette IBM-kompatibel ist. Textformate folgender Textverarbeitungsprogramme können problemlos übernommen werden: Microsoft Word für DOS, Wordperfect, Wordstar, Word für Windows, Wordperfect für Windows, Word für Macintosh. Sollten Sie allerdings ein anderes Textverarbeitungsprogramm verwenden, besteht fast immer die Möglichkeit, auch hier den Datenbestand weiterzuverwenden.

Bitte bei der Eingabe folgendes beachten:

- Benutzen Sie grundsätzlich **Groß- und Kleinschreibung** (keine Versalschrift).
- Benutzen Sie die **Zeilenschaltung** nur zur Kennzeichnung eines Absatzendes bzw. einer Leerzeile. Absatzbeginn bitte mit Absatzformat festlegen, nach Überschriften entfällt ein Einzug.
- Für die **Fußnoten** verwenden Sie bitte immer die automatische Fußnotenverwaltung Ihres Textverarbeitungsprogramms.
- Benutzen Sie für **Ziffern** (0-1) ausschließlich die entsprechenden Zahlentasten.
- Für **Hervorhebungen** (möglichst nur *kursiv*), kann die programminterne Auszeichnung des Textverarbeitungsprogramms ohne Probleme weiterverarbeitet werden.

Nach Abschluß der Arbeit benötigt der Herausgeber/Verlag:

- Die **Diskette** in ihrer *letzten Fassung* - behalten Sie bitte eine Sicherheitskopie.
- Den **kompletten Ausdruck des Textes** in seiner endgültigen Fassung; dieser muß unbedingt mit dem Datenbestand der Diskette übereinstimmen.
- **Griechisch, diakritische Zeichen u. ä.** werden neu gesetzt und müssen deshalb hier deutlich definiert werden, d. h. sichtbar vorhanden sein.

Vandenhoeck & Ruprecht

## Notes for Authors on Word Processing

If you write your manuscript on a word processor, it is usually possible to use the data you have saved to disk. However, in order to economically process this data for typesetting, the following condition must be met:

- The physical characteristics of your disk should conform to a certain standard, namely, be IBM compatible. The text formats of the following word-processing programs can be further processed without any problems: Microsoft Word for DOS, Wordperfect, Wordstar, Word for Windows, Wordperfect for Windows, Word for Macintosh. Should you use a different word processing program, however, it is almost always possible to process that data, also.

Please observe the following when writing your text:

- Always use **capital and small letters** (not capitals only).
- Use the **return** key only to mark the end of a paragraph or to insert an empty line.
- **Indent** the beginning of paragraphs except after headings.
- For **footnotes**, always use the automatic footnote program in your word-processing program.
- For **numbers** (0-9), use only the corresponding number keys.
- To **emphasize text passages** use, if possible, only *italics*, as it is possible to further process the italics type used in your word-processing program.

After finishing your article, the editor/publisher requires:

- The **disk** with the article in the *latest version* - please keep a back-up copy.
- A **complete print-out** of the text in the final version; this version must be the same as the version on the disk.
- **Greek letters, diacritic signs and the like** will be re-typeset and therefore must be clearly defined, i. e. visible, in the text.

Vandenhoeck & Ruprecht